
ARCHITEKTUR DER DDR 5'80
Preis 5,— Mark
A

Die Zeitschrift „Architektur der DDR"
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Заказы на журнал принимаются:
Bestellungen nehmen entgegen:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:

Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

Bestellungen nehmen entgegen
Für Buchhandlungen:
Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 7010 Leipzig
Leninstraße 16
Für Endbezieher:
Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR – 7010 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion

Zeitschrift „Architektur der DDR"
VEB Verlag für Bauwesen, 1080 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon: 2 04 12 67 · 2 04 12 68 · 2 04 12 66 · 2 04 13 14
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag

VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung

Druckerei Märkische Volksstimme, 1500 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P3/32/80 [illegible]

Anzeigen

Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG Berlin
1020 Berlin
Rosenthaler Straße 28–31, Fernruf: 2 36 27 15
und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen der Bezirke der DDR
Gültiger Preiskatalog 286/1

Archit. DDR Berlin **29** (1980), Mai, 5, S. 257–320
ISSN 0323-3413

Im nächsten Heft:

Zur 7. Baukonferenz:
Hohe Qualität der Projektierung senkt den Bauaufwand
Bauzeiten durch konzentrierten Einsatz verkürzen
Industrialisierung des Bauens in der DDR
Gestaltung der WBS 70 in Leipzig
Wohngebiet Rostock-Dierkow
Erzeugnisentwicklung im Metalleichtbaukombinat
Rekonstruktion in der Industrie

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 4. März 1980
Illusdruckteil: 12. März 1980

Titelbild:

Außenansicht und Foyer des Pionierpalastes
„Ernst Thälmann" in Berlin
Fotos: Rudolf Hartmetz, Schwedt

Fotonachweis:

Werner Popp, Berlin (1); Rudolf Scheibe, Dresden (1); Helmut Lindemann, Friedrichroda (1); Rudolf Hartmetz, Schwedt (17); Gisela Stappenbeck, Berlin (3); Gerald Große, Halle (1); Monika Uelze, Berlin (1); S. Thost, Karl-Rostock (2); Foto-Atelier Goethe, Cottbus (4); Siegfried Kress, Berlin (6); Ulrich Neubert, Berlin (10); Werner Rietdorf, Berlin (9); Horst Baeseler, Berlin (3); Gerald Große, Halle (1); Monika Uelze, Berlin (1); S. Thost, Karl-Marx-Stadt (1); Irma Schmidt, Rostock (14); Herbert Lachmann, Leipzig (1); Horst Adami, Berlin (4); Bauinformation/Schmidt (1); ADN-ZBI Schaar (1)



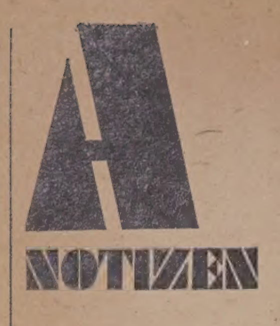
XXIX. JAHRGANG · Mai 1980

258	Notizen	red.
260	Zum 35. Jahrestag der Befreiung	Gerhard Krenz
265	Pionierpalast „Ernst Thälmann" in Berlin	Günter Stahn
278	Wiederverwendungsprojekt für Schulspeiseeinrichtungen (540 Plätze) in Rostock	Peter Baumbach, Wolfgang Bichowski
282	Wohngebiets-Poliklinik Großer Dreesch I	
286	Wiederverwendungsprojekt Ambulatorium Cottbus	
290	Gestaltung von Freiräumen in Wohnbereichen	Horst Baeseler, Marieluise Ryseck Ulrich Neubert, Siegfried Kress
305	Internationales Entwurfsseminar 1979 für Denkmalpflege in Rostock	Rudolf Lasch, Helmut Stelzer, Alfred Radner
311	Grundfragen der städtebaulichen Rekonstruktion und Modernisierung	Horst Adami
314	„Das Wohnen und die Umgestaltung der Stadtzentren"	Werner Schneidratus, Wolfgang Weigel,
317	DDR in Graphiken	Dieter Stempell
318	Informationen	

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Erich Blocksdorf



NOTIZEN

Qualität im Kleinen wie im Großen

Wenn es darum geht, „schneller, besser und produktiver zu bauen", wie es Erich Honecker in seinem Referat vor den 1. Sekretären der Kreisleitungen der SED betonte, dann schließt dieses „besser" natürlich auch Fragen der Qualität unserer Architektur ein.

Höhere Qualitätsansprüche sind in vieler Hinsicht zu stellen. Erstes Kriterium ist ein bestmögliches sozialpolitisches Ergebnis, das in einem günstigen Verhältnis zu dem jeweils möglichen Aufwand steht. Das gilt im Kleinen wie im Großen, bei der Generalbebauungsplanung ebenso wie bei der Gestaltung von Freiräumen im Wohnbereich (s. S. 290), bei großen Baukomplexen genauso wie bei der Gestaltung einer Bushaltestelle oder eines Baudetails.

Bei solchen gesellschaftlichen Bauvorhaben wie dem neuen Pionierpalast in Berlin (s. S. 265) ist heute erfreulicherweise ein hohes Niveau zu verzeichnen. Aber auch bei den vielen Bauaufgaben, die mit bescheideneren Mitteln durchgeführt werden, geht es um eine gute Qualität. Natürlich gelten hier andere Maßstäbe, und oft ist es wohl das schwierigste, Einfaches gut zu gestalten. Aber gerade die Massenhaftigkeit des Bedarfs an ganz „alltäglichen" Bauten für das Wohnen, die Produktion und den Verkehr, die doch das Bild unserer Städte wesentlich beeinflussen, macht auch hier einen baukünstlerischen Anspruch geltend. Allerdings wäre es ein Mißverständnis, diesen Anspruch als Forderung nach besonderer gestalterischer Hervorhebung zu verstehen. Vielmehr geht es bei solchen Bauten meist um eine behutsame Einordnung in Vorhandenes, ja oft um eine bewußte Zurückhaltung im Sinne einer harmonischen Gesamtgestaltung der Umwelt. Qualität mißt sich dabei dann nicht an der Elle von Einmaligkeit und Extravaganz, sondern an der großen Kunst, ganz Gewöhnliches gut zu machen. Bedeutende Architekten der Vergangenheit wie Bruno Taut oder Otto Haesler waren darin bekanntlich Meister. Beispiele gibt es dafür auch heute, aber sie sind zu selten bekannt. Wie ärgert es uns andererseits, wenn schlecht gestaltete Verkaufseinrichtungen, Kioske, Trafohäuser, Heizstationen und Provisorien in der Gegend rumstehen.

Vielleicht hat hier auch unsere Zeitschrift einiges versäumt. In den „Architekturwettbewerben", die unsere Redaktion seit Jahren durchführte, war es zwar immer unser Bestreben, neben bedeutenden Bauten von gesellschaftlichem Rang gleichwertig auch solche Arbeiten hervorzuheben, die den an sie zu stellenden Ansprüchen mit einfachen Mitteln gerecht werden und gerade so architektonisches Können ausdrücken, wie zum Beispiel Wohnungsbauten in Rostock, das Ambulatorium in Cottbus (s. S. 286) oder Eigenheimbauten des Typs ZV-1 im Bezirk Frankfurt. So wie keine Symphonie nur mit Paukenschlägen klingen würde, so braucht auch eine harmonisch gestaltete Umwelt neben einzelnen Höhepunkten vieles anderes, was für das Leben der Menschen oft sogar von größerer Bedeutung ist.

Deshalb sei hier an dieser Stelle eine Bitte an unsere Leser gerichtet: Unterstützen Sie uns dabei, in stärkerem Maße gute Qualität im Kleinen zu publizieren! Schreiben Sie für unsere Leser auch über kleinere, aber gut gestaltete Bauten in Stadt und Land, oder geben Sie uns Tips, wer darüber berichten könnte! Wir meinen damit zum Beispiel kleinere Bauten für Industrie, Landwirtschaft und Verkehr, Beispiele für die Modernisierung, den Um- und Ausbau von Wohnhäusern, für Eigenheimbauten, kleinere Läden und Kioske, Wartehallen, Spielplätze, Lückenbauten, Beispiele der „Stadtmöblierung", gute Details und vieles andere, was unsere Städte und Gemeinden schöner macht. Helfen Sie uns eine Lanze zu brechen für die vielen Architekten, die sparsam an Mitteln, aber reich an Ideen im stillen eine gute Arbeit leisten.

G. K.



Ansicht von Warschau aus dem 16. Jahrhundert

XIV. Kongreß der UIA Warschau 1981

Der Internationale Architektenverband (UIA) übertrug der polnischen nationalen Sektion, dem Bund der polnischen Architekten (SARP), die Aufgabe der Organisation des XIV. Kongresses. Dieser Kongreß ist für den 15. bis 21. Juni 1981 nach Warschau einberufen worden.

Für die Vorbereitung benannte der SARP

– Frau Architekt Halina Skibniewska, Vizepräsidentin des polnischen Parlaments, als Generalberichterstatterin des Kongresses,

– Architekt Jerzy Buszkiewicz, Vizepräsident der UIA, als Präsident des Kongresses

und bildete

– den Rat des XIV. Kongresses unter dem Vorsitz von Tadeusz Mrowczynski, Präsident des SARP, und

– das Organisationskomitee des XIV. Kongresses unter dem Vorsitz von Stanislaw Jankowski.

Es ist vorgesehen, daß ungefähr 3000 Architekten der 80 nationalen Sektionen der UIA und Begleitpersonen am Kongreß teilnehmen. Man rechnet auch mit der Teilnahme von Nichtarchitekten aus allen Kontinenten, die sich für das Kongreßthema interessieren.

Das Kongreßthema lautet „Architektur – Mensch – Umwelt".

Das Ziel des Kongresses wird darin gesehen, die Rolle, die Verantwortung und die Aufgaben der Architekten bei der Verbesserung der Lebensbedingungen abzustecken, und zwar durch Anpassung, Entwicklung und Ausrüstung der Umwelt des Menschen.

Dies bedingt nach Auffassung der Veranstalter

■ die Herausarbeitung der Grundelemente des Themas „Architektur – Mensch – Umwelt" unter Bezugnahme auf die Arbeit des Architekten, die Definition der spezifischen Merkmale dieser Arbeit in Abhängigkeit von den lokalen Bedingungen in verschiedene Milieus

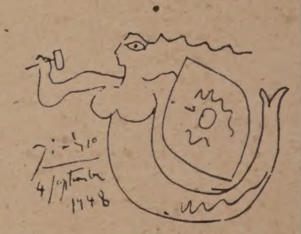
■ die Herauskristallisierung positiver und negativer Faktoren und der Grenzen, die die positiven oder negativen Wirkungen der Tätigkeit des Architekten bedingen: die Kennzeichnung von Unterschiedsmerkmalen auf dem Gebiet der Architektur im räumlichen Maßstab und nach den sozialökonomischen Bedingungen des gegebenen Milieus

■ die Ausarbeitung von Strategien und Regeln, die bei den Tätigkeiten der Architekten auf verschiedenen Entscheidungsebenen zu befolgen sind, in Abhängigkeit von den verschiedenen Aufgaben der Ausarbeitung von Projekten und der Planung mit dem Ziel, das Ansehen der Architektur zu verstärken.

Das Kongreßprogramm sieht unter anderem vor:

1. Generalbericht
2. Regionale Berichte, die von Architekten und Nichtarchitekten vorgetragen werden
3. Sitzungen der UIA-Arbeitsgruppen
4. Debatten in der Plenarsitzung
5. Schlußfolgerungen, Resolutionen, Beschlüsse
6. Parallelveranstaltungen
7. „Begegnung mit Warschau"
8. Nachkongreß-Exkursionen
9. zu veröffentlichende Dokumente

Skizze von Pablo Picasso zum Wappen der Stadt Warschau „Syrena"



Information zu Sportplatzgebäuden

In den letzten Jahren entstanden in der DDR viele Sportplatzgebäude, besonders im Rahmen der volkswirtschaftlichen Masseninitiative. Da sie in einigen Fällen funktionell und bautechnisch nicht allen Anforderungen entsprachen, wurden vom WTZ Sportbauten Planungs- und Projektierungsgrundlagen sowie Entwurfsvorschläge für Sportplatzgebäude erarbeitet. Diese Studie liegt als Broschüre vor und kann von der Leitstelle Information Sportstättenbau im WTZ Sportbauten, 7010 Leipzig, Friedrich-Ludwig-Jahn-Allee 59, bezogen werden.

In der Studie wird über die funktionellen Anforderungen und Aufgaben von Sportplatzgebäuden informiert. Es werden Entwurfsvorschläge für Gebäude der Kapazität von 60, 120, 180 und 240 Umkleideplätzen in verschiedenen Bauweisen vorgestellt und dazu Angaben über Baukosten und gebäudetechnische Anschlußwerte gemacht.

Neben dem traditionellen Mauerwerksbau werden Möglichkeiten der Montagebauweise WBS 70 und einer kombinierten Leichtbauweise untersucht.

Mit großem Einfühlungsvermögen wurden der Marktplatz und angrenzende Bereiche von Hildburghausen rekonstruiert. Es entstand ein Fußgängerbereich, der einmal auf das schon üblich gewordene Betonpflaster und andere aufwendige Zutaten verzichtete, aber Raum und Farbe zur vollen Wirkung verhalf.

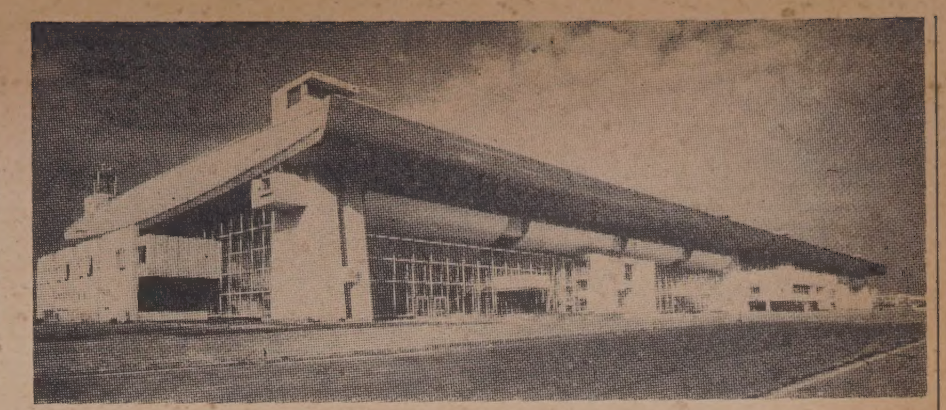


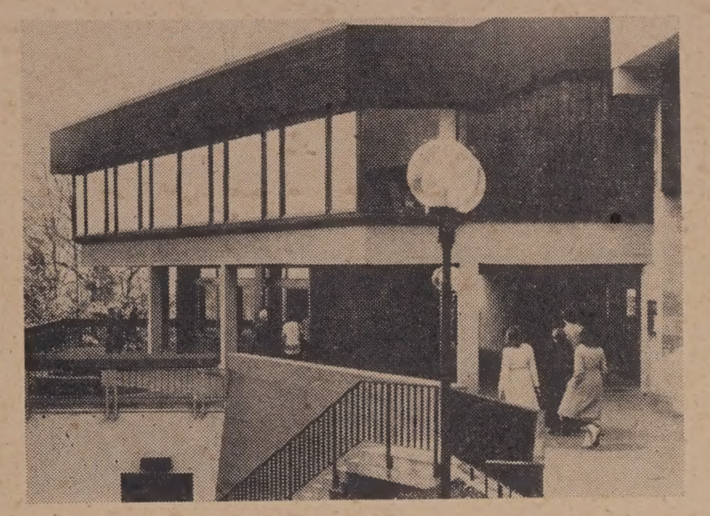
Hohe Auszeichnungen für Prof. Dr. Kurt Liebknecht und Prof. Dr. e. h. Hermann Henselmann

In Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste in der Arbeiterbewegung, bei der schöpferischen Anwendung des Marxismus-Leninismus und im Kampf für Frieden und Völkerfreundschaft verlieh der Staatsrat der DDR Prof. Dr. Kurt Liebknecht den Karl-Marx-Orden.

Prof. Dr.-Ing. e. h. Hermann Henselmann wurde in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die Verständigung und die Freundschaft der Völker und um die Erhaltung des Friedens vom Staatsrat der DDR der Orden „Stern der Völkerfreundschaft" in Gold verliehen.

Die Redaktion übermittelt den ausgezeichneten Architekten herzliche Glückwünsche.





Oben:
Fußball- und Leichtathletikkomplex für die Olympischen Spiele in Moskau.
Entwurf:
Kollektiv unter Leitung von Architekt Kriwutschenko

Links:
Sandstein und Holz dominieren als Baumaterialien bei dem neuen Gaststättenkomplex „Bastei" in der Sächsischen Schweiz.
Entwurf:
Kollektiv unter Leitung von Dipl.-Ing. Horst Witter

Glasfaser als Bewehrung

Mehrere Wohnungsbaukombinate der VR Bulgarien haben damit begonnen, bei der Produktion von Betonfertigteilen Glasfaserstränge anstelle des traditionellen Betonstahls einzusetzen. Durch diesen Austausch kann im Landesmaßstab ein Jahresnutzen von etwa 900 000 Lewa erzielt werden. Die von einem Forschungskollektiv der Hochschule für chemische Technologie in Burgas aus örtlichen Rohstoffen hergestellte Glasfaser ist mit einer Festigkeit von 150 bis 175 kg/mm² um ein Mehrfaches stabiler als Stahl. Nach Berechnungen der Wissenschaftler würde sich eine Industrieanlage für die Glasfaserproduktion in sieben bis neun Monaten amortisieren.

Methan aus Stalldung heizt schwedischen Bauernhof

Aus den Stallabfällen Dung und Jauche gewonnenes Methan kann für einen Hof mittlerer Größe die zur Heizung und Warmwasserbereitung benötigte Wärmeenergie völlig ersetzen. Das ist einem Bericht des schwedischen staatlichen Industrieamts zu entnehmen. Mit praktischer Hilfe durch die Universität Göteborg hat sich ein schwedischer Landwirt einen solchen Gaserzeuger auf seinem Anwesen errichtet. Er benötigt jetzt kein Öl mehr zu Heizzwecken. Kernstück der Anlage ist ein hermetisch verschlossener 90-Kubikmeter-Behälter, in dem die eingepumpte Jauche 20 bis 30 Tage lang auf einer Temperatur von 35 °C gehalten wird. Diese Wärme aktiviert die gaserzeugenden Fäulnisbakterien. Die täglich anfallenden 80 m³ Methan – sie entsprechen 40 l Heizöl – werden in zwei Brennern verfeuert. Würden alle schwedischen Höfe mit wenigstens 100 Schweinen oder 25 Rindern auf diese Art ihre Energie erzeugen, so käme man auf einen Wert von etwa 1 Mrd. kWh. Auch in größeren landwirtschaftlichen Betrieben könnte sich eine solche Anlage jedoch schon bezahlt machen.

Londoner Hafenviertel

Das Londoner Hafenviertel ist mit einer Fläche von 22,3 km² das größte baufällige Stadtgebiet in Westeuropa. Seit 1971 werden bereits Versuche für seine Sanierung unternommen. Erste Erfolge wurden 1976 mit der schrittweisen Realisierung eines kommunalen Plans erzielt, der Lösungsvorschläge für solche Probleme wie die Abnahme der Arbeitsplätze in diesem Gebiet, schlechte Kommunikationsmöglichkeiten, mangelhafte Wohnverhältnisse und das Fehlen von Gemeinschaftseinrichtungen beinhaltet. Zur Zeit werden als kostengünstige Nahverkehrsmittel Straßenbahn und Bus erprobt. Bis Ende 1980 soll zur schnelleren Umgestaltung dieses Stadtgebietes eine staatliche Behörde gebildet werden, die mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet sein soll.

„Wenn Sie denken, ich habe meine Aufträge in den 20er und 30er Jahren bekommen, weil ich ein moderner Architekt war, so irren Sie sich. Ich bekam meine Aufträge, weil ich immer um 25 Prozent billiger war als die anderen, und deshalb durfte ich modern bauen."

Ausspruch des Architekten Otto Haesler, der vor hundert Jahren, am 13. 6. 1880, geboren wurde

Rechts:
„Nachher sagt man wohl, das und das hätte man doch voraussehen müssen."
(Golo Mann)



Zeichnung:
I. Voljevica,
aus: „arhitektura"

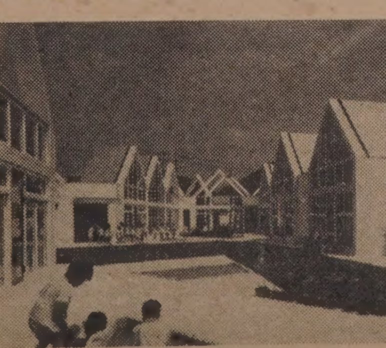
Steigende Mieten in der BRD

Der von der Regierung der BRD im Dezember 1979 verabschiedete Wohngeld- und Mietenbericht weist aus, daß die Mieten von 1970 bis 1978 insgesamt um 47,9 Prozent und im „sozialen" Wohnungsbau sogar um 52,6 Prozent gestiegen sind. Besonders die sogenannten Mietnebenkosten stiegen explosionsartig: Die Rheinisch-Westfälische Immobilien-Gesellschaft erhöhte kurzerhand den Abschlag für den Aufzug von 4,– DM auf 30,– DM.
Der Geschäftsführer des „Gesamtverbandes Gemeinnütziger Wohnungsunternehmer" vertrat die Meinung, die Mieten müßten jährlich um 5,5 bis 6,5 Prozent und die „Sozial"mieten noch mehr steigen.

Folklorearchitektur für den Tourismus: Motel Christina am Bicaz-Stausee in der SR Rumänien



Vorgefertigtes „Kleindorf" mit 54 Dächern: Kindergarten in Takebe (Japan)



Wohnen in neuen Höfen: Sanierungsgebiet Grafenberg in Düsseldorf



Zum 35. Jahrestag der Befreiung

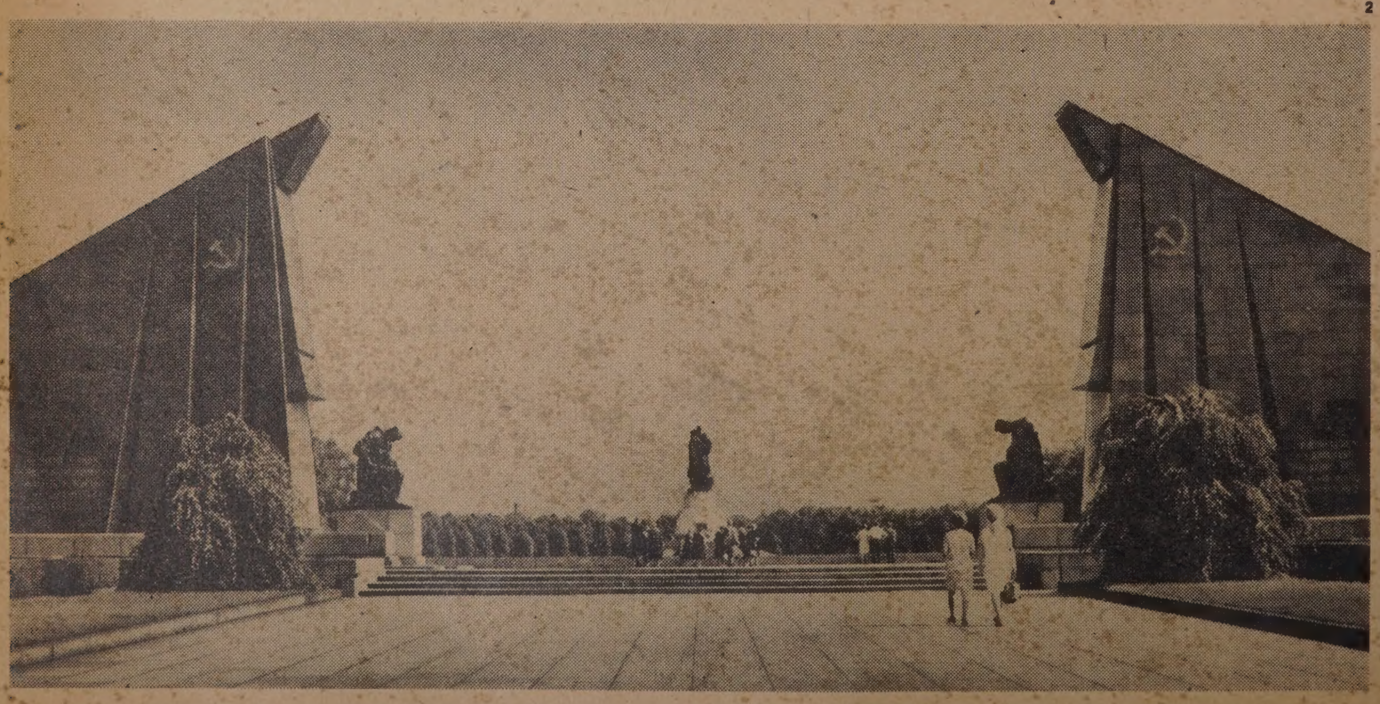
Prof. Dr. Gerhard Krenz

In der Sowjetunion wird 1980 ein umfangreiches Bauprogramm realisiert. Der Bau der Baikal-Amur-Trasse, eines der größten und technisch kompliziertesten Verkehrsvorhaben dieses Jahrhunderts, wird mit hohem Tempo weitergeführt. Der Hauptanteil der fast 120 Milliarden Rubel, die 1980 investiert werden, dient der raschen Erweiterung der Industrie. Dazu gehören die Inbetriebnahme neuer Kapazitäten von Kernkraftwerken und Kohlekraftwerken, die Fertigstellung von metallurgischen Werken in Tscherepowez, Nowolipezk, Rustawi und anderen Industriezentren, der Bau eines neuen Baggerwerkes in Tscheboksari und die zweite Ausbaustufe des Reaktorwerkes „Atommasch" und vieler Betriebe der geologischen Industrie, der Chemie, des Maschinenbaus und der Konsumgüterindustrie. In der Landwirtschaft, für die 1980 37 Milliarden Rubel an Investitionen zur Verfügung stehen, werden Dutzende moderner Stallanlagen, Speicher, Mischfutterwerke und Treibhauskombinate ihrer Bestimmung übergeben.

Im Wohnungsbau ist es das Ziel der sowjetischen Bauleute, in diesem Jahr 109,4 Millionen Quadratmeter Wohnfläche zu schaffen. Besonders große und architektonisch interessante Bauaufgaben werden in Moskau, der Stadt der XXIII. Olympischen Spiele, realisiert: der große Fußball- und Leichtathletikkomplex, die Hallenradrennbahn, das Pressezentrum, neue Hotels und andere Olympiaobjekte, dazu neue Wohngebiete, die Rekonstruktion vieler innerstädtischer Bereiche und eine neue, 12 Kilometer lange Metrostrecke.

1

2



3

4

1
Erich Honecker und Leonid Breshnew sowie weitere führende Persönlichkeiten der DDR und der UdSSR am Ehrenmal in Berlin-Treptow

2
Blick auf das Ehrenmal in Berlin-Treptow, das zum Gedenken an die bei der Befreiung gefallenen Sowjetsoldaten errichtet wurde

3
Memorialkomplex in Tallinn. Autoren: A. Murdma und M. Warik

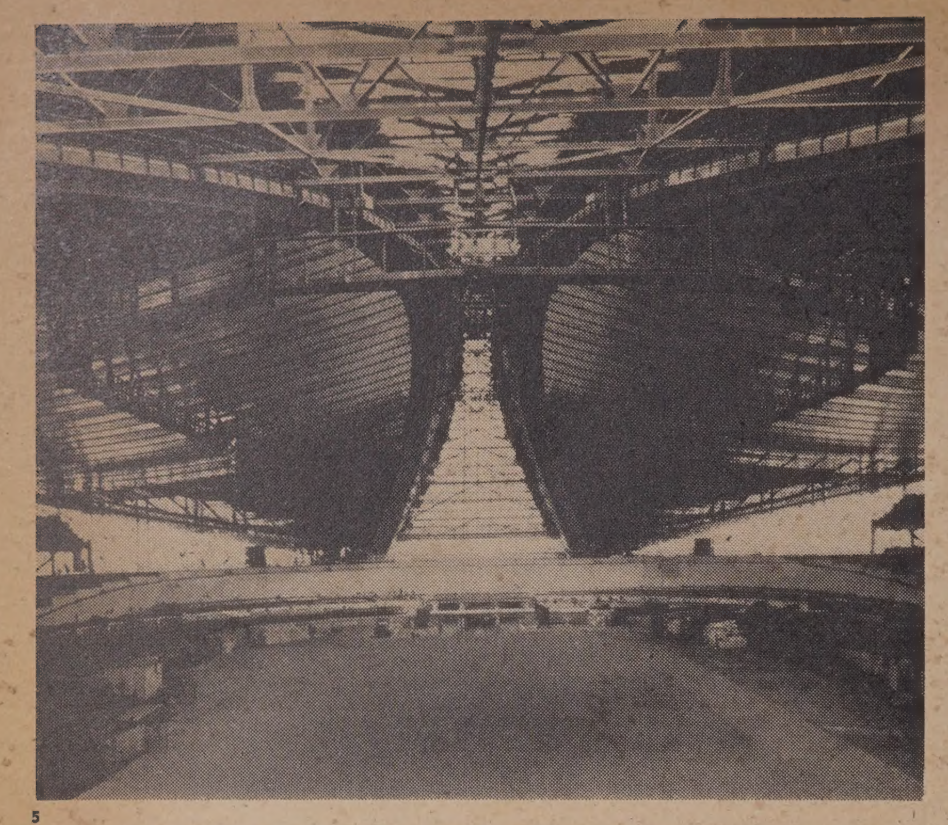
4
Gebäude des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe in Moskau – Ausdruck enger Zusammenarbeit der sozialistischen Staatengemeinschaft



Gerade in diesem zukunftsorientierten Jahr gedenken wir der Menschen, die vor 35 Jahren mit ihrem Kampf auch unserem Volk eine neue Perspektive gaben.

*

Vor 35 Jahren, am 8. Mai 1945, schlug mit dem Sieg der sowjetischen Armee über den Hitlerfaschismus auch für unser Volk die Stunde der Befreiung. Der furchtbare Krieg, mit dem der deutsche Imperialismus ganz Europa überzogen hatte, fand unter den Schlägen der Sowjetarmee und der Verbündeten der Antihitlerkoalition dort sein Ende, wo er seinen Ausgang genommen hatte. Dieser Tag des Sieges und der Befreiung, unter schwersten Opfern vom sowjetischen Volk, das die Hauptlast dieses Befreiungskampfes trug, errungen, ist vielen von uns noch in lebendiger Erinnerung. Inmitten der noch rauchenden Trümmer unserer Städte, zwischen Gesichtern, die noch von Leid und Furcht gezeichnet waren, war dieser 8. Mai ein Tag der Hoffnung. Ein Aufatmen ging durch die Welt.
Die Befreiungstat der Sowjetunion hatte





5

nicht nur den Schrecken des Krieges ein Ende gesetzt, sondern zugleich vielen Völkern die Chancen einer freien nationalen Entwicklung, eines Lebens in einer friedlichen Zukunft und der eigenen sozialen Befreiung gegeben. Sie legte den Grundstein dafür, daß eine Reihe von Völkern dem Beispiel der Oktoberrevolution folgend, in freier Selbstbestimmung den Weg zu einer sozialistischen Gesellschaft beschreiten konnten. Daß heute eine feste Gemeinschaft sozialistischer Staaten besteht, daß sich der Sozialismus zu einem Weltsystem herausbilden konnte, daß die nationale Befreiungsbewegung große Fortschritte errang und daß immer neue Länder den sozialistischen Weg einschlagen, all das ist ohne die großen Veränderungen im Kräfteverhältnis auf der Welt im Gefolge jenes 8. Mai 1945 nicht denkbar.

Der Tag unserer Befreiung ist deshalb als ein Tag von welthistorischer Bedeutung in die Geschichte eingegangen. Die Welt ist seitdem anders geworden.

Diesen Veränderungen in der Welt und der beharrlichen Friedenspolitik der sozialistischen Staaten, zu der auch die DDR ihren Beitrag geleistet hat, ist es zu verdanken, daß in Europa die längste Friedensperiode dieses Jahrhunderts gesichert werden konnte, daß auf unserem Kontinent seit 35 Jahren Frieden herrscht.

All dies haben wir vor Augen, wenn wir am Tag der Befreiung der Millionen Opfer des Faschismus und Militarismus gedenken. Niemals werden wir vergessen, was das sowjetische Volk, seine Armee und alle antifaschistischen Kämpfer für unsere Freiheit, für unsere Zukunft und den Frieden vollbracht haben.

*

In der DDR wurden die Lehren der Geschichte beherzigt und alle Chancen, die die Befreiung unseres Volkes vom Joch des Hitlerfaschismus bot, genutzt. Der Faschismus wurde mit seinen politischen und ökonomischen Wurzeln in unserem Land ausgerottet. Erfolgreich verwirklichten wir die sozialistische Revolution und schufen einen sozialistischen Staat auf deutschem Boden, der heute bereits seit einem Vierteljahrhundert fest im Bündnis des Warschauer Vertrages verankert ist und einen geachteten Platz unter den friedliebenden Völkern der Welt einnimmt. Buchstäblich aus Ruinen bauten wir unser Land wieder auf. Niemand kann heute mehr ernsthaft die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leistungen bestreiten, die dabei unter Führung der Arbeiterklasse der DDR und ihrer Partei zum Wohle der Menschen vollbracht wurden.

Seit den ersten schweren Jahren des Neubeginns, in allen komplizierten Situationen und auf allen Gebieten unseres Aufbaus standen uns sowjetische Freunde mit Rat und Tat zur Seite. Stets konnten wir mit der Hilfe und Unterstützung unserer sowjetischen Klassengenossen rechnen.

Ja, es ist so, wie es Erich Honecker kürzlich ausdrückte: „Das unzerstörbare, brüderliche Bündnis mit der Sowjetunion, die feste Verankerung der DDR in die sozialistische Staatengemeinschaft sind und bleiben das entscheidende Fundament unserer Erfolge, unserer sicheren Gegenwart und Zukunft."

Gerade auch die Bauleute unserer Republik haben seit 1945 immer wieder die unmittelbare Unterstützung sowjetischer Freunde erfahren. Noch während der letzten Kampfhandlungen setzten sowjetische Soldaten und Offiziere ihr Leben ein, um wertvolle Baudenkmale und Kunstschätze, wie die Dresdner Semper-Galerie und die Schlösser und Parks von Sanssouci, vor Zerstörungen zu bewahren. Offiziere der Roten Armee waren die ersten, die den Wiederaufbau in unseren vom Krieg verwüsteten Städten und Dörfern, von Straßen, Brücken und Betrieben organisierten. Sowjetische Fachleute und Berater erwiesen den Antifaschisten, die vor der Aufgabe standen, neue staatliche Organe des Bauwesens aufzubauen, eine unschätzbare Hilfe. Sowjetische Erfahrungen standen Pate bei der Vorbereitung des Aufbaugesetzes der DDR und der sechzehn Grundsätze des Städtebaus. Groß ist die Zahl sowjetischer Bauleute, die, wie Nikolai Slobin, unseren Kollegen in der Baupraxis ihre Methoden vermittelten. Besonders bei der Industrialisierung des Bauwesens, die nach der 1. Baukonferenz der DDR eingeleitet wurde, stand uns der ganze Erfahrungsschatz sowjetischer Bauforschung zur Verfügung. Immer wenn Delegationen unseres Architektenverbandes in der Sowjetunion weilten, fanden sie bei ihren Kollegen offene Türen, konnten sie das Neueste kennenlernen. So wie wir in den letzten Jahren die Orjoler Methode der Planung und Leitung in unserem Wohnungsbau mit großem Nutzen eingeführt haben, so stellten uns sowjetische Kollegen tausendfach ihre Erfahrungen zur

6



7

5
Radrennbahn für die Olympischen Spiele 1980 in Moskau
Chefarchitekt Nina Woronina

6
Das Theater „Màxim Gorki" in Tula
Architekten: S. Galadshewa, W. Krasilnikow, A. Popow und W. Schulrichter

7
Wasserkraftwerk in Bratsk
Architekten: G. Orlow, J. Gumburg, A. Sajewitsch und andere

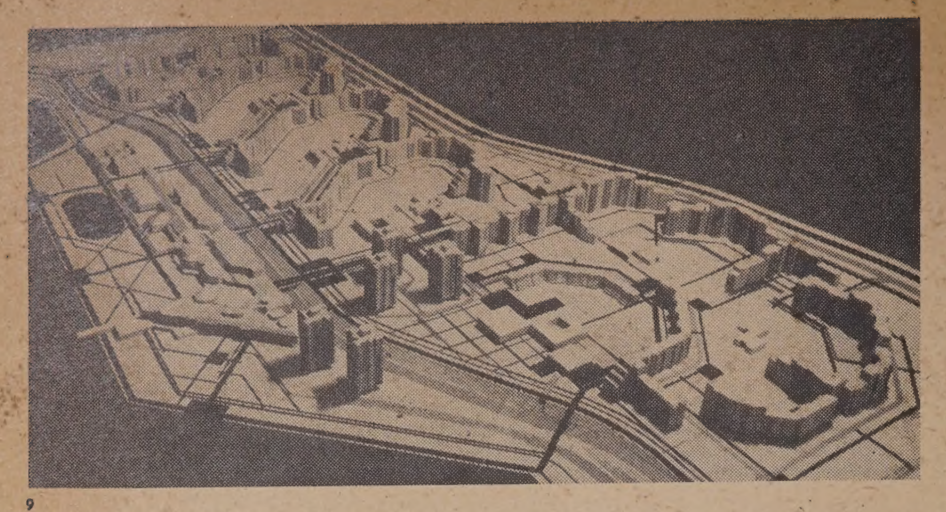
8
Lehrgebäude eines landwirtschaftlichen Technikums in Janede (Estnische SSR).
Architekt W. Pormeister

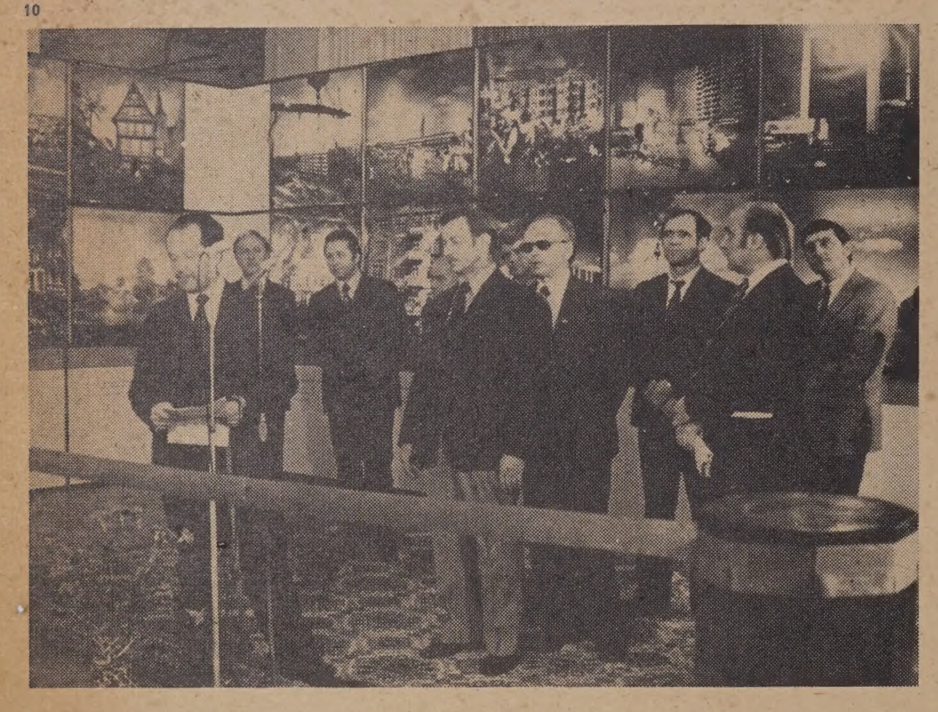
Verfügung. Mit vollem Recht genießt die uneigennützige Unterstützung, die uns unsere Freunde stets vorbehaltlos erwiesen, heute bei den Bauleuten der DDR größte Hochachtung.

✶

Heute hat die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen der DDR, der Sowjetunion und den anderen Bruderländern neue Dimensionen angenommen. Die immer engere Zusammenarbeit der sozialistischen Länder auf allen Gebieten der Politik, Wirtschaft und Kultur und die Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Völkern sind die bestimmenden Merkmale dieser Entwicklung.
Ebenso wie in unserem gesamten Leben trägt dies auch im Bauwesen seine Früchte. Durch die Zusammenarbeit im Rahmen der Ständigen Kommission Bauwesen des RGW werden viele Fragen der Entwicklung des Bauwesens, des Industrie-, Wohnungs- und Städtebaus zum Nutzen aller Beteiligten in Angriff genommen und effektiver gelöst. Die Abstimmung von Entwicklungsrichtungen, die Koordinierung von Maßnahmen und die Lösung gemeinsamer Forschungs- und Standardisierungsaufgaben beschleunigen den wissenschaftlich-technischen Fort-

8





9
Modell des experimentellen Wohngebietes in Gorki – eines Objekts der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Wohnungsbaus

10
Als Ausdruck freundschaftlicher Zusammenarbeit der Architektenverbände der DDR und der UdSSR wurde in Moskau eine Architekturausstellung eröffnet.

11
Modell des schon weitgehend fertiggestellten Wohngebietes Tschertanowo Nord in Moskau



schritt und tragen dazu bei, die wachsenden Bauaufgaben unserer Länder erfolgreich zu verwirklichen.

Das im vergangenen Jahr unterzeichnete Programm über die Spezialisierung und Kooperation der Produktion zwischen der UdSSR und der DDR bis 1990 gibt der künftigen Zusammenarbeit unserer Länder eine langfristige Perspektive. Darüber hinaus dienen Regierungsabkommen zwischen der DDR und der UdSSR einer immer engeren Kooperation auf verschiedenen Gebieten des Bauwesens. Von Jahr zu Jahr vertieft sich die Forschungskooperation zwischen der Bauakademie der DDR und Forschungsinstitutionen der Sowjetunion. Die dadurch erzielten Forschungsergebnisse, wie zum Beispiel bei der Entwicklung neuer Industriebaukonstruktionen, des dichten Silikatbetons und neuer Technologien für den Wohnungsbau, kommen dem Bauwesen in wachsendem Maße zugute.

Eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit entwickelt sich z. B. zwischen dem Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR und dem Zentralen Wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Städtebau in Moskau, über die die Leiter beider Institute, Prof. Dr. Lammert und Prof. Belousow, schon mehrfach in unserer Zeitschrift berichteten. Forscher beider Institute arbeiten schon seit Jahren zusammen, kennen sich gut und tauschen regelmäßig ihre neuesten Erkenntnisse aus.

Ein schon traditionell gutes und freundschaftliches Verhältnis verbindet den BdA der DDR mit dem Architektenverband der Sowjetunion. Zwischen den Präsidenten und den Leitungen gibt es einen ständigen Austausch von Erfahrungen in der Verbandsarbeit. Alle Jahre lernen Delegationen die Leistungen der Architekten des Bruderlandes kennen. Vielfältige Formen der Zusammenarbeit, von der gegenseitigen Teilnahme an Fachveranstaltungen, internationalen Entwurfsseminaren bis zum Austausch von Ausstellungen und Publikationen, fördern die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Architekten unserer beiden Länder. Ja, man kann wohl heute sagen, daß es kaum einen Architekten in der DDR gibt, der nicht aus eigenem Erleben die bedeutenden Leistungen sowjetischer Architekten in Moskau, Leningrad, Kiew, Taschkent, Tallinn und anderen Städten kennt.

Unserem Architektenverband liegt es am Herzen, daß diese Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Architektenverband und den Architektenverbänden aller Bruderländer weiter vertieft wird und daß dabei besonders der freundschaftliche, völkerverbindende Geist dieser Begegnungen allseitige Förderung erfährt.

In diesem Sinne möchten wir anläßlich des 35. Jahrestages der Befreiung unseren Kollegen und Freunden in der Sowjetunion unsere herzlichsten Glückwünsche übermitteln und ihnen sagen: Habt Dank, Genossen!

Die wichtigste Mahnung des 8. Mai 1945 ist, angesichts der Gefahren eines verstärkten Wettrüstens alles zu tun für die Erhaltung des Friedens, für Entspannung und Abrüstung in der Welt. Die Architekten, deren Schaffen nur im Frieden gedeihen kann, die wollen, daß ihre Schöpfungen dem friedlichen Zusammenleben der Menschen dienen, sollten heute mit in der ersten Reihe der weltweiten Bewegung für die Festigung des Friedens stehen. Dazu verpflichtet uns das Gedenken an den Tag der Befreiung vor 35 Jahren.



Pionierpalast „Ernst Thälmann“ in Berlin

Dr.-Ing. Günter Stahn, Architekt BdA/DDR
VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin

Der neue Pionierpalast „Ernst Thälmann“ ist der erste seiner Art in der DDR, und in diesem Sinne war es für den Entwurfsprozeß, war es für die Ideenfindung eine mit den Zielen unserer Gesellschaftsordnung eng verknüpfte, historisch neue Bauaufgabe von besonderem Reiz.
Es galt, das Gebäude so zu projektieren und zu bauen, daß die Kinder für ihre sinnvolle Freizeitgestaltung im Haus und in den Außenanlagen vielfältige Einrichtungen zu Spielen, Singen, Tanzen, Malen, Basteln, Turnen, Schwimmen, aber auch zum Forschen, Experimentieren und Lernen auf gesellschaftspolitischem, naturwissenschaftlich-technischem und kulturellem Gebiet finden, daß ihre Bedürfnisse und Erwartungen erfüllt werden. In etwa sechzig unterschiedlichen Räumen für Zirkel- und Arbeitsgemeinschaften, in Gruppen- und Mehrzweckräumen, Labors, Studios, Ateliers und Werkstätten unterschiedlichster Art waren günstige Bedingungen zu schaffen für schöpferische Arbeit, für das Festigen und Vertiefen von Kenntnissen und für Möglichkeiten, durch aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben der Pionierorganisation und im Jugendverband eigene soziale Erfahrungen zu erwerben, dieses Leben bewußt und ideenreich mitzugestalten. Vor allem ging es darum, dem Haus sicht-

Generalauftragnehmer:

Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin
Direktor: Prof. Dr.-Ing. Ehrhardt Gißke

Generalprojektant:

VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin

Autoren des Projektes:

Dr.-Ing. Günter Stahn, Architekt
Professor Hubert Matthes, Freiflächengestaltung

Projektierung:

Entwurf und Gesamtleitung	Günter Stahn
Stellvertreter und Leiter Produktionslenkung und -kontrolle	Reinfried Appelt

Projektgruppenleitung:

Foyer und Säle	Werner Petzold
Zirkel und Arbeitsgemeinschaften	Horst Berghäuser
Sporteinrichtungen	Wolfgang Woigk
Freiflächen	Horst Radsey
Tiefbau	Günter Buchholz
Bauwirtschaft	Wolfgang Rüdiger
Statik	Günter Queck
Haustechnik	Günter Linde
Innenausbau	Rainer Lemke
Farbgestaltung	Gertraude Pohl
Metallgestaltung	Joachim Kunsch
Glasgestaltung	Richard Wilhelm

Hauptauftragnehmer

■ Bau:
VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin
mit
VEB MLK Leipzig
VEB Stuck und Naturstein
VEB Ausbau Berlin
VEB TGA Berlin
VEB Holz- und Leichtbauelementewerk Leipzig

■ Tiefbau:
VEB Tiefbaukombinat Neubrandenburg
VEB Grün- und Sportplatzanlagenbau Neubrandenburg

■ Ausrüstung:
VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock
VEB Fernmelde-Anlagenbau Dresden, BT Cottbus
VEB Geräte- und Reglerwerke Teltow
VEB Lufttechnische Anlagen Berlin
VEB Sächsischer Brücken- und Stahlhochbau Dresden
Deutsche Post, Rundfunk- und Fernsehtechnisches Zentralamt Berlin
VEB Ascobloc Dresden
VEB Wasseraufbereitung Markkleeberg
VEB Wärmeanlagenbau „DSF“ Berlin

■ Ausstattung:
VEB Innenprojekt Halle
VEB Filmtheatertechnik Berlin
VEB Medizinische Laborgerätewerke Dresden
VEB Polygraph Leipzig

1
Blick vom großen Forum mit dem Brunnen auf den Pionierpalast

2

bar und einprägsam eine einladende und freundliche Atmosphäre, Wärme und Naturverbundenheit, Heiterkeit und Optimismus zu verleihen – geeignet, ein lebendiges Geschichtsbewußtsein, Liebe zur Wissenschaft, Entdeckerfreude und schöpferische Arbeit anzuregen und zu fördern.

Diese im Mittelpunkt stehenden Leitgedanken galt es, mit baukünstlerischen Gestaltungsmitteln umzusetzen. Deshalb kam es im Prozeß der schöpferischen Ideenführung darauf an, ein Gestaltbild des neuen Hauses zu entwickeln, wegzulassen, was zur Profilierung der architektonischen Lösung nicht beitragen konnte.

Die Arbeit der Kinder konnte selbst zum Gegenstand der Gestaltung werden. Glaswände und Vitrinen sollten ermöglichen, den Akteuren bei der Arbeit zuzusehen, Wunsch und Bedürfnis zu wecken. Ausbaumaterialien sollten weitgehend natürlicher Herkunft sein und Wärme ausstrahlen. Durch Sandeln griffig und stumpf gestaltete Kiefernholzverkleidungen, ornamental profilierte Klinkerplatten, unverputztes Kalksandsteinmauerwerk, Holzpflaster mit charakteristischen Wachstumslinien, Materialien, die zum Anfassen reizen, lassen ungestörtes Verhalten in der Arbeit zu, ja fördern es, lenken von der Distanz des Respektes zum schöpferischen und sorgsamen Umgang mit den Möglichkeiten des Hauses.

Auch die allgemein interne Haustechnik sollte – hinter Glas, für jedermann zugänglich – zum Gegenstand pädagogischer Arbeit werden und durch eine informative Farbgestaltung anschaulich ihre Funktionsweise ablesbar gestalten. Eine sich aus der Wahl natürlichen Materials ableitende Farbgestaltung, festliche Lichtführung für besondere gesellschaftliche Höhepunkte, praktisches, variabel einsetzbares Mobiliar und pflegeleichte Ausbaulösungen standen am Anfang der Überlegungen der baukünstlerischen Konzeption.

2
Blick von Südwesten. Im Vordergrund die Schwimmhalle mit ihren Pflanzbecken

3
Lageplan
1 Badesee
2 Kinderspielplatz
3 Heidegarten
4 Biologiestation
5 Wirtschaftshof
6 Kleines Forum
7 Große Forum
8 Brunnen
9 Klubgaststätte
10 Festwiese
11 Parkplatz

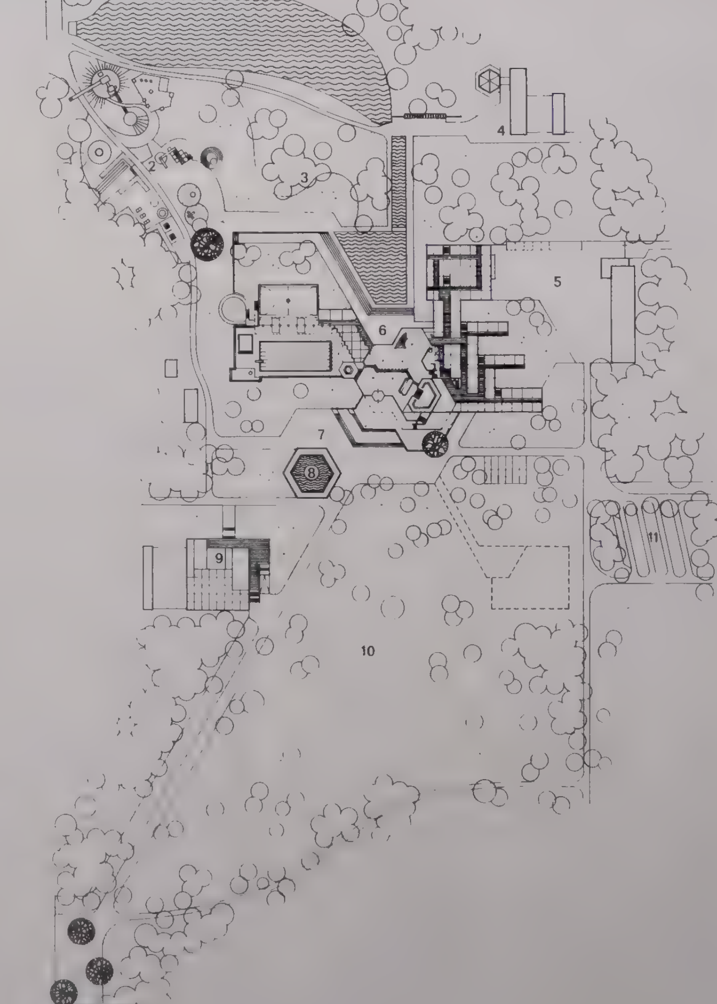
4
Modellfoto der ersten Konzeption (Wettbewerbsentwurf 1974, 1. Preis)

5
Lageplan der ersten Konzeption (Wettbewerbsentwurf 1974, 1. Preis)

6
Erste Skizze vom „Gestaltbild" des Hauses

7
Modellfoto. Dokumentation zur Phase Investitionsvorentscheidung

3



Und natürlich sollten solche traditionellen Bauaufgaben, wie der Brunnen, das Portal, die Treppe u. a. ihre zeitgerechte Ausformung erhalten. Im besonderen Maß prägte aber der Standort im Park mit seinen Einrichtungen und gesellschaftlichen Traditionen die Überlegungen:

Der neue Pionierpalast liegt, durch das vorhandene Netz öffentlicher Verkehrsmittel günstig erschlossen, inmitten des Pionierparkes „Ernst Thälmann" mit seinem schönen alten Baumbestand. Diese Situation beeinflußte die Entwurfslösung entscheidend. Das Gebäude konnte ganz aus der inneren Logik der Bauaufgabe ohne Rücksicht auf bauliche Nachbarschaften entwickelt werden.

Die großformatige plastische Form, der bewegte Verlauf der charakteristischen rustikalen Holzfassade und die Großverglasungen, die maßstäblich differenzierte Gliederung des großen Bauvolumens und die unterschiedlichen Charaktere der angrenzenden Raumbereiche schaffen eine spannungsvolle Beziehung von Gebäude und Parklandschaft.

Optische Transparenz, die aus dem Haus die umgebende Natur unter den unterschiedlichen Bedingungen der Tages- und Jahreszeiten erlebbar macht und andererseits das vielfältige Leben und Treiben im Gebäude von außen bereits erkennen läßt, sollte das Gebäude prägen.

Die sich aus der Aufgabenstellung und den spezifischen Standortbedingungen ergebenden Gestaltungsgrundsätze wurden auch für die Innenräume aufgenommen und unter Beachtung maßstäblicher Beziehungen weiterentwickelt. Die Ausbaukonzeption ging davon aus, mit den Mitteln eines qualifizierten Rohbaues wertvolle Ausbaukapazitäten einzusparen, also das Verhältnis von Rohbau und bautechn. Ausbau zu rationalisieren. Dieses an volkswirtschaftlichen Kriterien gemessene Herangehen führte zu erheblichen Einsparungen des Bauanteils, der zugunsten einer besseren Ausstattung der Arbeitsgemeinschaftsräume mit Maschinen und Werkzeugen genutzt werden konnte und eine wichtige Voraussetzung dafür bildete, daß die vorgegebene Investitionssumme als Ganzes eingehalten wurde – eine Position, die mit der gegenwärtig geübten Praxis der Leistungsbewertung im Bauwesen in Widerspruch steht.

Vor allem jedoch galt es, sich mit herkömmlichen Vorstellungen und Denkgewohnheiten auseinanderzusetzen. So war es zum damaligen Zeitpunkt nicht denkbar, einen Saal ohne Maschinerie für das Heben oder Senken des Fußbodens zu entwickeln. Der Vorschlag der Bühnentechnologen hätte Investitionen in Millionenhöhe erfordert. Statt dessen wurde mit einer Mauer ein Teil des großen Foyers abgetrennt und ein weiterer Saal mit ebenem Fußboden geschaffen, der unabhängig vom großen Saal vorbereitet und genutzt werden kann.

Ungewöhnlich für viele war zunächst auch der Vorschlag, für die Innenwände beidseitig gefugtes und weiß gestrichenes Mauerwerk in Kalksandstein einzusetzen – ein Material, das sozusagen nicht „gesellschaftsfähig" war. Das gilt vom Grundsatz her auch für die Idee, anstelle von kostspieligem Naturstein eine plastisch gestaltete Klinkerplatte zu verwenden – ein Material, das zusammen mit der Industrie bis zur Serienfertigung entwickelt wurde.

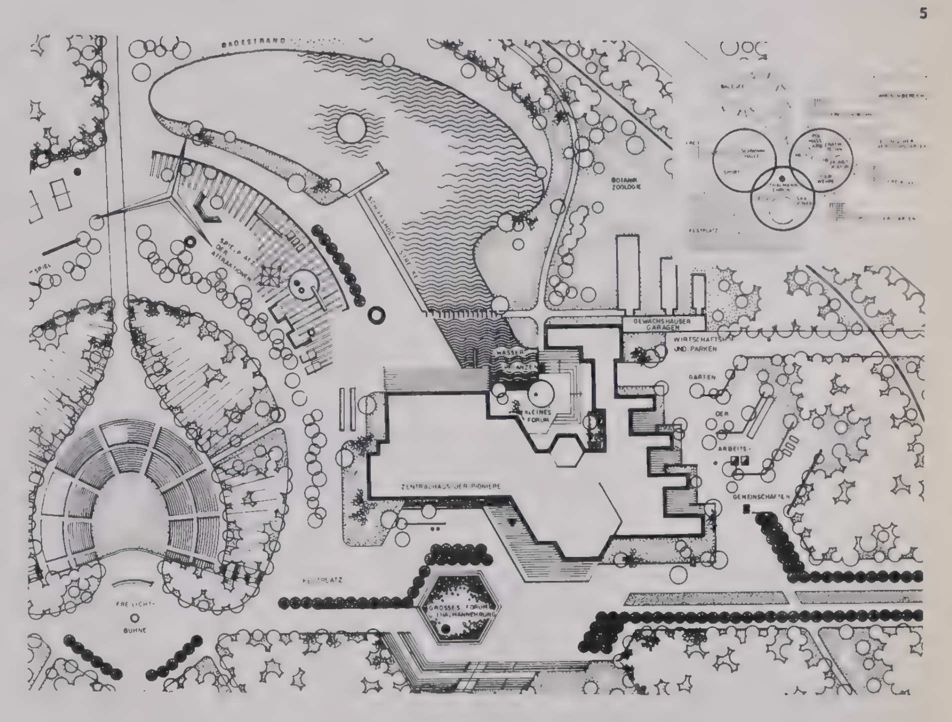
Auch die Überlegung, in den Zirkelräumen auf Unterdecken zu verzichten und die Stahlbetonelemente (Decken, Stützen, Riegel) mit einem Spritzputz zu versehen oder in den Fluren großflächigen Gipskarton einzusetzen, fand nicht sogleich ungeteilte Zustimmung.

Anstelle des Schulmöbelprogrammes wurde die Ausstattung der Zirkelräume mit Arbeitstischen, Stühlen und Schränken entsprechend den spezifischen Anforderungen des Hauses bereits in der Phase des Gründungsprojektes neu entwickelt und



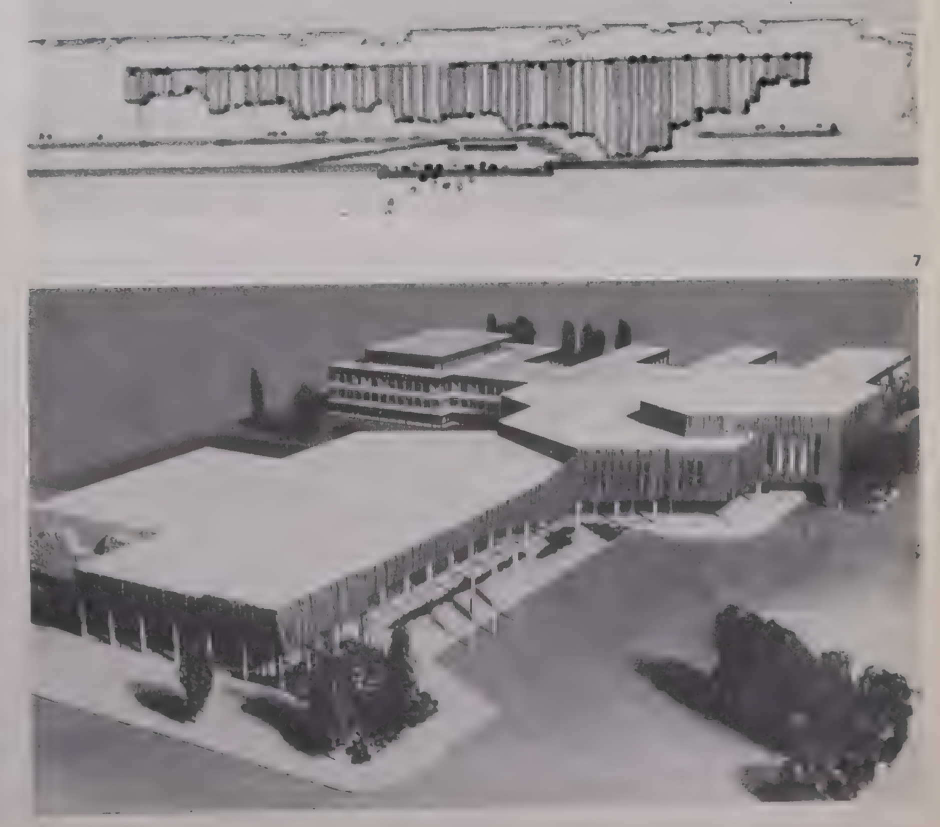
4

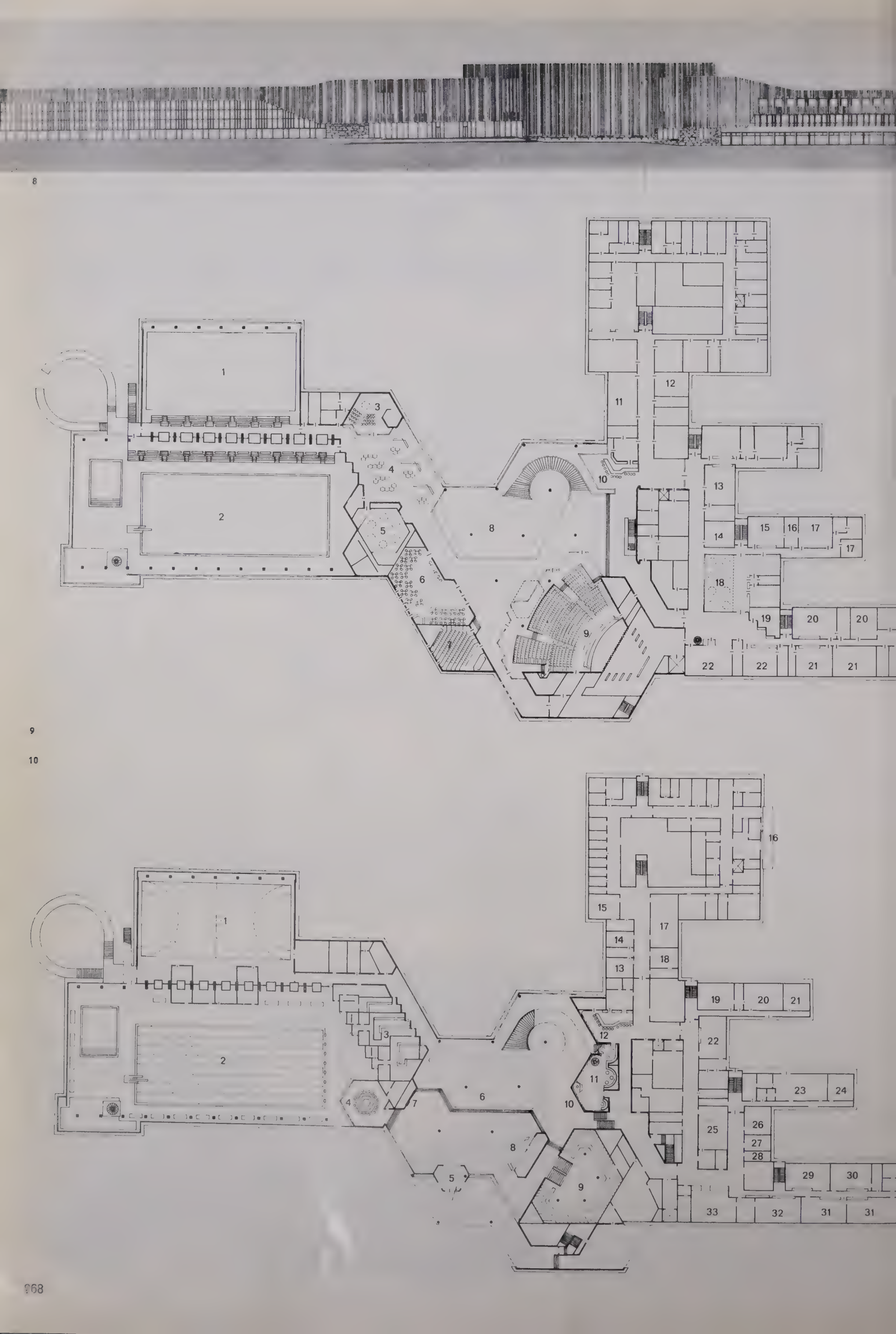
5

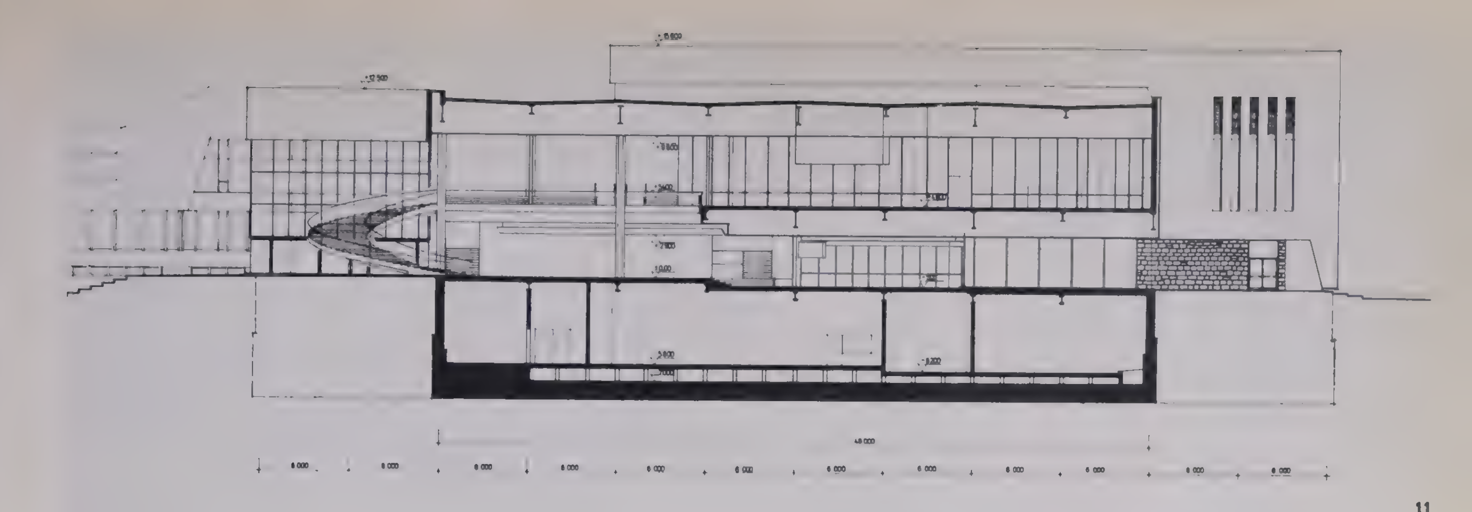


6

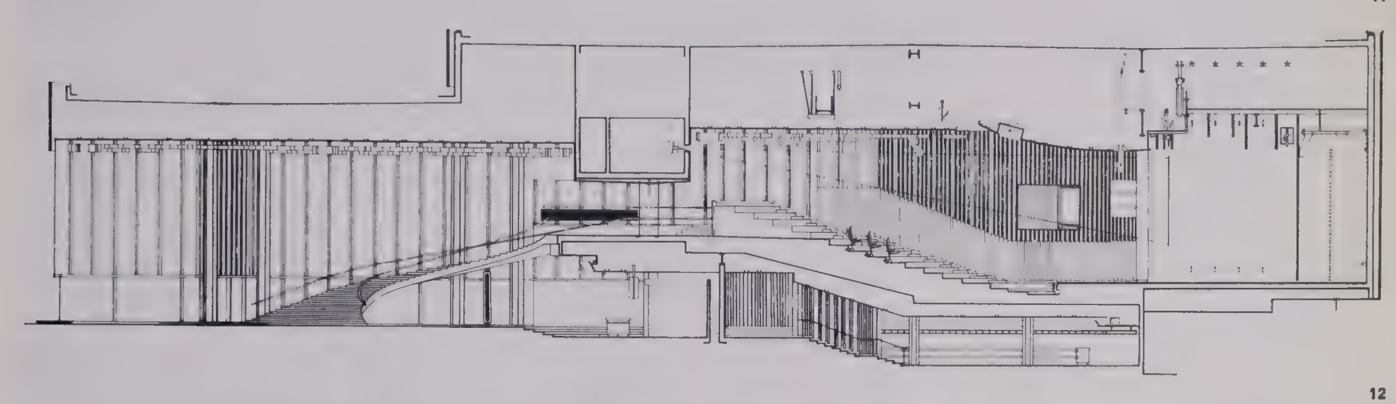
7




8
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
9
10
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33



11



12

13



8
Fassade

9
Zwischengeschoß 1 : 1000

1 Sporthalle
2 Schwimmhalle
3 Thälmannkabinett
4 Ausstellung Geschichte der Pionierorganisation
5 Ballett
6 Foyersaal
7 Kleiner Saal
8 Foyer
9 Großer Saal
10 Büfett
11 Direktorat
12 Bücherei
13 Chor
14 Orchester
15 Urania
16 Mathematik
17 Musikproberäume
18 Kosmonautik
19 Club der internationalen Freundschaft
20 darstellende Kunst
21 Gesellschaftswissenschaften
22 Spielräume

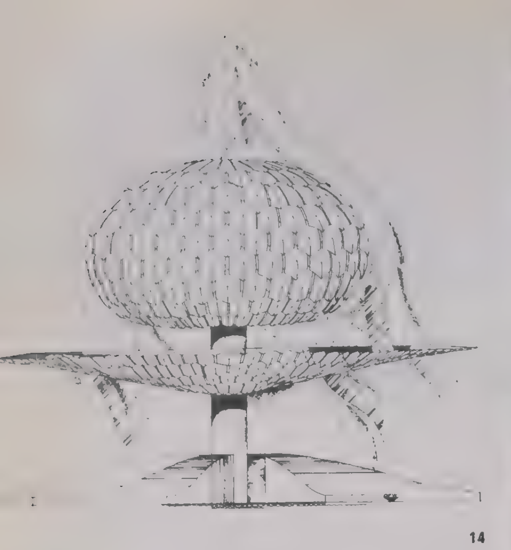
10
Erdgeschoß 1 : 1000

1 Sporthalle
2 Schwimmhalle
3 Umkleide- und Sanitärräume
4 Sportbüfett
5 Haupteingang
6 Foyer
7 Thälmannehrung
8 Information
9 Garderobe
10 Postamt der Freundschaft
11 Diskothek
12 Büfett
13 Waschen, Kochen
14 Hauswirtschaft
15 Touristik
16 Anlieferung
17 Druckerei
18 Setzerei
19 Elektrowerkstatt
20 Elektrotechnik
21 Grundlagen der Elektrotechnik
22 Keramikwerkstatt
23 Kfz-Werkstatt
24 Grundlagen Kfz
25 Installationszentrale
26 Werkstatt Holz
27 Werkstatt Metall
28 Werkstatt Plast
29 Verkehrserziehung
30 Bautechnik
31 technisches Basteln
32 Flugmodellbau
33 Schiffsmodellbau

11
Schnitt durch den Foyerbereich 1 : 500

12
Schnitt durch den Bereich Foyer und Großer Saal

13
Haupteingang mit drehbarem Portal (links).
Glasgestaltung: Glasgestaltung Magdeburg; Kollegium Bildender Künstler
Metallgestaltung: J. Kunsch, Berlin
Die Fassade ist aus Lärchenholz in Elementen vorgefertigt und montiert worden.



14



15

14
Ideenskizze zum Brunnen

15
Brunnen auf dem Festplatz (Entwurf: G. Stahn, Metallgestaltung: J. Kunsch, Keramikgestaltung: O. Lärch)

16
Situation vor dem Haupteingang. Zusammen mit dem VEB Ziegel- und Klinkerwerke, Großräschen, wurden die im Vordergrund sichtbaren Klinkerplatten neu entwickelt.

17
Haupteingang mit Blick auf die Schwimmhalle

18 19
Blick auf den Gebäudeteil für das vielgestaltige Programm der Zirkel und Arbeitsgemeinschaften, Werkstätten, Ateliers, Studios und Klubräume

bis zur Produktionsreife geführt. Rationalisierungseffekte ergaben sich auch aus der Überlegung, bei den großflächigen Verglasungen die Glasscheiben mit eloxierten Aluminiumprofilen auf verzinkte Stahlprofile unmittelbar aufzuklemmen.

Aus der breiten Palette des großen differenzierten Raumprogrammes kristallisierten sich schrittweise die Schwerpunkte heraus:

- die Zirkel- und Arbeitsgemeinschaften, für die als Technologie die Stahlbetonskelettbauweise zum Einsatz kam
- die Sporteinrichtungen mit Schwimm- und Sporthalle, die in monolithischem Spannbeton gefertigt wurden
- der zentrale Bereich mit dem Haupteingang, dem Foyer und den Sälen, der in einer Stahlskelettbauweise errichtet wurde.

Diese in unterschiedlichen Technologien und Konstruktionen errichteten Bauteile wurden mit der heute die unverwechselbare Erscheinung des Hauses bestimmenden Fassade aus Lärchenholz zu einer einheitlichen Form zusammengefaßt und im Inneren mit den bereits genannten Mitteln zu einer einheitlichen Raumschöpfung entwikkelt.

Die Einbeziehung von Werken der bildenden Kunst erfolgt auf der Grundlage und in Abstimmung mit der baukünstlerischen Konzeption und konzentriert sich auf den Brunnen, die Thälmannehrung, ein großes Mosaikwandbild und den farbenprächtigen Vorhang im großen Saal als Gestaltungsschwerpunkte.

Über eine dem weiträumigen Maßstab der Parklandschaft folgende Freitreppe führt der Weg in das Gebäude. Der Haupteingang ist als ein mit künstlerischen Mitteln der Glasgestaltung geprägter Windfang ausgebildet, dessen Schwerpunkt ein drehbares Portal bildet. Das anschließende Foyer empfängt den Besucher und gewährt



17



16

18

19

durch die bis an das Dach reichende Großverglasung einen weiten Blick in den Park mit den Wasserspielen (Schiffsmodellbekken) und Stufenanlagen des kleinen Forums. Dieser Raum dient der Erschließung des Gebäudes und ist zugleich und vor allem der Rahmen für große und kleine Begegnungen, für politische und kulturelle Veranstaltungen. Hier befinden sich die zentrale Thälmannehrung, die Information, das Postamt der Freundschaft, die Garderobe und die Büfette. Über eine großzügig gestaltete, frei schwingende Treppe führt der Weg zur Foyergalerie, die die Säle und die Ausstellung zur Geschichte der Pionierorganisation mit dem Thälmannkabinett erschließt sowie den Zugang zu den Zirkelräumen in den Obergeschossen und den Zuschauertribünen der Sport- und Schwimmhalle gewährt. Diese Treppe fügt sich in die großzügige und vielgestaltige Atmosphäre des Foyers zwanglos ein. Ihre beherrschende Lage vom Haupteingang aus, ihre freie Stellung im Raum, die Möglichkeit, sie auch vom kleinen Forum durch die Großverglasung wahrzunehmen, knüpfen an die großen Traditionen dieses Themas an.
Mit ihrem Steigungsverhältnis 10/50 vermittelt sie dem Besucher Gelassenheit – ein Schrittmaß, das in seiner Wirkung die Mühe des Steigens in Vergnügen wandelt. Diese Wirkung wird unterstützt durch die Ausbildung des Glasgeländers, das in seiner gekrümmten Form durch die Bewegung des Besuchers zu immer neuen veränderten Lichtwirkungen führt. Die beiden Stützen unter der Treppe, in ihrem Profil in Gegensatz zu allen anderen Stützen des Foyers aufgelöst und farbig abgesetzt, übernehmen über Kugelauflager die auftretenden Vertikallasten und gestalteten das Kräftespiel von Tragenden und Lastenden ablesbar.

Der große Saal mit 600 Plätzen bei ansteigendem Gestühl und das Thälmannkabinett sind durch Glaswände optisch mit dem Raum des Foyers verbunden und fördern so die großzügige, weiträumige Wirkung





20

20|21
Foyer mit der großen Treppe

22
Foyer. Rechts im Erdgeschoß: Eingang zum Sanitär- und Umkleidebereich für die Sport- und die Schwimmhalle;
rechts im Obergeschoß: Zugang zur ständigen Ausstellung über die Geschichte der Pionierorganisation „Ernst Thälmann"

23
Foyergalerie mit Blick auf eines der Pionierbüfetts

21

im Inneren des Hauses. Die Ausstrahlung dieses Raumes wird durch Material- und Farbwerte verstärkt. Die Decken sind als schallabsorbierende Gipsdecken-Dekorplatten ausgebildet. Die untergehängten Wabenelemente verhelfen dem Saal zu einer guten Akustik. Die Beleuchtungselemente sind mit den Stuckplatten gefertigt und mit Kolbenlampen bestückt – eine vergleichsweise rationelle Lösung.

Im östlichen Teil des Baukörpers konzentrieren sich die Räume für Zirkel und Arbeitsgemeinschaften. Im Erdgeschoß sind vor allem Werkstätten angeordnet – Elektrowerkstatt, Druckerei, Bautechnik, Zirkel für Keramikarbeiten, Werkstätten für Holz-, Metall- und Plastverarbeitung, Kfz-Technik, Touristik und Hauswirtschaft.

Im Zwischengeschoß sind die Gesellschaftswissenschaften, die Kosmonautik, die Bibliothek, der Klub der internationalen Freundschaft, ein Studio für darstellende Kunst, Chor- und Orchesterproberäume, die Wehrerziehung mit einem Schießstand sowie ein Spielraum untergebracht.

Im Obergeschoß befinden sich Labors für Mikrobiologie, Pflanzenzucht, Chemie und Bionik, der Fotozirkel, die Funktechnik, Räume für künstlerisches Basteln und Textilgestaltung sowie eine Puppenbühne mit einer entsprechenden Werkstatt.

Von den Erschließungsgängen her ergeben sich Möglichkeiten, in die Räume zu sehen und das vielfältige Leben und Treiben der Kinder an Werkbänken und Arbeitstischen zu beobachten. In Glasvitrinen werden erreichte Arbeitsergebnisse ausgestellt und über Zielstellungen informiert. Damit erhalten interessierte Jungen und Mädchen gute Möglichkeiten, sich über die Vielzahl der Zirkel und Arbeitsgemeinschaften des Hauses einen Überblick zu verschaffen und selbst zu entscheiden, welchen Neigungen und Interessen sie in ihrer Freizeit nachgehen möchten. Hinter Glas befinden sich gleichfalls die technischen Zentralen, die – farbig gestaltet – als Orientierungshilfe mit erläuternden Diagrammen zum Gegenstand der außerschulischen Arbeit werden.

Im westlichen Teil des Pionierpalastes schließt sich der Sportbereich an.
Über die Umkleide- und Sanitäranlagen gelangt man in die Schwimmhalle mit einem 50-m-Becken und einem Nichtschwimmerbecken. Die mit Netzen teilbare Turnhalle ist mit ihren Abmessungen von 24 m × 42 m für alle Hallenfeldspiele ausgelegt. Bei Wettkämpfen bieten Tribünen Platz für Zuschauer. Im Obergeschoß hat der Ballettzirkel seine spezielle Heimstatt.

Mit dem Bau des Pionierpalastes wurde eine längerfristige Rekonstruktion des 1950 als „Zeltstadt" im mittleren Teil des Volksparkes Wuhlheide begründeten und später nach Plänen von Reinhold Lingner zur außerschulischen Einrichtung ausgebauten Pionierparkes „Ernst Thälmann" eingeleitet. Ein wesentlicher Teil, der Pionierpalast mit seinen Freiräumen, Zentrum und gestalterisch-funktioneller Höhepunkt des Gesamtparkes, ist abgeschlossen. In enger Gemeinschaftsarbeit zwischen Architekt und Landschaftsarchitekt wurde hierbei von der ersten Ideenkonzeption an das Ziel verfolgt, eine größtmögliche wechselseitige, räumlich-optische und funktionelle Durchdringung von Innen- und Landschaftsraum zu erreichen und damit den typisch märkischen Kiefernwald des Warschau-Berliner Urstromtales im Sinne lokaler Identität zu vergegenwärtigen, Nutzern und Besuchern eindrucksvolle Raum- und Naturerlebnisse zu erschließen, Umweltbewußtsein zu erzeugen.

Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt aller freiräumlichen Gestaltungsabsichten war hierbei die große, raumhoch verglaste Eingangshalle. Die Linien und Winkel ihres sechseckigen Grundrisses setzen sich über die Stufenanlagen erleb- und ablesbar im Freiraum fort, werden vom Hauptzugangsweg von der Straße an der Wuhlheide mit



22

Eindrücke vom Pionierpalast „Ernst Thälmann"

Berlin, die Hauptstadt unseres Landes, ist um ein bedeutendes Architekturensemble reicher.
Will man in knapper Form etwas zur architektonischen Qualität des Pionierpalastes sagen, so treten drei Merkmale besonders hervor.

■ Erstens ist die feinfühlige Einordnung des Ensembles in die Waldlandschaft festzustellen. Sowohl die Maßstäblichkeit des Gebäudes (es ragt über die Baumwipfel nicht hinaus) wie die Kombination des Bauwerkes mit den zahlreichen Außenanlagen ergeben eine organische Verbindung zur Umgebung. Die nur wenigen Treppenstufen vor der weiten Terrasse des Haupteingangs sowie die Wegeführung auf das Gebäude im Park unterstützen diesen Eindruck.

■ Zweitens ist die gut überschaubare und räumlich erlebbare Organisation der verschiedenen Funktionsbereiche innerhalb des Gebäudes ein wesentlicher Vorzug. Vom festlichen Foyer erschließt sich der ganze Gebäudekomplex sehr folgerichtig in baukünstlerisch wirkungsvoller Weise. Die großzügige räumliche Konzeption des Foyers als festlicher Empfangssaal, die weit geschwungene Treppe, die in Hufeisenform umlaufende Galerie und die bis zur Decke reichende Verglasung der Nordfront, die den Blick in den Park freigibt, erzeugen mit der sparsamen Möblierung des Raumes einen der Jugend angemessenen Eindruck von Festlichkeit und Würde.

Ein Vorzug dieses Hauses ist, daß dort, wo Großzügigkeit am Platze ist, auch großzügige Räume in ihren Ausmaßen an Fläche und Höhe gestaltet wurden (Foyer, Sporthalle, Schwimmhalle, großer Saal). So konnte die oft beklemmende Wirkung vermieden werden, die vielen unserer neueren Hallen mit ihren doch sehr niedrigen Deckenhöhen anhaftet. Erstaunlich ist, wie es gelang, Raumgruppen mit betont festlichem Charakter, wie die Thälmannehrung, wo Sammlung und Andacht geboten ist, mit Räumen zu koppeln, in denen Spiel, Tanz und Fröhlichkeit vorherrschen. Zur Zielstellung des Auftraggebers gehörte es, mit architektonischen Mitteln dazu beizutragen, daß der Besucher sich nicht auf passives Betrachten beschränkt, sondern zum aktiven Handeln und Mitmachen angeregt wird. Die Einblicke in die Zirkelräume durch verglaste Wände, die Ausstellung der Ergebnisse der verschiedenen Interessengemeinschaften, die einladend gestalteten Spiel- und Sportanlagen entsprechen ganz diesen Erwartungen. Wenn man der Architektur „Aufforderungscharakter" zugesteht, dann ist der Pionierpalast dafür ein überzeugendes Beispiel.

■ Drittens wird der Gesamteindruck des Ensembles, seine formale Ubereinstimmung von Außen- und Innenraum, durch den ausgewogenen Einsatz weniger, aber gut aufeinander abgestimmter Baumaterialien geprägt. Vorherrschend sind Holz, Glas, Keramik und Kalksandstein. Es sind eigentlich keine kostbaren Materialien, wie das sonst bei Bauwerken dieses Ranges üblich ist. Holz kommt sowohl innen (Verkleidung im Saal, Hirnholzpflasterung der Fußböden) wie außen so zum Einsatz. (Bei der äußeren umlaufenden Verkleidung des Obergeschosses hätte man sich einen helleren Ton der Imprägnierung gewünscht, um dem Charakter des Lärchenholzes noch besser zu entsprechen.) Die im ganzen doch so überzeugende Anwendung des Werkstoffes Holz wirft die Frage auf, warum bei uns dieses in vieler Beziehung ökonomische Material in größerem Umfang nur als Vorhaltholz auf den Baustellen mit einer oft kurzen Lebensdauer eingesetzt wird.

Die Gediegenheit der Bauausführung verdient ein besonderes Lob. Sie allein ist imstande, die wohlüberlegten Konstruktionen und die solide Ausbildung der baulichen Details zur vollen ästhetischen Wirksamkeit zu führen.

Die hervorragende Qualität des Pionierpalastes „Ernst Thälmann" erklärt sich nicht zuletzt aus der Tatsache, daß vom Beginn der Aufgabenstellung bis zur Fertigstellung der letzten Außenanlagen ein fähiges Architektenkollektiv am Werke war. In geradezu klassischer Abfolge hat die Architektengruppe unter Leitung von Dr. Günter Stahn nach erfolgreicher Teilnahme am Wettbewerb den Auftrag zur Ausarbeitung des Projektes erhalten.

In jeder Phase des Bauablaufes konnte, wie auch bei anderen Objekten, die unter Leitung von Prof. Dr. Gißke entstehen, eine wirkungsvolle Autorenkontrolle ausgeübt werden. So ist die abschließende Würdigung der Leistung des Architekten mit dem Nationalpreis die verdiente Anerkennung für eines der schönsten Bauwerke der DDR-Architektur.

Alfred Hoffmann

23



24

25

ihren Sammel-, Verweil- und Ausstellungsbereichen vom Süden her ebenso aufgenommen wie an der Nordseite des Palastes von der Großen Wasseranlage des Schiffsmodell- und Fontänenbeckens. Schließlich kehrt das Sechseck als Leitmotiv im Grund- und Aufriß des Schauhauses der Biologiestation wieder. Aus der zentralen Halle des Palastes heraus ist das Raumsystem des Parkes abzulesen und vom Beschreiten der inneren großen Freitreppe an bis hinauf zum Dachgarten in immer wechselnder neuer Perspektive zu erleben.

Der Freiraum im Eingangsbereich besteht aus den Teilbereichen Waldwiese (Festwiese), Appellplatz mit dem Brunnen und der Gaststätte. Südlich vor dem Haus befindet sich das große Forum mit dem Festplatz, gedacht für Veranstaltungen unterschiedlichen Charakters. Mit Stufenanlagen und Raumgruppen wurde eine lebendig gegliederte Raumgestaltung angestrebt, die ihren Mittelpunkt im Wasserspiel des Brunnens findet.

Mit der Entscheidung, südlich des Platzes eine Klubgaststätte zu errichten und sie der Gestaltung des Pionierpalastes entspre-

24
Foyer mit Galerie. Blick zum Haupteingang

25
Großer Saal (600 Plätze) mit Podium. Die Wabenelemente vermitteln dem Raum eine ausgezeichnete Akustik und binden Saal und Foyer zu einer räumlichen Einheit zusammen.

26
Schwimmhalle. Blick von der Zuschauertribüne (50-m-Becken mit hochgespanntem Wasserspiegel und Überlaufrinne)

27
Schwimmhalle. Blick vom Pflanzbecken auf Sprunganlage und Tribüne





26

27



28

29



28
Zirkel Junge Kosmonauten (Entwurf und Fertigung der Ausstattung: Spielzeuggestalter W. Zorn)

29
Block von der Foyergalerie in den Proberaum für Ballettzirkel
Die Abbildungen **30** bis **32** vermitteln einen Einblick in das Leben in über 60 unterschiedlichen Zirkelräumen.

30
Schiffsmodellbau

31
Blick vom Gang in einen der Zirkelräume, im Hintergrund der Park

32
Keramikgestaltung. Arbeitstische, Stühle, Regale, Schränke und Schultafelkombination wurden bereits in der Phase der Aufgabenstellung für die speziellen Anforderungen der Zirkelräume entwickelt.

chend auszuformen, erhielt der Raum seine eigentliche Fassung im Sinne einer Ensemblewirkung.

Als „Foyer im Freien" trägt der Freiraum den Charakter des Offiziellen und Festlichen, während er nördlich des Palastes mit dem Schiffsmodell- und Fontänenkanal mit anschließendem Badesee, der Biologiestation, dem Heidegarten und dem großen, vielfältig nutzbaren Spielplatz mit anschließender Rodelbahn den Charakter eines interessanten Pionierparkes erhält und organisierter wie spontaner Betätigung weiten Spielraum läßt.

Form und Abmessungen des Schiffsmodellbeckens und -kanals entsprechen den für internationale Wettkämpfe verbindlichen Normen. Diese Anlage ist die erste ihrer Art in der DDR. Die Höhendifferenz zwischen Eingangshalle und Oberkante Wasserbecken wird durch eine Sitzstufenanlage überwunden, die zugleich Freitreppe zum Park, Zuschauertribüne bei Schiffsmodellwettkämpfen und „Kleines Forum" für die unterschiedlichsten Veranstaltungen ist.

Am Wasserkanal entlang führt ein Weg zur „Station junger Naturforscher" mit Gewächshausanlagen und Schaugarten. Eine Schaupflanzung, Übungs- und Demonstrationsflächen für den Biologieunterricht begleiten diesen Weg. Ein Naturlehrpfad nimmt am Pflanzenschauhaus seinen Anfang und verläuft unter Einbeziehung des neuen Heidegartens am südlichen Ufer des Badesees in westlicher Richtung bis zum Parkende. Eine natürliche Geländesenke mit Wassergraben, Sumpf, offenen und geschlossenen Waldbereichen kann stufenweise unter räumlicher Einbeziehung der vorhandenen Tiergehege zu diesem Lehrpfad ausgebaut werden.

Die sieben Kilometer lange Strecke der Pioniereisenbahn ist so geführt, daß von ihr aus ein ganz anderes Raumerlebnis als von den Fußwegen ermöglicht und in kurzer Zeit ein Gesamteindruck vom Park vermittelt werden kann.

Die Bepflanzungskonzeption für den Pionierpark entstand auf der Grundlage der naturräumlichen und pflanzensoziologischen Gegebenheiten des Waldgebietes Wuhlheide. Durch die Verwendung von Gehölzarten anderer Länder und Kontinente sowie von gärtnerischen Arten mit gleichen ökologischen Ansprüchen – und damit gleicher Physiognomie – soll das Landschaftsbild bereichert, in der Aussage gesteigert und damit den Kindern biologische Gesetzmäßigkeiten und Vielfalt sowie jahreszeitlicher Wechsel erlebbar gemacht werden. Hierbei sind gesellschaftliche Höhepunkte im Jahresverlauf berücksichtigt, indem am „Tag des Kindes" die große Rhododendronpflanzung entlang des Hauptweges und als Rahmen der „Festwiese" in vollem Blütenschmuck steht wie später während der Ferienspiele der Heidegarten. Zur Peripherie des Parkes hin dominieren zunehmend autochthone Gehölzarten des Gebietes und lassen den Pionierpark mit der umgebenden Landschaft organisch verschmelzen.

Der Brunnen steht in engem Zusammenhang mit der plastischen Modellierung des Festplatzes und bildet seinen kommunikativen Schwerpunkt. Bei der Entwicklung der architektonischen Entwurfsidee lag der Gedanke zugrunde, den Aufbau des Brunnens in eine unmittelbar einleuchtende Verbindung mit dem Wasser zu bringen, das heißt das fontänenartig aufgeworfene und herabfallende Wasser so zu führen, daß nirgends eine Stockung auftritt, daß Form und Element sich nach dem gleichen Grundsatz entwickeln. Die große Tropfenform über der Schale, die gegenläufig angeordneten Edelstahlschuppen bilden ein federndes Kräftespiel über dem zentralen Becken und den Nebenbecken, deren Ränder begehbar ausgebildet wurden. Das Innere der Becken wurde mit einer farbenprächtigen Keramikgestaltung ausgelegt.

Der Spielplatz ist ein Teil des Weges vom S-Bahnhof Wuhlheide zum neuen Pionierpalast. Die Entwurfsidee des Architekten ging davon aus, einen Spielraum zu schaffen, in dem Kinder verschiedener Altersgruppen interessanten und erlebnisreichen Betätigungsmöglichkeiten in verschiedenen Spielplatzbereichen – Abenteuerspiel, sportliches Spiel, Denksport, Bewegungsspiele, Sportspiele, musisches Spiel u. a. – nachgehen können. Die Anlage dieser Spielplatzbereiche und ihre Ausstattung mit attraktiven, interessanten und fördernden Spielgeräten und -anlagen ist so konzipiert, daß die Selbstbetätigung der Kinder, ihre Geschicklichkeit, Mut, Kraft, körperliche Gewandtheit und Phantasie angeregt und gefördert werden. Zugleich haben die Eltern Möglichkeiten, ihre Kinder beim Spiel zu beobachten. Deshalb war neben den vielfältigen Spielformen ein Ausgangspunkt des Entwurfs die Idee, den gesamten Spielplatz mit den Mitteln der Geländemodellierung zu einer großen Form zu entwickeln, die sich harmonisch in die Landschaft einfügt und sich auf den Pionierpalast orientiert.

Der Spielplatz gliedert sich in Zonen des lebhaften und des ruhigen Spiels. Den gestalterischen Auftakt bildet die Spielburg mit einer interessant gestalteten Brückenkonstruktion, mit Rutschen, Hangel- und Kletternetz hinüber zum Abenteuerspielplatz. Die Anlage ermöglicht eine variable Verknüpfung verschiedener Spielarten vom individuellen Spiel über das Gruppenspiel bis hin zur Betätigung von Arbeitsgemeinschaften. Die Anlagen fordern zum Mitmachen auf, regen konstruktive Spiele an und fördern eine aktive Aneignung der Umwelt durch die Kinder, durch die solche Verhaltensweisen, wie Rücksicht, Solidarität, Verzicht und die Bewältigung scheinbarer Risiken in ihrer Entwicklung unterstützt werden. Die projektierte Lösung des Spielplatzes geht davon aus, daß die einzelnen Spielplatzbereiche ohne pädagogische Betreuung genutzt werden können.
Zu besonderen Anlässen – Pioniergeburtstag, Tag des Kindes u. a. – können diese Spielmöglichkeiten unter Anleitung und Betreuung von erfahrenen Pädagogen wesentlich erweitert werden. Dafür ist unter anderem ein Stützpunkt zum Ausleihen von Spielgeräten vorgesehen.

Das Ensemble des Pionierpalastes bestätigt auf spezifische Weise, wie im Kräftespiel zwischen einem weitsichtigen und verantwortungsbewußten Auftraggeber und dem Architekten in den Etappen der Erarbeitung der gesellschaftspolitischen Zielstellung und der Entwicklung einer geistig-emotionalen Vorstellung des künstlerischen Bildes folgerichtig aus der Vielzahl der funktionellen, konstruktiven und gestalterischen Möglichkeiten die zur architektonischen Absicht geeigneten ausgewählt und schrittweise zur baulichen Konzeption verdichtet werden können.

Im Hinblick auf die vergangenen dreieinhalb Jahre des Planens und Bauens kann heute festgestellt werden, daß der nunmehr fertiggestellte Bau der ursprünglichen Entwurfskonzeption entspricht und sich gegenüber dem preisgekrönten Wettbewerbsentwurf vom Dezember 1974 nichts grundlegendes geändert hat.

Mit der Übertragung der veranwortlichen Leitung für das Projekt wurden dazu die technisch-organisatorischen Voraussetzungen geschaffen, so daß bis zur Detaillösung funktionelle Zweckmäßigkeit, konstruktive Rationalität und architektonische Schönheit auf der Grundlage einer klaren Aufgabenstellung einerseits und den technisch-technologischen Möglichkeiten der beteiligten Kombinate und Betriebe andererseits im Mittelpunkt für das kollektive Arbeiten an der Umsetzung dieser Gestaltidee bilden konnten.

Das Wissen um diese Zielstellung und die Auseinandersetzung um die Durchsetzung der gewählten baukünstlerischen Mittel im Prozeß der gleitenden Projektierung und Baudurchführung bilden die entscheidenden Voraussetzungen, daß das Ensemble des Pionierpalastes so geworden ist, wie es nunmehr vor uns steht, und daß an und in diesem Haus nicht alles so ist, wie man es heute allgemein kennt und sieht.



31

30



32





1

Wiederverwendungsprojekt für Schulspeiseeinrichtungen (540 Plätze) in Rostock

Dipl.-Ing. Peter Baumbach, Architekt BdA/DDR
Architekt BdA/DDR Wolfgang Bichowski
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock,
Betrieb 5 – Projektierung

1
Nordansicht

2
Lageplan

3
Teilansicht von Südosten

4
Blick in den Speisesaal (Saalbaustein III)

Bereits im Jahr 1975 beschloß der Rat des Bezirkes Rostock einen Maßnahmeplan zur Verbesserung der Versorgung der Schüler mit Schulspeisung, in dem auch die Erarbeitung von Wiederverwendungsprojekten für Schulspeiseeinrichtungen gefordert wurde.
Entsprechend diesem Maßnahmeplan sind im VEB Wohnungsbaukombinat Rostock für die Reihe Schulspeiseeinrichtungen mit 180, 360 und 540 Plätzen Funktionsstudien erarbeitet worden. Für die Wohngebiete Evershagen und Groß Klein wurde die Schülerspeiseeinrichtung mit 540 Plätzen als erste benötigt und zuerst projektiert. Die zwei anderen Größen sind im Projektteil fertiggestellt.

Funktion

Die geforderte Kapazität von 540 Plätzen als Schulspeiseeinrichtung ist in diesem Objekt durch die Addition von drei Saalbausteinen mit einer Größe von 18 000 mm mal 18 000 mm und je 180 Plätzen gewährleistet.
Die Schulspeiseeinrichtung mit 540 Plätzen wurde zweigeschossig ausgeführt, da trotz der Unterkellerung des Wirtschaftstraktes die bebaute Fläche für die vorgesehenen Wohngebiete im Bezirk Rostock zu aufwendig wäre. Die beiden im Erdgeschoß angeordneten Saalbausteine mit getrennten Zugängen von der Eingangshalle sind durch Öffnen der Schiebefaltwand auch für größere Schul- oder Wohngebietsveranstaltungen geeignet.
Der im Obergeschoß liegende 3. Baustein wird über eine Treppe (mit 1350 mm Laufbreite) erschlossen. Für den zweiten Fluchtweg dieser Saaleinheit ist eine weitere Treppe vorgesehen, die gleichzeitig vom Personal genutzt wird. Alle Saalbausteine sind mit separaten Speiseausgabe- und Geschirrrückgabestrecken ausgerüstet und gestatten auch in den Nachmittags- und Abendstunden eine unabhängige Nutzung der einzelnen Saalbereiche.
Neben der Nutzung als Schülerspeisung ist diese Einrichtung auch für folgende Veranstaltungen vorgesehen:

- Aulaveranstaltungen (2 Saalbausteine zusammengefaßt)
- Versammlungen
- Tanzveranstaltungen (Diskothek)
- Filmveranstaltungen (transportable Anlage)
- Klubtätigkeit oder Zirkelarbeit
- Gaststättennutzung

Die WC-Anlagen für Schüler und Gäste sind in der Eingangszone vorgesehen, und zwar getrennt für Erdgeschoß und Obergeschoß.
Der Wirtschaftsbereich ist entsprechend dem küchentechnologischen Ablauf (Anlieferung – Warenannahme – Zwischenlagerung – Kühlung – Vorbereitung – Zubereitung und Ausgabe) aufgebaut. Der Wirtschaftsbereich befindet sich im Erdgeschoß; hier sind neben den genannten küchentechnologisch bedingten Räumen auch die Büroräume und der Personalaufenthaltsraum angeordnet.
Diese Einrichtung mit einer flexiblen Nutzung ist als Kombinationsendküche gestaltet, Back- und Konditoreiwaren werden anrichtefertig und Kartoffeln geschält bezogen. Die Küchenproduktionskapazität beträgt 2400 Portionen. Dem Saalbaustein im Obergeschoß sind Geschirrspüle, Speiseausgabe und Ausschank angegliedert. Für den Transport vom Erd- in das Obergeschoß ist ein Hydraulikaufzug mit 5 kN (0,5 t) Nutzlast vorgesehen.
Neben den Räumen für Technik sind im unterkellerten Teil des Wirtschaftstraktes die Lager für Obst und Gemüse, Konserven und Naßgemüse sowie die Umkleide- und Sanitärräume für das Personal angeordnet.

Bauweise

Für die bauliche Realisierung der Schülerspeiseeinrichtung wurde eine Kombination der Wand- und Stahlbetonskelettbauweise vorgesehen, der Wirtschaftstrakt und die Eingangszone werden in der Wandbauweise mit 3300 mm Geschoßhöhe, der Speisesaal in Stahlbetonskelettbauweise (SKBM 72) mit dem Grundraster von 6000 mm errichtet.

Hauptarchitekt

Dipl.-Ing. Peter Baumbach, Architekt BdA/DDR

Projektarchitekt

Architekt BdA/DDR Wolfgang Bichowski

Mitarbeiter:

Architekt BdA/DDR Brigitte Tauscher
Architekt BdA/DDR Jutta Holland
Innenarchitekt BdA/DDR Helga Krause

Statik und Konstruktion:

Wolfgang Göttsche
Helmut Freyer

Heizung:

Klaus Jonas

Lüftung:

Jürgen Wehrmann

Sanitärtechnik:

Peter Grimm

Elektrotechnik:

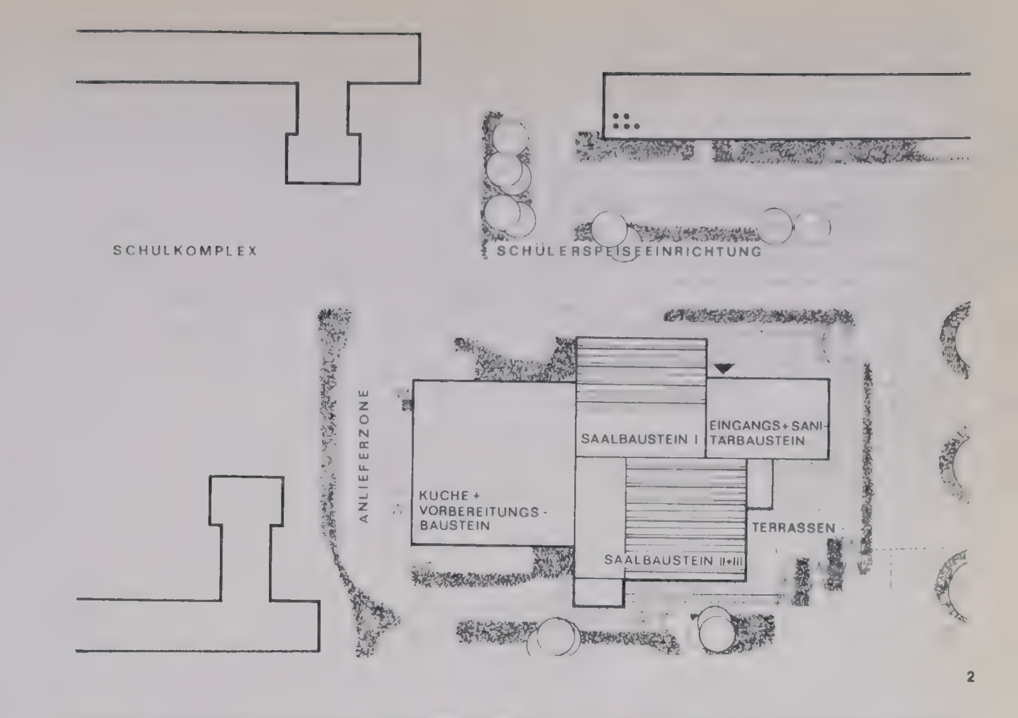
Peter Witt

Bauwirtschaft:

Detlef van der Heyde

Bautechnologie:

Ingrid Krügel



2

■ Stahlbetonskelettbau (SKBM 72)

Die Stützen mit einem Querschnitt von 280 mm × 580 mm werden eingespannt. Für dieses Objekt sind Stützen für eine Geschoßhöhe von 4200 mm als auch zweigeschossige Stützen mit 4200 mm und 3600 Millimeter Geschoßhöhe vorgesehen.

Entsprechend dem gewählten Grundraster von 6000 mm werden Riegel mit einem Querschnitt von 190 mm/580 mm gewählt. Für die im Obergeschoß vorgesehenen Balken sind Riegel mit einer Auskragung von 2400 mm angeordnet.

Als Außenwand kamen Brüstungsplatten in 200 mm Dicke mit innenliegender Wärmedämmung, entsprechend dem Außenwand-Katalog SKBM 72 mit verschiedenen Brüstungshöhen, zur Anwendung.

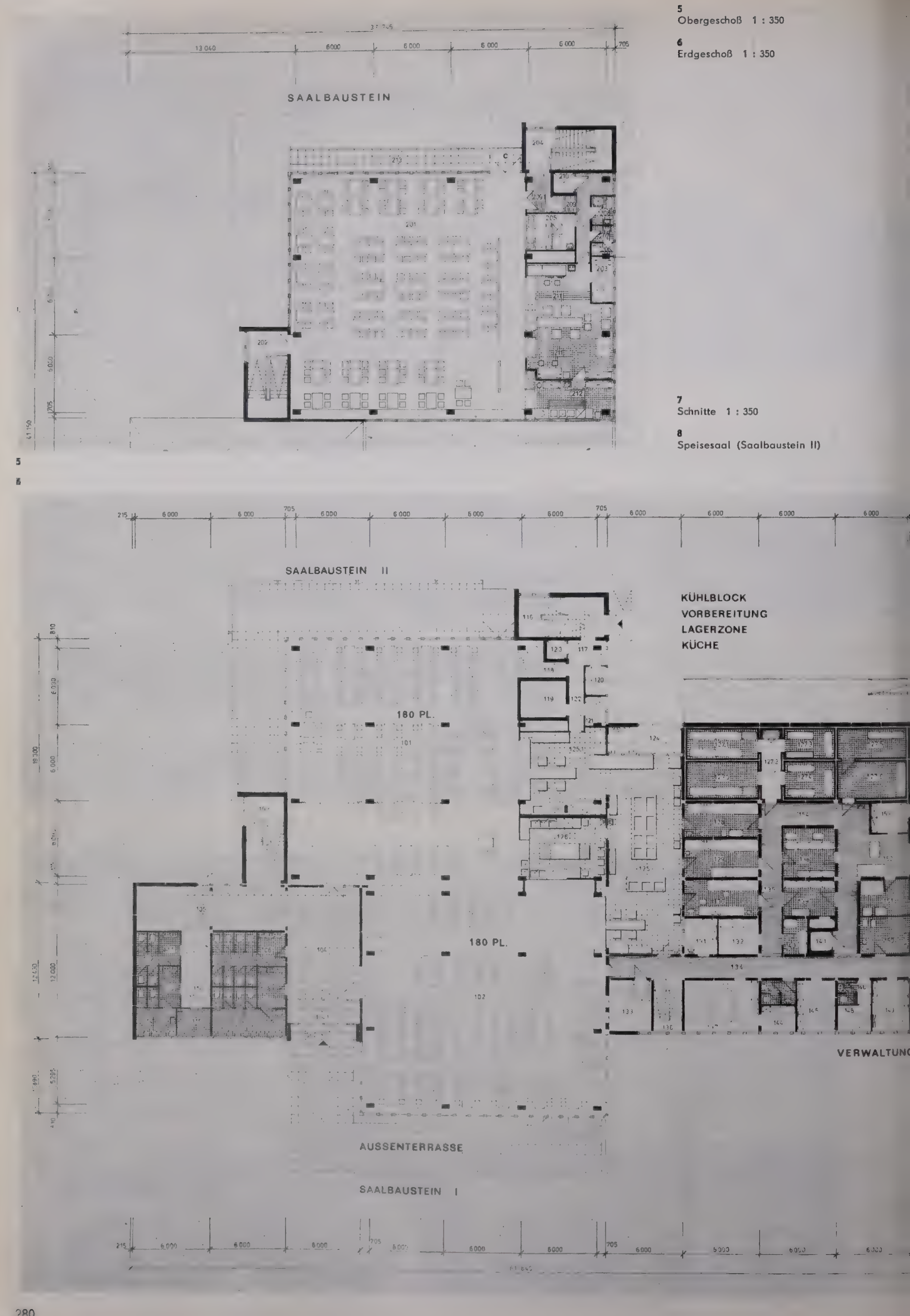
Der zweigeschossige Saalteil erhält Hohlraumdeckenplatten mit 6000 mm Spannweite und der Dicke von 240 mm. Als Dachdecke sind VT-Falten mit 18 000 mm Spannweite und einem Dachüberstand von 1200 mm eingesetzt. Die angefügten Treppenhäuser wurden in Mauerwerk errichtet. Treppenläufe, Podeste und Dachdecke sind als Stahlbetonfertigteile aus der bezirklichen Schulbauserie zu montieren.



3

4



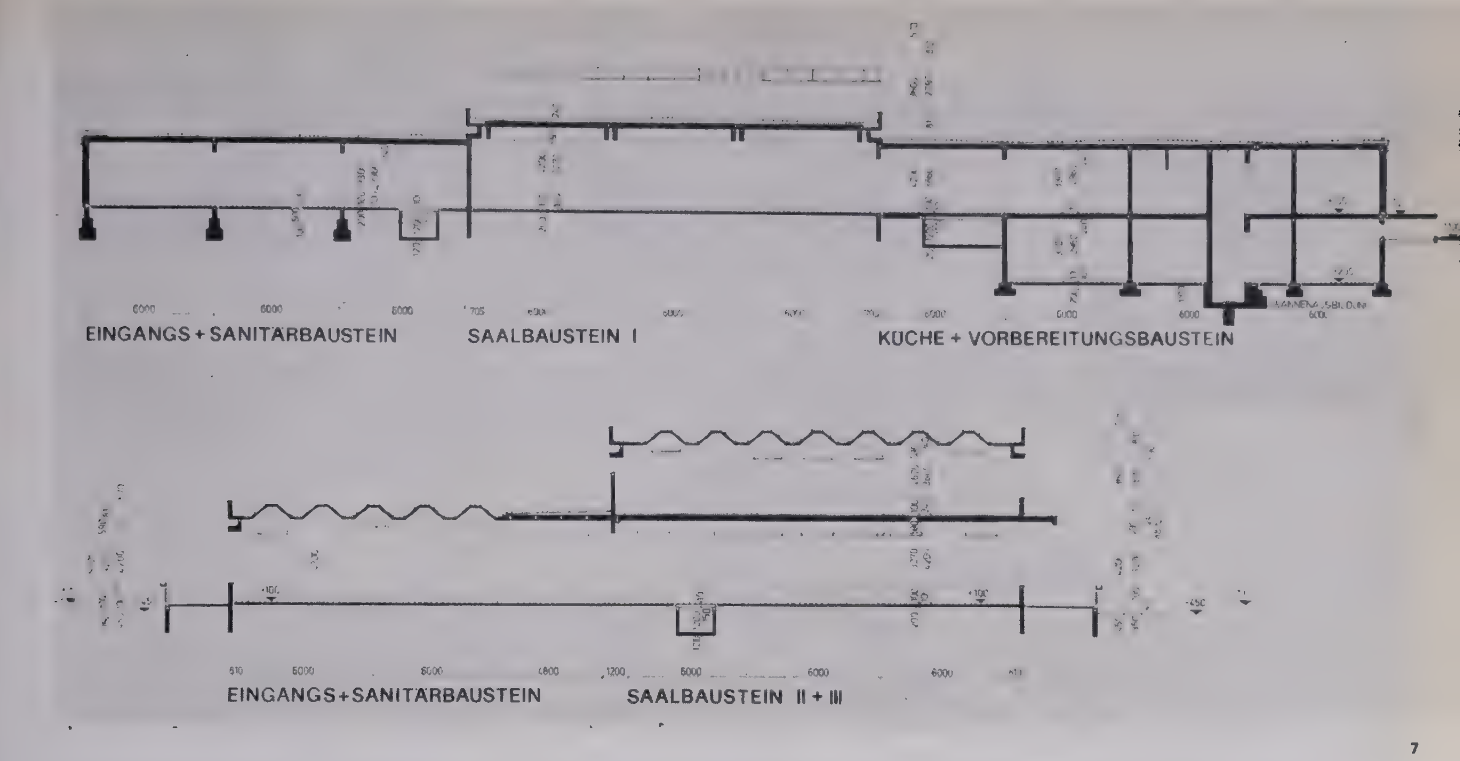


5
Obergeschoß 1 : 350

6
Erdgeschoß 1 : 350

7
Schnitte 1 : 350

8
Speisesaal (Saalbaustein II)



7

■ Wandbau mit 3300 mm Geschoßhöhe

Die Wandelemente mit 3300 mm Geschoßhöhe werden im Bezirk Rostock seit 1968 für die bezirkliche Schulbauserie produziert. Alle Innenwandelemente sind ebenfalls 190 mm dick in Schwerbeton mit der Systembreite von 3000 mm.

Die geschoßhohen Außenwandelemente sind 310 mm dick (mit dreischichtigem Querschnitt) und ergeben Systembreiten von 1200, 1800, 2400 und 3600 mm. Die Brüstungselemente haben entsprechend dem Grundraster von 6000 mm auch die Länge und werden für normale Brüstungshöhe gefertigt. Für Oberlichtfensterbänder mit einer Höhe von 600 mm sind zwei Brüstungsplatten übereinander gesetzt. Die Oberflächen der Außenwände wurden in Glattputz, Waschputz und Spaltklinker (Riemchen) ausgeführt. Als Decke kommt die Hohlraumdeckenplatte aus dem Sortiment SKBM 72 zur Anwendung.

Die letzte Geschoßdecke bildet gleichzeitig die Dachfläche. Es wurde ein Warmdach mit Innenentwässerung für den Wandbau gewählt.

Ausbau

Die Fenster sind in Holzkonstruktion mit Thermoverglasung ausgeführt. Für die Saalbausteine ist eine Verglasung mit Theraflexthermoscheiben (Sonnenschutz) vorgesehen. Alle Eingangstüren sind ebenfalls in Holz ausgeführt mit einer Verglasung im seitlichen und oberen Teil.

Die Wände der Eingangshalle werden mit Spaltklinkern (Riemchen) verkleidet.

Der Fußboden im Erdgeschoß besteht aus einem Kunststeinbelag, im Obergeschoß wurde – entsprechend der Nutzung als Abendgaststätte – Parkettfußboden vorgesehen.

Gestaltung

Die Gestaltung der Schülerspeiseeinrichtung mit 540 Plätzen wird im wesentlichen durch die Bauweisen und durch die Baukörperbildung entsprechend der Funktion bestimmt. Durch die Addition von drei Saalbausteinen in zweigeschossiger Ausführung wurde ein Objekt geschaffen, das sich günstig in Wohngebiete einfügt.

Mit der Anwendung von großflächigen Fensterkonstruktionen für die Speisesäle, Fensterbandkonstruktionen mit Brüstungsplatten in Waschbeton und geschoßhoher Außenwandplatten mit braunbunten Riemchen in Verbindung mit hellen Betonsimsen und Attikakonstruktionen wird eine funktionsgerechte Gestaltung gewährleistet.

In Verbindung mit Außenterrassen und einer unterschiedlichen Außenwandgestaltung ist eine variable städtebauliche Einordnung der Schülerspeiseeinrichtung garantiert.

8

1

2



Wohngebiets-Poliklinik Großer Dreesch I

Die Poliklinik Großer Dreesch I entstand als Wiederanwendung eines auf der Grundlage des bezirklichen Elementesortimentes entwickelten Gesundheitszentrums mit einem Einzugsbereich von rund 20 000 Einwohnern. Mit ihren Spezialdisziplinen sowie durch enge Verflechtung mit der Haupteinrichtung entspricht sie den Anforderungen an die ambulante medizinische Betreuung der Bevölkerung.
Die im Zeitraum 1976/1977 im Schweriner Neubaugebiet Großer Dreesch errichtete Poliklinik wurde in den Zentrumsbereich des ersten Bauabschnittes in Verbindung mit einer sich anschließenden Grünzone eingeordnet. Das Gebäude ist sowohl fußläufig als auch mit Nahverkehrsmitteln günstig zu erreichen.

Funktionelle Lösung

Die funktionelle Lösung basiert auf einer technologischen Studie des Instituts für die Technologie von Gesundheitsbauten Berlin vom März 1972, der bautechnischen Studie des VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Schwerin, Bereich Projektierung, sowie auf der engen Zusammenarbeit der Architekten und leitenden Ärzte der Bezirkspoliklinik Schwerin.
Das Gebäude ist sowohl funktionell als auch konstruktiv in zwei Trakte (vier- und zweigeschossig) gegliedert, die über einen Verkehrskern (Verteilerhalle, Haupttreppe, Aufzug) in zwei Ebenen verbunden sind. Über diesen Verkehrskern, dem auch die



Projektant

VEB Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Schwerin
Produktionsbetrieb Projektierung
Abteilungsleiter Dipl.-Ing. H. J. Steffen, Architekt BdA/DDR

Bearbeiter der Studie sowie des Erstprojekts

Entwurf:

Dipl.-Ing. H. P. Schmidt
Bauingenieur Brigitte Meißler
Architekt E. Maria Hetzer
Dipl.-Ing. Margret Zierke

Statik:

Dipl.-Ing. Hans Heidrich
Dipl.-Ing. H.-Martin Steffen

Technologie:

Institut für die Technologie von Gesundheitsbauten Berlin
Dr.-Ing. Glomb
Dr.-Ing. Rautengarten

Sanitärtechnik:

Ingenieur für Heizungs-, Lüftungs- und Sanitärtechnik
Manfred Uhlig
Heizungs-/Lüftungstechnik:
Ingenieur für Heizungs-, Lüftungs- und Sanitärtechnik
Gerhard Bürger

Elektrotechnik:

Elektroingenieur Dieter Kruse

Bauwirtschaft:

Bauingenieur Sylvia Schmerse

Bautechnologie:

Dipl.-Ing. Burkhard Stender
Erschließung/Außenanlagen:
HAN VEB Tiefbau Schwerin

Erstausstattung:

HAN Innenprojekt Halle, Betriebsteil Schwerin

Ausführungsprojekt Standort Großer Dreesch I

Entwurf
Bauingenieur Brigitte Meißler

Statik:

Dipl.-Ing. Wilfried Schuldt

Wandgemälde:

Juan Hernando Léon, Chile

1
Gesamtansicht der Poliklinik

2
Haupteingangsbereich

3
Zentrale Anmeldung

4
Schnitt 1 : 500

5
Obergeschoß 1 : 500
1 Warteraum
2 Stomatologie
3 Behandlung Innere Medizin
4 Arzt Innere Medizin
5 Funktionsdiagnostik
6 EKG
7 Zahntechnikmeister
8 Metallverarbeitung
9 Zahntechnik
10 Gips- und Polierraum
11 Stopf- und Preßraum
12 Zahnröntgen

6
Erdgeschoß 1 : 500
1 Warteraum
2 Arzt Allgemeinpraktiker
3 Behandlungsraum
4 HNO-Arzt
5 Röntgenarchiv
6 Kartei
7 Aufenthaltsraum
8 Röntgen
9 Röntgenaufnahme
10 Filmentwicklung
11 Bedienung
12 Durchleuchten
13 Anmeldung
14 Abstellraum
15 kleine Eingriffe
16 Vorbereitung
17 Arzt Chirurgie
18 Gynäkologie
19 Arzt Gynäkologie
20 Elektroakustik
21 Arzt Pädiatrie
22 Isolierraum
23/24 Infektionsbereich

7
Kellergeschoß 1 : 500
1 Umkleiden
2 Sterilisation
3 Frauenruheraum
4 Werkstatt
5 Lager
6 Haustechnik
7 Schmutzwäsche
8 Warteraum
9 Ultraschall
10 Elektrotherapie
11 Leiter der Elektroabteilung
12 Aufenthaltsraum
13 Ruheraum
14 Bewegungsbad
15 Gymnastik
16 Massage
17 Sauna
18 Abkühlen
19 Kathederdusche
20 Packungen/medizinische Bäder
21 Inhalieren



8



9

10



8
Personalaufenthalts- und Speiseraum

9
Wartebereich im 1. Obergeschoß

10
Behandlungsraum in der Stomatologie

11
Röntgenraum

12
Stationsschwesternzimmer

13
Labor

14
OP-Raum für kleine Eingriffe

zentrale Anmeldung zugeordnet ist, erreichen die Patienten die entsprechenden Funktionsbereiche.

■ Untergeschoß Trakt A

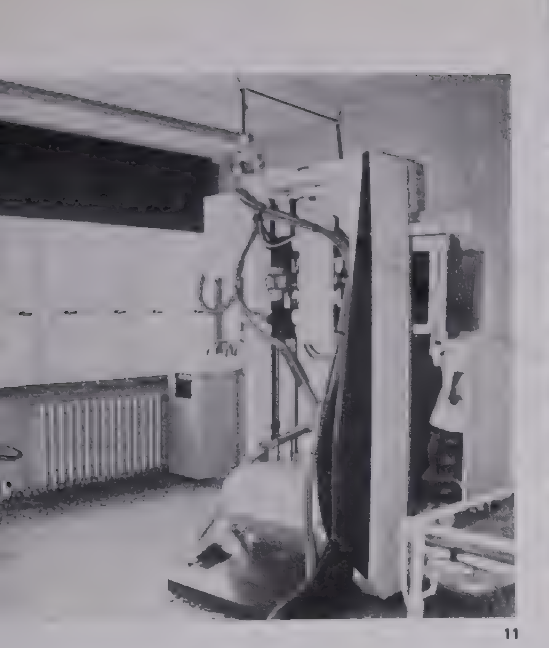
Außer der Zentralsterilisation, der Personenumkleide- und -waschzone sind hier die gebäudetechnischen Anlagen für die Versorgung des gesamten Gebäudes angeordnet.

■ Untergeschoß Trakt B

Die gesamte Ebene ist physio- und hydrotherapeutischen Einrichtungen wie Bewegungsbad, Unterwassermassagen, Elektrotherapie, Sauna und Gymnastik vorbehalten.

■ Erdgeschoß Trakt A und B

Im Erdgeschoß befinden sich die Funktionsbereiche, die ebenerdig zu erreichen sein müssen oder eine hohe Patientenfrequenz aufweisen. Dazu zählen die Chirurgie mit der Ersten Hilfe und dem Gipsraum, der Röntgenbereich, die Gynäkologie und die Allgemeinmedizin.
Über gesonderte von außen zu erreichende Zugänge werden die Bereiche Pädiatrie,



11



12

Mütterberatung und Infektionsabteilung erschlossen.

■ 1.Obergeschoß Trakt A
Das Geschoß hat einen kleinen Bereich für die Innere Medizin, dient aber vornehmlich der stomatologischen Versorgung mit einer zugeordneten Zahntechnikerstation.

■ 2. Obergeschoß Trakt A
Neben der Verwaltung und dem Personalaufenthalts- und Speiseraum liegen hier Fachabteilungen wie Neurologie, Dermatologie und ein Fürsorgebereich.

Gestalterische Lösung

Unter Beachtung der notwendigen funktionellen Zuordnung der einzelnen Bereiche sowie der verbindlichen Normative ergab sich der in zwei Trakte gegliederte Baukörper. Trotz der Teilung des Gebäudes durch das Haupttreppenhaus dominiert die horizontale Gestaltung mit Fensterbändern und Gasbetonbrüstungen. Der Einsatz der farbigen Brüstungen und der weißen Leichtbetongiebel gibt dem Gebäude eine klare Aussage und bietet der bildenden Kunst gute Möglichkeiten für die Gestaltung.
Von dem chilenischen Maler Juan Hernando Léon wurde am Treppenturm ein Wandgemälde mit dem Thema „Wir bringen das Leben" in Spritztechnik ausgeführt.
Die einzelnen Fachbereiche wurden entsprechend den technologischen Bedingungen gestaltet, wobei jedoch aus bautechnischen und psychologischen Gründen Wandoberflächen überwiegend tapeziert sind.

Konstruktive Lösung

Das Gebäude wurde unter Verwendung bezirklicher Schwerbeton-, Leichtbeton- und Gassilikatbetonelemente in der 5,0-Mg-Plattenbauweise errichtet.
Das Grundraster beträgt in Gebäudelänge- und -querrichtung 3000 mm oder 6000 mm, die Geschoßhöhe 3200 mm. Die Gebäudeaussteifung wird durch entsprechende Anteile der Decken- und Wandkonstruktion erreicht. Als Fundament wurden teilweise bewehrte Streifenfundamente ausgeführt.
(Nach Unterlagen des „Architekturwettbewerbes 1979")



13

14



1

2



3



Wiederverwendungs-projekt Ambulatorium Cottbus

1
Hauptansicht

2
Seitenansicht des Haupteinganges

3
Fassadendetail Haupteingang

4
Eingangsseite zur Kinderabteilung

5
Fassadenausschnitt Kindereingang

6
Behandlungsraum in der Kinderabteilung

Das betriebliche Angebotsprojekt des VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus „Ambulatorium für 12 oder 14 ärztliche Arbeitsplätze" dient der ambulanten und medizinischen Grundversorgung der Bevölkerung in Komplexstandorten des Wohnungsbaus bis zu einer Größe von 3000 Wohnungen, das heißt für rund 10 000 Einwohner. Das Projekt wird zunächst an folgenden sieben Standorten des Bezirkes Anwendung finden. Wohnkomplex Süd in Finsterwalde; Wohnkomplex XIII und XI sowie Wohnkomplex Bildungszentrum in Cottbus und Wohnkomplex Am See in Senftenberg.

Die komplexe medizinische Versorgung erfolgt in Zusammenarbeit mit der für das Territorium zuständigen Leitpoliklinik oder mit dem betreffenden Kreiskrankenhaus.

Grundlage für die Erarbeitung dieses betrieblichen Angebotsprojekts ist die vom Institut für Technologie der Gesundheitsbauten, Berlin, aufgestellte und vom Rat des Bezirkes Cottbus, Abteilung Gesundheits- und Sozialwesen, bestätigte Programmstellung.

4

Projektierungseinrichtung

VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus,
Kombinatsbetrieb
Projektierung

Bearbeitungskollektiv Angebotsprojekt

Autor:
Dipl.-Ing. Herbert Westphal, Architekt BdA/DDR
Entwurfsbearbeitung:
Dipl.-Ing. Herbert Westphal, Architekt BdA/DDR
Bauingenieur Brigitte Westphal, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Peter Kittel, Architekt BdA/DDR
Bauingenieur Jutta Scheffler
Freiflächengestaltung Atrium:
Diplomgartenarchitekt W.-D. Barth,
Architekt BdA/DDR
Brunnengestaltung:
KPG „Neue Form" Hoyerswerda,
Kunstschmied Karl-Heinz Steinbrück, VBK-DDR
Statik/Konstruktion:
Bauingenieur Bernhard Noack
Bauwirtschaft:
Bauingenieur Erika Bauer
Medizinische Einrichtung, Erstausstattung:
VEB MLW Anlagenbau Dresden,
Bereich Mediprojekt
Sanitärtechnik:
HLS-Ingenieur Eckhard Steinert
Heizungstechnik:
Dipl.-Ing. Michael Gerhardt
Lüftungstechnik:
Dipl.-Ing. Matthias Gierth
Elektrotechnik:
Dipl.-Ing. Ditmar Wernicke

Das Angebotsprojekt liegt in zwei Funktionsvarianten vor: Variante 1 mit 12 und Variante 2 mit 14 ärztlichen Arbeitsplätzen. Die geforderten Funktionen sind in einem kompakten, zweigeschossigen, vollunterkellerten Baukörper – einer Atriumlösung – mit den Außenabmessungen von rund 30 m × 40 m realisiert. Alle Geschosse haben eine Geschoßhöhe von 3,30 m.
Zur Komplettierung des Angebotsprojektes gehörten das eigenständige Laborgebäude sowie ein technisches Gebäude mit geringen Abmessungen.

Städtebauliche Aspekte

Als betriebliches Angebotsprojekt wird das Ambulatorium den städtebaulichen Forderungen nach allseitiger Erlebbarkeit, Austauschbarkeit der Standorte und nach variabler Erschließungsmöglichkeit gerecht. Bei der relativen Gleichwertigkeit der Gebäudeseiten kommt jedoch der Seite mit dem Haupteingang und dem Treppenhausgiebel eine städtebaulich bevorzugte Bedeutung zu.
Der Haupteingang ist mit einer überdachten Vorfahrt für Krankenfahrzeuge versehen und gewährleistet einen stufenlosen Gebäudezugang.
Getrennt vom Haupteingang sind die Eingänge für die Kinderabteilung sowie der Zugang zu den Infektboxen an weiteren Gebäudeseiten vorgesehen.
Die Anlieferung mit überdachter Verladerampe ist mit angemessenem Abstand zu den Patienteneingängen ausgewiesen. Eine Verbindung der Vorfahrtsfläche für die Verladerampe mit der für das Objekt notwendigen Parkplatzfläche bietet sich an. Der Außenzugang zum Kellergeschoß befindet sich unterhalb der Verladerampe.

Funktionelle Lösung

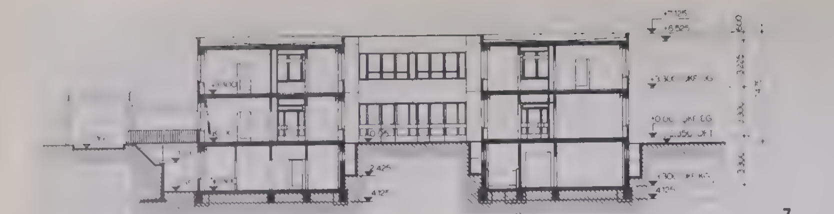
Die funktionelle Lösung der einzelnen Fachabteilungen basiert auf der Grundlage Standardlösung „Funktionseinheiten für Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens", jedoch unter Berücksichtigung der Möglichkeiten der zur Verfügung stehenden Bauweise. Die Anwendung der bezirklich vorgegebenen Bauweise (leichte Geschoßbauweise) bei gleichzeitiger Absicherung der zentralen Aufwandsnormative ergibt die Veränderung der Bausteinrastermaße 3000 mm × 6000 mm auf die Rastermaße 3600 mm × 4800 mm.
Der Bereich der für die Patienten zugänglichen Räume wurde ausschließlich auf die Ebenen Erd- und Obergeschoß begrenzt.

6

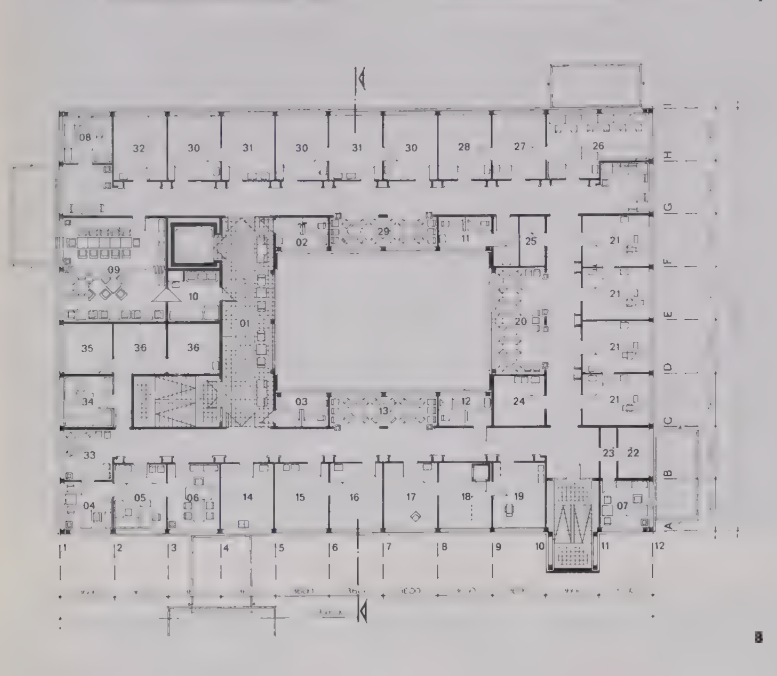


5

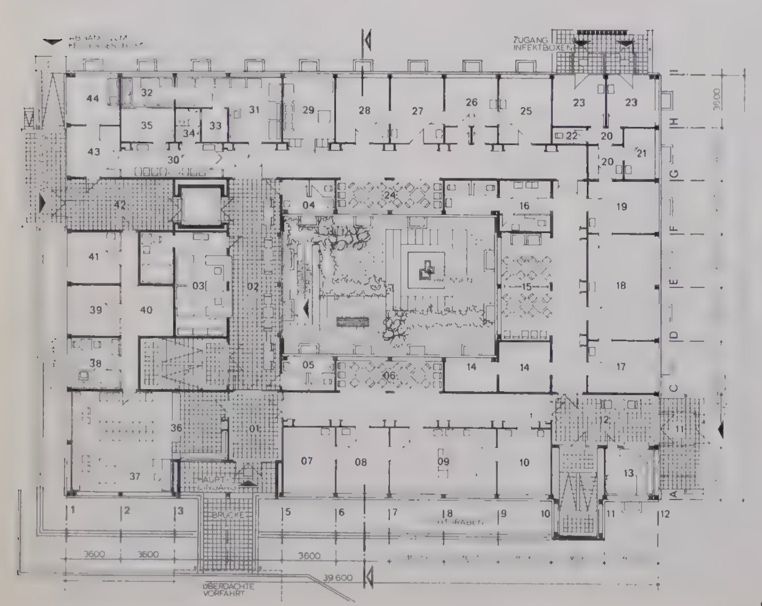




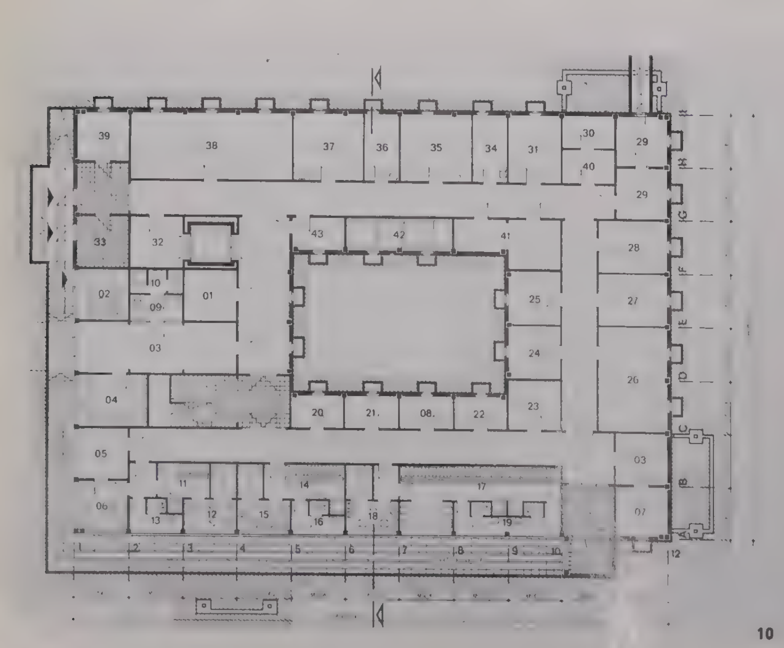
7



8



9



10

7
Schnitt 1 : 500

8
Obergeschoß 1 : 500
1 bis 3 Eingangsbereich
4 bis 12 Verwaltungs- und Personalräume
13 bis 16 Innere Arbteilung
17 bis 19 HNO-Abteilung
20 bis 25 Stomatologische Abteilung
26 bis 28 Zahntechnik
29 bis 32 Allgemeinmedizinische Abteilung
33 bis 36 Physiotherapie

9
Erdgeschoß 1 : 500
1 bis 5 Eingangsbereich
6 bis 10 Chirurgie
11 bis 23 Kinderabteilung
24 bis 29 Gynäkologie
30 bis 35 Labor
36 bis 44 Apotheke

10
Kellergeschoß 1 : 500
1 bis 8 Technischer Bereich
9 bis 19 Personalbereich
20 bis 33 Zentrallager
34 bis 39 Apothekenlager

11
Flur mit Wartebereich

12
Raum der Sprechstundenhilfe Allgemeinmedizin im Obergeschoß

13
Zahntechnikerraum im Obergeschoß

Die einzelnen Funktionen verteilen sich auf die Geschosse wie folgt:

- Kellergeschoß: technische Räume, Aufenthalts- und Sozialräume, Räume des Zentrallagers, Räume des Apothekenlagers
- Erdgeschoß: Zentralanmeldung, Warenannahme Apotheke, Chirurgische Abteilung oder Räume für flexible ärztliche Nutzung, Kinderabteilung mit Anmeldung, Gynäkologische Abteilung, Sterilisation, Laboratorium, Sanitärräume
- Obergeschoß: Innere Abteilung, HNO-Abteilung, Zahnabteilung, Zahntechnik, Allgemeinmedizinische Abteilung, Physiotherapie, Verwaltung, Mehrzweckraum mit Teeküche, Sanitärräume.

Mit der funktionellen Zuordnung der Fach- und Komplementabteilungen wird das Prinzip der Übersichtlichkeit für die Patienten und der kurzen Wege für das Personal angestrebt. Über den Haupteingang betreten die Patienten (ausgenommen die Patienten der Kinderabteilung), die Kunden der Apotheke und das Personal das Gebäude. Vom Haupteingang über Windfang erfolgt der direkte Zugang zur Eingangshalle mit der zentralen Anmeldung und den Zugängen zur Treppenanlage und zum Aufzug. Der Eingang der Kinderabteilung mit Windfang und Vordachlösung ist dem Nebentreppenhaus zugeordnet. Die separat ausgewiesenen Zugänge zu den Infektboxen erhielten ebenfalls Windfänge und Vordächer. Der Eingangsbereich der Kinderabteilung wurde mit einer erforderlichen Filteranlage ausgestattet.

Die Anlieferung mit überdachter Verladerampe erfüllt die Funktion der Warenannahme sowie die Leergutrückgabe für die Apotheke und das Zentrallager.

Der Anlieferungsbereich umfaßt die Anlieferungsrampe und die Warenannahme, die zueinander in unmittelbarer Verbindung stehen. Von der Warenannahme her besteht ein direkter Zugang zum Aufzug. Die Einordnung des Aufzuges gestattet die Doppelnutzung der Anlage, und zwar von der Warenannahme aus für den Lastentransport und von der Eingangshalle aus für die Beförderung der gehbehinderten Patienten.

Der Grundrißaufbau versucht, die mit der Atriumlösung angebotenen Möglichkeiten weitgehend zu nutzen. Die Fach- und Kom-

plementabteilungen wurden an der Peripherie des Gebäudes ausgewiesen, die Warte- und Sanitärräume am Atrium.

Konstruktive Lösung

Das Objekt wird in der Leichten Geschoßbauweise des VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus errichtet. Die Leichte Geschoßbauweise ist eine Wandskelett-Montagebauweise.
Das deckenabstützende Konstruktionssystem ist im Bereich der Außenwände das leichte Außenskelett, ein montiertes Stützen-Riegel-System, im Gebäudeinneren sind es tragende Wandkonstruktionen aus 190 mm dicken Wandelementen.
Alle Geschoßdecken einschließlich Dachdecke werden aus spann- bzw. schlaffbewehrten Deckenfertigteilen, 245 mm dick, montiert.

Gestalterische Lösung

Die Möglichkeiten und Grenzen der architektonischen Gestaltung des Objektes sind mit der Bauweise weitgehend festgelegt. Entscheidenden Einfluß auf das Erscheinungsbild des Objektes haben die typischen Kriterien der Bauweise, wie zum Beispiel Vorfertigungstechnologie, Montagetechnologie und Konstruktion. Grundanliegen der architektonischen Gestaltung bei der Gesamtlösung der Aufgabe war es, die spezifischen Eigenheiten der Bauweise darzulegen und dabei ihre Vorteile unter Beachtung ökonomischer Belange voll zu nutzen.
Das Gebäude ist als rechteckiger Baukörper mit den Seitenlängen von rund 40 m × 30 m und der mittleren Gebäudehöhe von rund 7,5 m gelöst.
Dominierende Gestaltungselemente des Baukörpers sind die umlaufenden Fenster- und Brüstungsbänder, die den Fassaden eine klare horizontale Gliederung verleihen. Die Strukturen innerhalb der Fenster- und Brüstungsbereiche, verursacht durch die Fensterteilung, die Betonung der Schaftelemente auf der einen Seite sowie durch die Vorsatzmaterialien und Keramikstreifen auf der anderen Seite, unterstreichen das Gestaltungsprinzip und bringen darüber hinaus weitere maßstabbildende Elemente in die Fassaden.
Mit den vorgestellten Eingängen und dem hervortretenden Nebentreppenhaus werden plastische Gestaltungselemente in die flächige, horizontal strukturierte Fassade einbezogen.
Die Gebäudeseite mit dem Haupteingang erhält ihre besondere Betonung durch die überdachte Vorfahrt und das herausgezogene Treppenhaus. Der Treppenhausgiebel ist mit einer Betonstruktur versehen und kann an städtebaulich wirksamen Standorten eine künstlerische Gestaltung erhalten.
Das Prinzip, die gestalterisch wirksamen Maßnahmen auf wenige Schwerpunkte zu konzentrieren, wird auch innerhalb des Gebäudes fortgesetzt. Der Innenhof mit Bepflanzung, Plattenfläche und Wasserbecken wirkt optisch auch in den Bereich der benachbarten Innenräume hinein und ist so ein wesentliches Element für die Innenraumgestaltung. Der Innenhof ist von den zentralen Verkehrszonen sowie von den Warteräumen aus erlebbar. Die mit dieser Lösung verbundenen Blickbeziehungen und Durchblickmöglichkeiten verleihen dem Gebäude eine Übersichtlichkeit und erleichtern die Orientierung. Die öffentlichen Funktionsbereiche, die Verteilerräume, die Flure, die Warteräume und die Treppenhäuser werden gestaltet durch die Herausbildung und Betonung von wichtigen Funktionselementen (Lichtbänder, Türgriffe, Wandschutzbretter, Treppenhandläufe) und durch ihre einheitliche, durchgängige Lösung.
Die Einzelräume der Fach- und Komplexabteilungen sowie die Verwaltungs- und Sozialräume erhalten eine funktionsspezifische Raumgestaltung.



11



12

13



Gestaltung von Freiräumen in Wohnbereichen



1

Diplomgärtner Horst Baeseler
Diplomgärtner Marieluise Ryseck
Dipl.-Arch. Ulrich Neubert
Dr.-Ing. Siegfried Kress
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur



2

Freiräume mit ihren Bäumen und Sträuchern, Blumen und Rasenflächen, ihren Wegen und Spielflächen haben großen Einfluß auf das Wohlbefinden und die Lebensbedingungen der Menschen im Wohnbereich.

Es ist deshalb nur zu verständlich, daß über die Freiräume, ihre Ausstattung, Gestaltung und Pflege häufig und rege diskutiert wird. Und das nicht nur bei den Fachleuten des Landschafts- und Grünanlagenbaues, bei Städtebauern und Architekten, sondern insbesondere auch in Beratungen mit den zukünftigen Einwohnern neuer Wohngebiete, in Einwohnerversammlungen und bei den Zusammenkünften der Hausgemeinschaften. Dabei geht es um Fragen der möglichst raschen Fertigstellung der Anlagen in den Freiräumen ebenso wie um das Suchen nach zweckmäßigen, möglichst vielen Bedürfnissen gerecht werdenden Lösungen, geht es um eine liebevolle, schöne und effektive Gestaltung der wohnungsnahen Freiräume für Spiel, Sport,

3



4

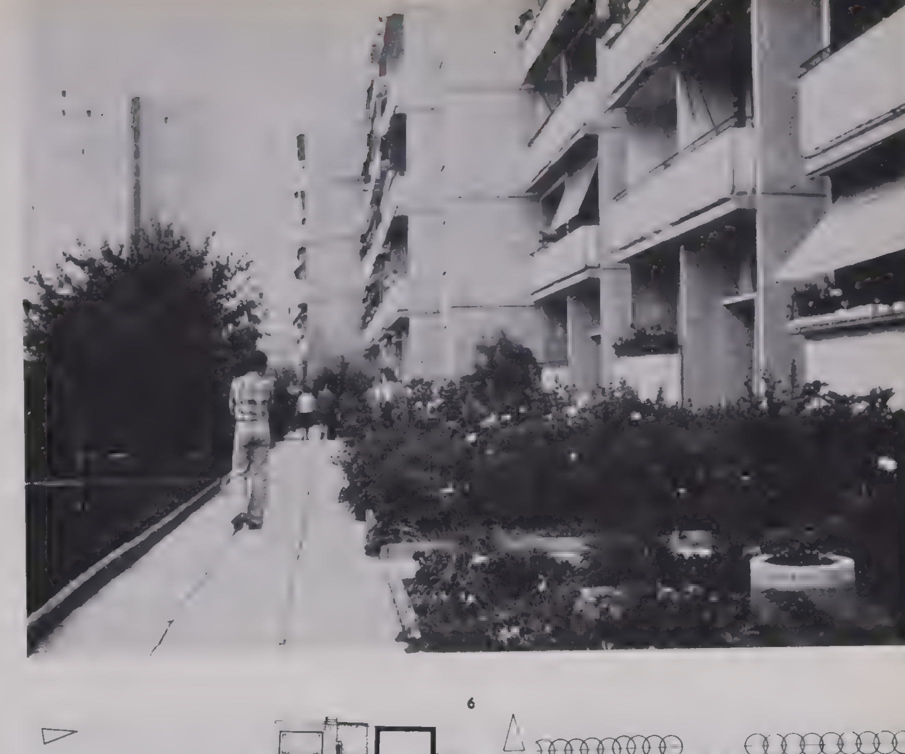


Kommunikation, Freizeitgestaltung und Erholung im Wohnbereich.

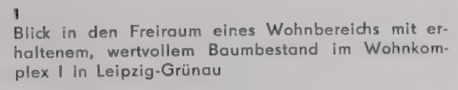
Bei den nachstehenden Ausführungen konzentrieren wir uns, ausgehend von dem Gesamtanliegen unserer „Studie Wohnbereich" (siehe „Architektur der DDR", Heft 4/1980), auf die folgenden vier Problemkreise, die für die städtebauliche Planung und Gestaltung der Freiräume im Wohnbereich unserer Meinung nach von besonderer Bedeutung sind:

- allgemeine Probleme der funktionellen und ästhetischen Qualität der Freiräume
- Gestaltung der Hauseingangsbereiche und Durchgänge
- öffentliche und individuelle Erholungsbereiche
- Probleme bei der Anordnung und Gestaltung von Wirtschaftsbereichen.

Ausgangspunkt und Zielstellung unserer Ausführungen ist dabei das Bemühen um neue bzw. weiterentwickelte Planungsgrundlagen, die dazu beitragen können, die für den Landschafts- und Grünanlagenbau in Neubauwohngebieten erforderlichen finanziellen und materiellen Mittel so effektiv wie möglich einzusetzen, der Bevöl-



5



1
Blick in den Freiraum eines Wohnbereichs mit erhaltenem, wertvollem Baumbestand im Wohnkomplex I in Leipzig-Grünau

2
Wohnungsnahe Spielanlagen für Kinder und Jugendliche in Berlin, Greifswalder Straße

3
In einem Wohnbereich des Neubauwohngebietes Neubrandenburg Ost

4
Wohnbereich mit außergewöhnlich umfangreichem Baumbestand, der durch eine sehr sorgfältige Bauvorbereitung und -durchführung im Wohngebiet Frankfurt (Oder), Halbe Stadt, erhalten werden konnte.

5
Übergangszone vom Wohngebäude zum Freiraum mit gut entwickelter Vegetation im Wohngebiet Erfurt, Riethstraße, die durch tatkräftige Mithilfe der Einwohner angelegt wurde.

6
Lockere Untergliederung eines Wohnbereichs in Dresden-Zschertnitz durch Vegetation

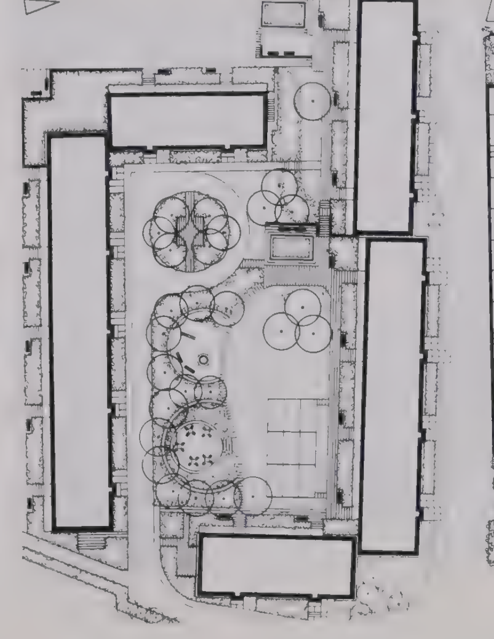
7
Prinziplösung für einen Wohnbereich mit betonter Untergliederung durch streng geordnete Vegetationsflächen

8
Hauseingangsbereich im mehrgeschossigen Wohnungsbau im Wohngebiet Dresden–Zschertnitz in Verbindung mit Spielflächen und Wirtschaftsflächen

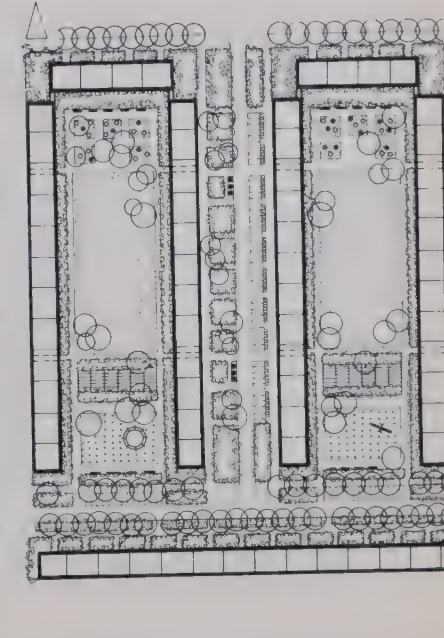
9
Prinziplösungen für die Einordnung von Hauseingängen mit öffentlichen Durchgängen (Fall A, B, C, D)

V Verkehrserschließungsraum
G Grünraum
Hauseingang
Hausdurchgang
öffentlicher Durchgang

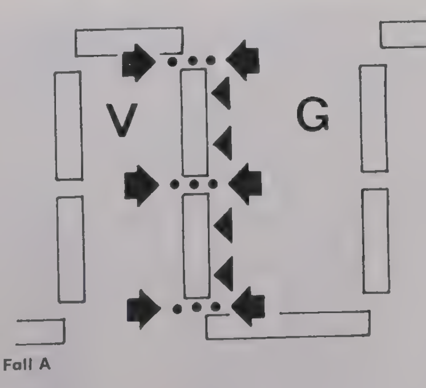
6



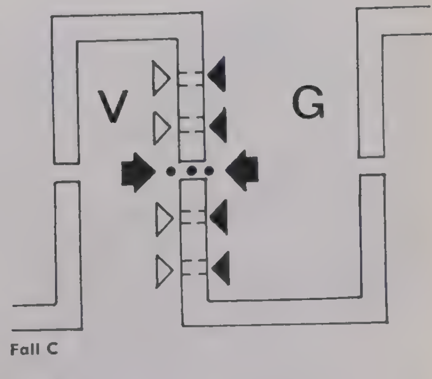
7



9

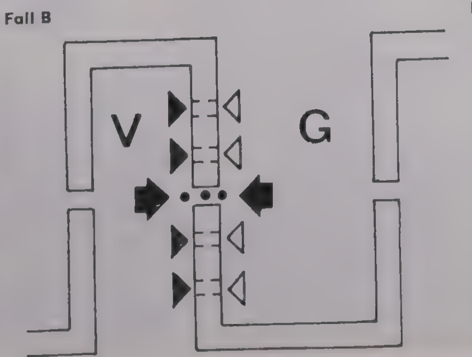


Fall A

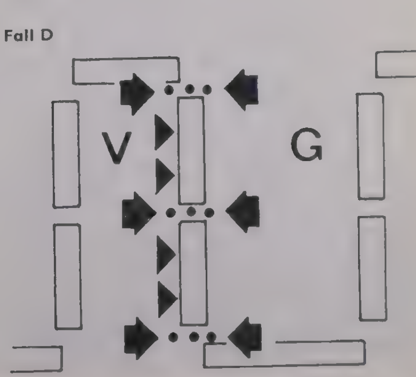


Fall C

Fall B

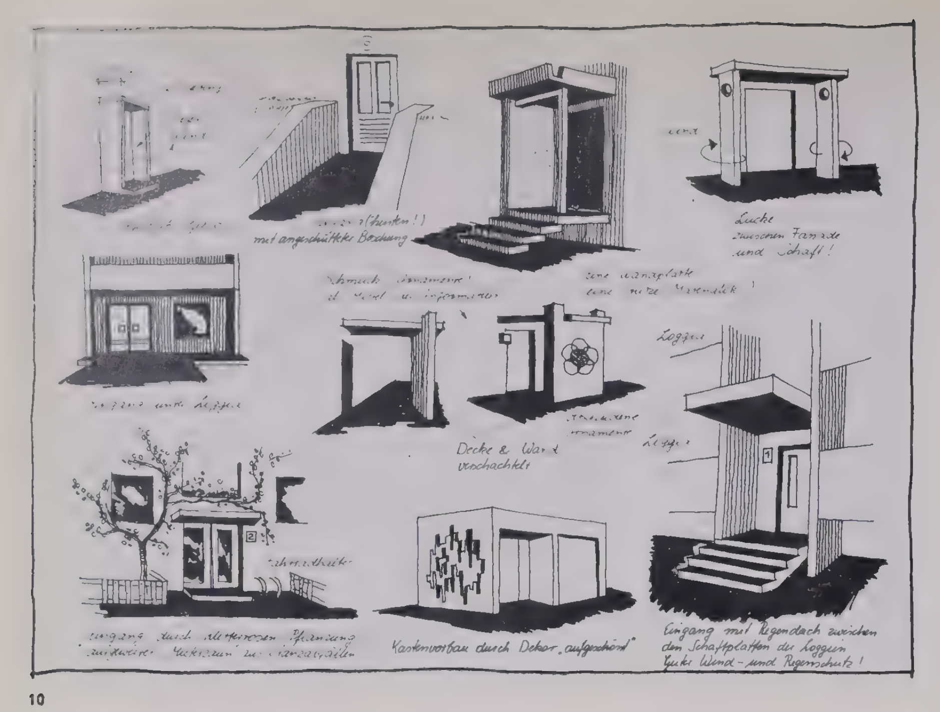


Fall D

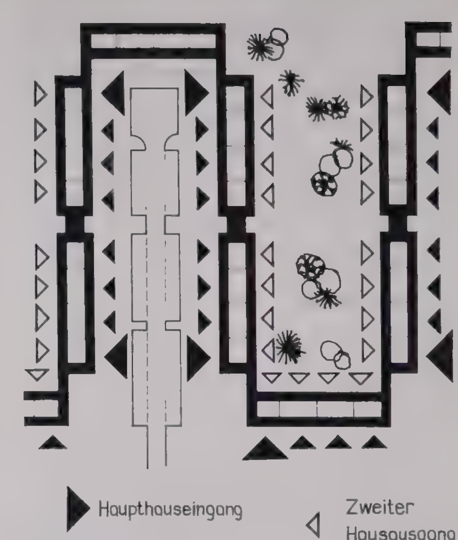


8




mit angeschütteter Böschung
Lücke zwischen Fassade und Schaft!
Loggien
Decke & Wand verschachtelt
Kastenvorbau durch Dekor „aufgeschönt"
Eingang mit Regendach zwischen den Schaftplatten der Loggien
Lücke Wind- und Regenschutz!

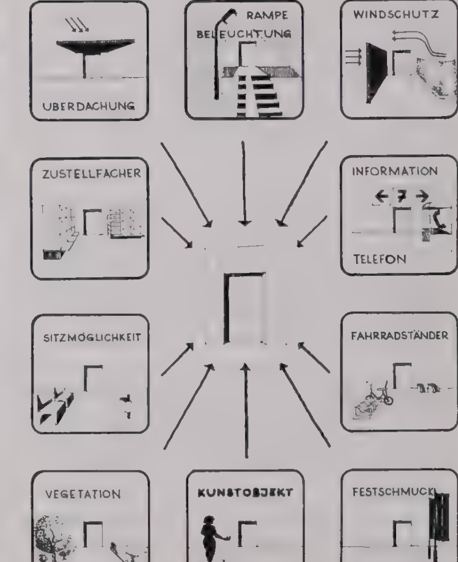
10


Haupthauseingang
Nebenhauseingang
Zweiter Hausausgang

11


21

12


UBERDACHUNG
RAMPE
BELEUCHTUNG
WINDSCHUTZ
ZUSTELLFÄCHER
INFORMATION
TELEFON
SITZMÖGLICHKEIT
FAHRRADSTÄNDER
VEGETATION
KUNSTOBJEKT

13

14


40

10
Anforderungen und Möglichkeiten bei der Gestaltung von Hauseingängen

11
Strukturprinzip des Hauseingangsbereichs bei Anwendung sogenannter Haupt-Hauseingänge mit bestimmten Dienstleistungseinrichtungen wie Post- und Paketzustellanlagen o. ä.

12
Hauseingang im vielgeschossigen Wohnungsbau im Wohngebiet Berlin, Leninallee/Ho-Chi-Minh-Straße. Außentreppe mit Rampe für Kinderwagen

13
Wesentliche komplexe Funktionen des Hauseingangsbereichs

14
Hauseingang im mehrgeschossigen Wohnungsbau im Wohngebiet Rostock-Schmarl mit Sitzbereich und Pergola sowie einem Ständer für Fahrräder

15
Rampen erleichtern den Zugang mit Kinderwagen oder Einkaufsrollern. Beispiel aus Berlin

16
Zu einem Hauseingang gehört prinzipiell die Berücksichtigung der Forderungen nach Überdachung und Windschutz. Auch eine Sitzmöglichkeit sollte angestrebt werden. Beispiel aus Dresden

17
Abfallbehälter in der Nähe des Hauseingangs tragen zu größerer Sauberkeit und Ordnung bei. Wohngebiet Leninallee/Ho-Chi-Minh-Straße in Berlin

18
Die Beleuchtung im Hauseingangsbereich ist für die Sicherheit von wesentlicher Bedeutung. Gegenwärtig erfolgt sie überwiegend durch die Treppenhaus-Beleuchtungsanlage. Überzeugende Lösungen mit Außenleuchten im Eingangsbereich sind noch nicht überall vorhanden. Beispiel aus Dresden

19
Postzustellanlage in einem Wohnbereich als frei stehende Einzelanlage. Hier beständen grundsätzlich Möglichkeiten der Zuordnung zu bestimmten dominierenden Hauseingängen, sogenannten Haupt-Hauseingängen.

20
Sorgfältig ausgewählte Blumen und Gehölze und künstlerisch gestaltete „Hauszeichen" tragen dazu bei, daß der Besucher den Eingang als einen Eingang in „sein Haus" empfindet. Beispiel aus Gera-Lusan


15


16



17


18


19


20

kerung möglichst viele Einsatzgebiete für ihre aktive Mitwirkung bei der Anlage und Pflege der Freiräume zu erschließen und die Qualität der Freiraumgestaltung insgesamt zu verbessern.

1. Allgemeine Probleme der funktionellen und ästhetischen Qualität der Freiräume im Wohnbereich

Die Freiräume in Wohnungsnähe sind ein wesentlicher Kontakt- und Erlebnisbereich für die Bewohner. Hier trifft man sich, hier spielen die Kinder, hier sucht man Erholung und erfreut sich an einer schönen Vegetation. Dementsprechend sind mit der Ausstattung und Gestaltung der Freiräume vor allem folgende Zielstellungen verbunden:

- Schaffung einer durch Bäume und Sträucher, Blumen und Rasenflächen, Wege und Plätze interessant gestalteten Wohnumwelt, die eine enge Verbindung der Bewohner mit der Natur ermöglicht, zum Wohlbefinden und zur Identifikation mit dem Wohnbereich beiträgt.
- Ergänzung der Wohnfunktion durch Anlagen für Spiel, Sport und Erholung, insbesondere durch Anlagen für gemeinschaft-

Tabelle 1

Funktionselement	Richtwerte in		Ergänzung notwendig	
	Komplexrichtlinie	Standard	ja	nein
Spielanlagen für Kinder	■	■		■
Aufenthaltsmöglichkeiten f. Jugendliche	■	■		■
Müllsammelplätze	■	■	■	
Wäschetrockenplätze	■		■	
Gehwege	■		■	
Pflanzungen	■		■	
Anlagen für den Fahrverkehr	■		■	
Anlagen für den ruhenden Verkehr	■			■

21
Prinzipielle Möglichkeiten der höhenmäßigen Differenzierung des Eingangsbereichs

22
Skizzen zur räumlichen Wirkung vorgesetzter Hauseingänge bei entsprechender Reihung

23
Prinziplösung zur variablen Gestaltung von Hauseingängen
a) Grundriß
b) Schaubild

24
Öffentlicher Durchgang im Wohnkomplex III in Halle-Neustadt, der auf Grund der tiefbautechnischen Lösung über eine Treppenanlage geführt werden mußte.

liche Freizeitbetätigungen sowie durch Wirtschaftseinrichtungen und Anlagen für den Fahr- und Fußgängerverkehr

▪ Sicherung eines günstigen Bioklimas und hygienisch guter Wohnbedingungen mit Hilfe der Vegetation (Bindung von Staubpartikeln, Erhöhung der Luftfeuchtigkeit und Senkung der Temperaturen, partielle Verschattung, Sichtschutz und Lärmminderung).

Die Abb. 2 bis 4 geben einige Eindrücke aus Wohnbereichen von Neubauwohngebieten wieder, die im wesentlichen im Zeitraum nach 1970/1971 geplant und realisiert worden sind. Insbesondere hinsichtlich der in den letzten Jahren auf der Grundlage der „Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Neubauwohngebieten" geschaffenen Wohngebiete kann festgestellt werden, daß bei der Freiraumgestaltung insgesamt bemerkenswerte Fortschritte erreicht werden konnten, und das vor allem bei dem differenzierteren Einsatz der Gestaltungsmittel und einer stärkeren Berücksichtigung jeweiliger örtlicher und landschaftlicher Gegebenheiten. Um jedoch im ganzen noch eine höhere Qualität der Freiräume im Wohnbereich zu erreichen, scheint es vor allem notwendig:

▪ weitere Möglichkeiten zur Überwindung von Gleichförmigkeit in der Gestaltung der Freiräume zu erschließen

▪ neue Angebote zur Nutzung der Freiräume durch die Bewohner zu schaffen und

▪ die Vegetationselemente effektiver zur Gestaltung günstiger bioklimatischer Bedingungen einzusetzen.

Der z. T. noch vorhandenen Gleichförmigkeit in der Gestaltung der Freiräume, die oft eine Folge der Anwendung von Wiederverwendungsprojekten, serienmäßig hergestellten großformatigen Bauelementen u. ä. ist, kann in hohem Maße durch den gezielten Einsatz von Pflanzen entgegengewirkt werden. Schon durch die Anordnung der Pflanzungen im Freiraum, durch die Artenauswahl und die Schaffung unterschiedlicher Vegetationsbilder ist es möglich, daß Freiräume, die eine gleiche Funktion oder eine ähnliche städtebaulich-räumliche Gestalt haben, ein unterschiedliches Aussehen erhalten.

Eine weitere Möglichkeit, die Freiräume interessanter zu gestalten, besteht darin, die Übergangszone vom Wohngebäude zum Freiraum abwechslungsreicher auszubilden. Abb. 5 zeigt eine solche Übergangszone in einem Neubauwohngebiet. Weitere Möglichkeiten der Gestaltung dieses Bereiches werden in den Abschnitten 2 und 4 dieses Beitrages behandelt.

Um Gleichförmigkeit zu überwinden, ist es möglich, einzelne Freiräume mit Hilfe der Vegetation und durch Modellierung des Bodens so zu gliedern, daß innerhalb des städtebaulichen Raumes kleinere Freiräume und Raumfolgen für unterschiedliche Freizeitfunktionen entstehen (Abb. 6 und 7). Solche Untergliederungen verbessern oftmals auch die Nutzungsbedingungen. Unregelmäßige Formen sind dabei jedoch nur dann sinnvoll, wenn der städtebauliche Raum ausreichend groß ist, Baumbestände erhalten werden und ein größerer Anteil an manueller Arbeit von den Bewohnern übernommen werden kann.

Zur Gliederung und Profilierung der Verkehrserschließungsräume sollten häufiger als bisher Baumreihen und regelmäßig gepflanzte Baumgruppen verwendet werden. In den Freiräumen der Wohnbereiche werden gegenwärtig vor allem Anlagen für das Spielen der Kinder, Sitzplätze für Erwachsene, Wirtschaftseinrichtungen und Anlagen für den Verkehr vorgesehen. Soweit dafür Funktionselemente und deren Flächenbedarf in der Komplexrichtlinie oder in speziellen Standards ausgewiesen sind, werden diese in der Tabelle 1 aufgeführt.

Die vielseitigen Freizeitinteressen sind damit aber nur teilweise zu befriedigen. Deshalb sollte geprüft werden, welche weiteren Nutzungsmöglichkeiten im Wohnbereich vorgesehen werden können. Unserer Meinung nach kämen dafür Freizeitspielanlagen in Frage; es wäre aber auch möglich, die Spielflächen für die Kinder zu erweitern und einen Teil der Fläche für die Anlage von Wohnterrassen oder Mietergärten zu nutzen (siehe Abschnitt 4). Tabelle 2 gibt eine Übersicht über prinzipielle mögliche Funktionselemente für die Freiräume von Wohnbereichen. In Tabelle 3 wurde diese Übersicht weiter präzisiert und nach Anwendungsbereichen untergliedert. Die in dieser Tabelle im einzelnen aufgeführten prinzipiellen Ausstattungselemente im Wohnbereich können in erheblichem Maße das Typische und Unverwechselbare eines Wohnbereiches prägen. Im Zusammenhang mit der Qualität der Wohnbereiche und Wohngebiete insgesamt sollte deshalb solchen Ausstattungselementen künftig entsprechende Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet werden.

Abschließend ist zu bemerken, daß insbesondere vor jeder in Betracht gezogenen Erweiterung der Ausstattung der Freiräume im Wohnbereich die örtlichen Bedingungen genau zu analysieren sind. Angebote sollten vor allem dort geschaffen werden, wo eine ausreichende Auslastung der Anlagen gesichert ist und auch hinsichtlich der Unterhaltung und Pflege Klarheit besteht.

Um darüber hinaus aber auch die Vegetationselemente noch effektiver für die Gestaltung des Mikroklimas und der hygienischen Bedingungen im Wohnbereich einsetzen zu können, ist es notwendig, das Leistungsvermögen von Bäumen und Sträuchern in städtebaulichen Räumen systematisch zu ermitteln und Auswahlprogramme für ihren Einsatz zu erarbeiten.

2. Hauseingangsbereich und öffentliche Durchgänge

Der Hauseingangsbereich ist ein wesentliches Element des Überganges vom Wohngebäude zum wohnungsnahen Freiraum.

Nr.	Funktionselemente	Einordnung: Verkehrserschließungsraum	fahrverkehrsfreier Freiraum (Grünraum)	Freiraum mit geringem Erschließungsverkehr	außerhalb des
1	Spielanlagen für Vorschulkinder	□	■	◩	◩
2	Spielanlagen für Schulkinder bis 12 Jahre	□ •	■	◩	■
3	Anlagen für Freizeitbetätigungen der Jugendlichen (12 - 16 Jahre)	□ •	□ •	◩	■
4	Anlagen für Freizeitspiele	□	◩	◩	◩
5	Sportplatzanlagen	□	□	□	■
6	Wohnterrassen	□	◩	◩ ••	□
7	Mietergärten	□	◩	◩ ••	□
8	Sitzbereiche	□	■	◩	■
9	Informationsbereiche	◩	◩	◩	■
10	Müllsammelplätze	◩	□	◩	
11	Wäschetrockenplätze	□	◩	◩	□
12	Anlagen zum Schutz gegen Lärm	◩	◩	◩	◩
13	Anlagen zum Schutz vor visuellen Beeinträchtigungen	◩	◩	◩	◩
14	Gehwege	◩	◩	◩	◩
15	Radwege	□	□	□	◩
16	Anlagen für den Fahrverkehr	◩	□	◩	◩
17	Anlagen für den ruhenden Verkehr	◩	□	◩	■
18	Baumpflanzungen	■	■	■	■
19	Strauchpflanzungen	◩	◩	■	■
20	Rosenflächen	□	◩	◩	◩
21	Blumenpflanzungen	□	■	◩	■

■ Funktionselemente sind erforderlich
◩ Funktionselemente sind möglich
□ Funktionselemente sind nicht zu empfehlen
• in besonderen Fällen sind kleinere Plätze, z. B. für den Aufenthalt von Jugendlichen oder Ballspielplätze möglich
•• möglich nur bei ausreichendem Abstand zu den Fahrwegen

Tabelle 3

Ausstattungselemente	Information	Freizeit, Erholung, Sport	Hauswirtschaft	Hygiene	Technische Versorgung	Sicherheit Schutz	Dienstleistung	Handel	[illegible]
Hauszeichen,-nummer	■						◩		
Aushänger, Piktogramm	◩	◩						◩	◩
Hinweisschild	■	◩				◩	◩	◩	◩
Straßenschild	■						◩		
Verkehrszeichen	■					■			
Übersichtsplan	◩	◩				◩	◩		
Namen-, Klingelübersicht	■						◩		
Vitrine	◩	◩						◩	◩
Schaufenster, -kasten	◩	◩						◩	◩
Ausstellungsmöglichkeit	◩	■							◩
Leuchtwerbung	◩							◩	◩
Aufsteller	◩	◩							◩
Plakatträger	■	◩							■
Regendach, Sonnensegel		■				■	◩		
Windschutz		■				■		◩	
Leuchte		■				■		◩	
Abgrenzungselement		■	◩	◩	◩	■			
Sichtblende		◩	◩	■		◩			
Lärmschutz		■		■		■			
Sitzmöglichkeit		■					◩		
Tisch		■						◩	
Spielelement		■							
Zier- und Trinkbrunnen		■							
Pflanzbehälter		◩							
Fahnenmast	◩	◩							◩
Rampe		■				■	◩		
Mauer		■				◩			
Pergola		■							
Bodenbelag		■				■			
Treppe		■				■			
Zustellfach							■		
Telefonzelle	◩						■		
Taxiruf							■		
Briefkasten							■		
Polizeiruf Feuermelder	■					■			
Abfallbehälter		■	■	■			■		
Müllbehälter		◩	■	■			■		
Sperrgutcontainer			■	■			■		
Kiosk		◩					◩	■	◩
Verkaufsstand		◩					◩	■	◩
Automat		◩					◩	■	
Mast		◩			◩				
Fahrradständer		◩	■				■	■	
Wäschetrockner			■						
Teppichklopfstange			■						
Netzstation					■				
Transformatorenhaus					■				
Verteilerkasten					■				

Elemente sind notwendig ■ sind möglich ◩

Dieser Bereich wird in der Regel vom öffentlichen Gehweg und der Haustür begrenzt (Abb. 8). Er ist mit seinem ihm eigenen Erlebniswert das Bindeglied zwischen Wohnung und Wohngebäude einerseits und dem öffentlichen wohnungsnahen Freiraum andererseits.

Der Hauseingangsbereich kann zum Wohlbefinden und zur Identifikation der Bewohner mit „ihrem" Wohnbereich beitragen, und nicht zuletzt erweitert er den Bewegungsraum für bestimmte Aktivitäten über die Wohnung hinaus. Hier entstehen erste Kontakte, treffen sich die Nachbarn mehr oder weniger zufällig, hier werden Hausgemeinschaften aktiv, und nachbarliche Beziehungen entwickeln sich.

Mit der Gestaltung dieses Teils des wohnungsnahen Freiraumes und des möglichst komplexen Einsatzes der notwendigen Funktionselemente kann unter Beachtung bestimmter funktioneller, ökonomischer und ästhetischer Aspekte die Wohnqualität insgesamt erhöht werden, ohne daß dafür ein unvertretbar hoher Aufwand erforderlich wäre.

Die Gestaltung des Hauseingangsbereiches steht von vornherein in einem Zusammenhang mit der grundsätzlichen städtebaulich-funktionellen Struktur des Wohnbereiches. Setzt man hierbei eine Differenzierung in Verkehrserschließungsräume und verkehrslärmfreie Grünräume voraus, so lassen sich daraus einige Zusammenhänge ableiten.

Der Hauseingang ist im Regelfall dem Verkehrserschließungsraum zugeordnet. Haben dabei die einzelnen Segmente keinen Ausgang in den verkehrsfreien Grünraum, so sind im Wohnbereich entsprechende öffentliche Durchgänge erforderlich. Sind Hausdurchgänge vorhanden, genügen im allgemeinen ein bis zwei öffentliche Durchgänge für einen Grünraum. Diese Anforderungen werden in der Praxis nahezu durchweg erfüllt. Im Zusammenhang mit speziellen anderen Lösungen für den ruhenden Verkehr könnte auch der Fall eintreten, daß die Haupterschließung über den verkehrsfreien Grünraum erfolgt und die Hauseingänge nach dorthin orientiert sind.

Daraus resultieren folgende vier prinzipiell unterschiedliche Lösungen:

Fall A – Hauseingänge am Verkehrserschließungsraum, öffentliche Durchgänge zum Grünraum

Fall B – Hauseingänge am Verkehrserschließungsraum, Hausdurchgänge zum Grünraum sowie ergänzende öffentliche Durchgänge

Fall C – Hauseingänge am Grünraum, Hausdurchgänge zum Verkehrserschließungsraum sowie ergänzende öffentliche Durchgänge

Fall D – Hauseingänge am Grünraum, öffentliche Durchgänge zum Verkehrserschließungsraum.

Abb. 9 zeigt schematisch diese vier Prinziplösungen.

Tabelle 4 gibt, bezogen auf diese vier Fälle, die jeweiligen Zuordnungsvarianten für die Funktionselemente am Hauseingang wieder. Abb. 11 zeigt schematisch, wie sich die in jüngster Zeit herausbildenden sogenannten Haupt-Hauseingänge auf die Struktur des Hauseingangsbereiches auswirken können. An solchen „Haupt-Hauseingängen" konzentrieren sich, zusammengefaßt für mehrere Segmente, bestimmte Einrichtungen wie z. B. Post- und Paketzustellanlagen oder anderes.

Untersuchungen in etwa vierzig Wohngebieten der DDR haben gezeigt, daß der Hauseingangsbereich den gegenwärtigen Anforderungen und Bedürfnissen noch nicht immer entspricht. An realisierten Hauseingängen wurden in unterschiedlicher Häufigkeit die in Tabelle 5 ausgewiesenen Funktionselemente vorgefunden. Ihre Anwendung erfolgte dabei jedoch nicht unter dem Aspekt komplexer Wirkungsweise, sondern vielmehr in Abhängigkeit von spezifischen ökonomischen und vor allem technologischen Möglichkeiten und Entscheidungen. So sind Hauseingänge in vielfältigen Formen entstanden, die in ihrer funktionellen und ästhetischen Qualität ebenso unterschiedlich sind. Neben Lösungen, bei denen Funktion und Gestaltung eine Einheit bilden, gibt es oftmals Lösungen, wo formale oder technologische Aspekte überwiegen.

Abb. 10 demonstriert an einigen Beispielen Anforderungen und Möglichkeiten bei der Gestaltung von Hauseingängen. Die Abb. 12 und 14 repräsentieren einige in den letzten Jahren realisierte Lösungen.

Eine generelle Verbesserung der Qualität von Hauseingangslösungen setzt eine stärkere Auseinandersetzung mit den grundsätzlichen komplexen Funktionen des Hauseinganges voraus.

Abb. 13 zeigt diese, ausgehend von den Tabellen 4 und 5, noch einmal in zusammengefaßter, anschaulicher Form. Die Abb. 15 bis 20 verdeutlichen darüber hinaus einzelne Aspekte bzw. Bestandteile der Gestaltung im Hauseingangsbereich.

Neben den prinzipiellen Fragen der Zuordnung der einzelnen Funktionselemente zum Hauseingang sollte immer auch der Gestaltung der Details entsprechende Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. Dazu gehören eine zweckmäßige Ausbildung der Bodenbeläge im Eingangsbereich sowie eine sorgfältige Berücksichtigung der

Tabelle 4

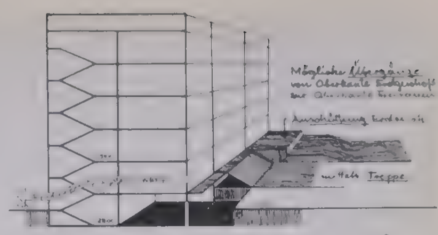
Ausstattungselemente	Fall A V	Fall A G	Fall B V	Fall B G	Fall C V	Fall C G	Fall D V	Fall D G
Vegetation	■		■	■	■	■		■
Sitzmöglichkeit	■		■	■	◢	■		■
Abfallbehälter	■		■	■	■	■		■
Überdachung	■		■	■	■	■		■
Windschutz	■		■	■	■	■		■
Rampe (Treppe)	■		■	■	■	■		■
Beleuchtung	■		■	■	■	■		■
Information	■		■	■	■	■		■
Zustellfächer	■		■		■			■
Telefon	◢		◢			◢		◢
Farbe	■		■	■	■	■		■
Türöffnung Blatt	◢		◢	◢	◢	◢		◢
Kunstobjekt	◢		◢	◢		◢		◢
Fahrradständer	■		■	■	■	■		■
Abgrenzung	◢		◢		◢			
Bodenbelag	◢		◢	◢	◢	◢		◢
Festschmuck	■		■	◢	◢	■		■

Elemente sind notwendig ■ sind möglich ◢

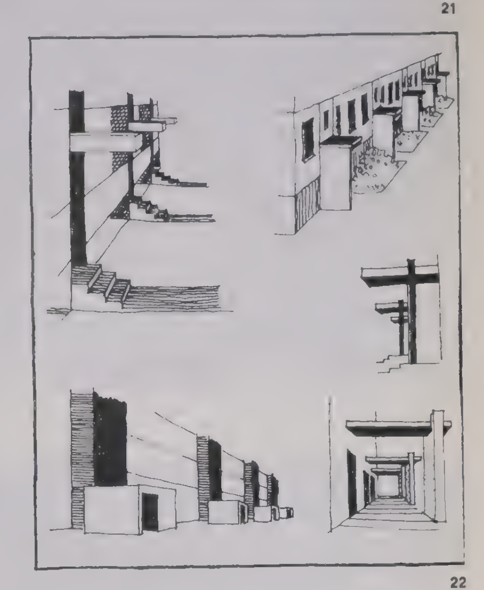
Grünraum: G Verkehrserschließungsraum: V

Tabelle 5

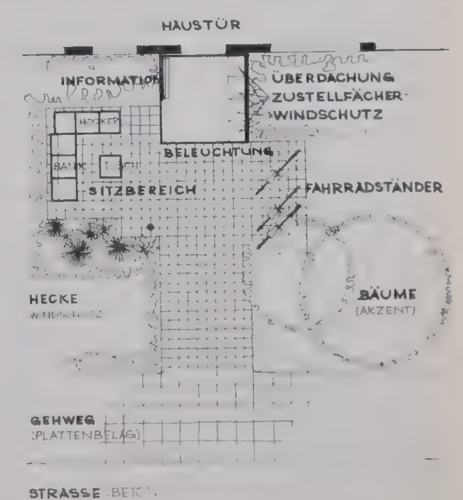
Elemente	25	50	75	100
Eingangsdach				
Windschutz				
Stufen/Rampen				
Leuchte				
Eingangsnummer				
Klingelübersicht				
Namen				
Briefkasten				
Zustellfächer				
Telefon				
Vegetation				
Sitzgelegenheit				
Kunstobjekte				
Bodenbelag				
Abfallbehälter				
Fahrradhalter				
Farbe				



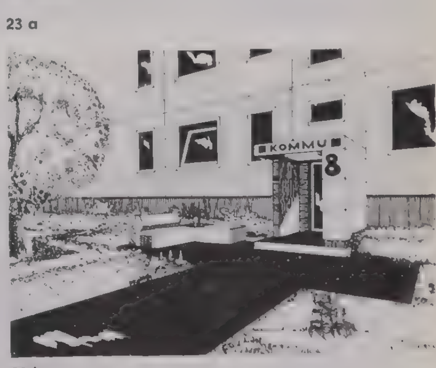
21



22



23 a



23 b

24





25



26



27

28



im jeweiligen Fall gegebenen Höhenunterschiede zwischen dem Gelände und der Fußbodenoberkante im Eingangsgeschoß der Gebäude (Abb. 21).

Hauseingänge werden entweder im Gebäude vorgesehen oder in Form vorgesetzter Bauwerksteile errichtet. Obwohl der eingezogene Hauseingang einladend wirkt, wird das vorgesetzte Bauteil das wesentlichere Gestaltungsmittel bleiben (Abb. 22). Ausgehend von den Erfahrungen aus den Untersuchungen, erscheint es empfehlenswert, diese Bauteile nachträglich zu montieren und differenziert einsetzbar zu machen (Abb. 23). Von Vorteil ist es auch, die Einzelelemente der Eingangsbauteile als variables Seriensortiment in einem gesonderten Betriebsteil zu fertigen und nach der Errichtung der Wohngebäude zu montieren, so daß die technologischen Gebäudeabstände davon nicht beeinflußt werden. Im vorliegenden Beitrag ist bereits im Zusammenhang mit grundsätzlichen Fragen der Erschließung im Wohnbereich auf öffentliche Durchgänge und ihre Notwendigkeit hingewiesen worden. Im folgenden

25
Eckausbildung mit Durchgang, von innen gesehen. Wohngebiet Halbe Stadt in Frankfurt (Oder)

26
Schmaler, keilförmiger Durchgang im vielgeschossigen Wohnungsbau in Berlin

27
Öffentlicher Durchgang im Neubauwohngebiet Frankfurt (Oder), Halbe Stadt

28
Ein öffentlicher Durchgang im Wohngebiet Rostock-Lichtenhagen, der von Schülern ausgemalt wurde

29
Öffentlicher Durchgang in Verbindung mit dem Fußwegenetz im Wohnbereich des Wohngebietes Am Tierpark in Berlin

30
Möglichkeiten für die Einordnung von Funktionselementen, für die ein Witterungsschutz erforderlich ist, im Bereich eines öffentlichen Durchganges

31
Prinzipskizzen zur Wegeführung bei öffentlichen Durchgängen



29

seien dieser Frage noch einige ergänzende Bemerkungen gewidmet.

Öffentliche Durchgänge werden mit zunehmender Trennung in Verkehrserschließungsräume und verkehrsfreie Grünräume und bei einer größeren Geschlossenheit der Bebauung immer wichtiger. Die bisher – allerdings nicht immer in ausreichender Anzahl – gebauten Durchgänge sind unterschiedlich gestaltet (Abb. 24, 26, 28).

Für öffentliche Durchgänge werden meist Zwischenglieder genutzt (Strukturwände, Verbinder u. ä.). Vielfach sind Durchgänge mit der Eckausbildung verbunden (Abb. 25 und 27).

Eine volle Wirksamkeit ist aber nur gewährleistet, wenn die öffentlichen Durchgänge sinnvoll mit dem Fußwegenetz verbunden sind. Da bei der Anordnung der Durchgänge bestimmte Abstandsparameter zu berücksichtigen sind, sollte sich die Wegeführung auf die daraus entstehenden räumlichen Situationen ausrichten (Abb. 29 und 31).

Die Öffnungen der Durchgänge sollten so ausgebildet werden, daß sie einladend wirken. Die Anordnung von Informationsträgern (z. B. Übersichtsplänen), Münzfernsprechern oder anderen Funktionselementen kann dazu ebenso beitragen wie die bildkünstlerische Ausgestaltung, gegebenenfalls auch ausgeführt – wie in Rostock-Lichtenhagen – von Laien, Schülern oder Kindern aus Kindergärten. Abb. 30 deutet entsprechende Möglichkeiten für die Einordnung von Funktionselementen im Bereich öffentlicher Durchgänge an.

3. Öffentliche Erholungsbereiche

Mehr als die Hälfte aller Einwohner verbleiben ganztägig im Wohngebiet (Kinder, Jugendliche, Rentner, Mütter mit Kleinkindern, Kranke, Arbeitskräfte im Dienstleistungssektor u. a.). Aber auch die berufstätigen Einwohner selbst verbringen einen großen Teil ihrer täglichen Freizeit und der Freizeit an den Wochenenden in oder in der Nähe ihrer Wohnung. Diese Fakten unterstreichen die hohe Bedeutung einer sinnvollen Ausstattung der Freiräume im Wohnbereich für die Erholung.

Bei der Einordnung von Erholungsanlagen im Wohngebiet müssen sowohl die unterschiedlichen Bedürfnisse der verschiedenen Bevölkerungsgruppen als auch die spezifischen Standortanforderungen der jeweiligen Betätigungsart berücksichtigt werden. Deshalb wird im allgemeinen folgende Differenzierung vorgesehen:

Im Wohnbereich werden vorzugsweise solche Erholungs- und Spielmöglichkeiten zugeordnet, die das Wohnen, insbesondere die Wohnruhe, wenig stören. Das trifft zu auf Spielmöglichkeiten für Kinder im Vorschulalter und im frühen Schulalter, auf Anlagen für Freizeitspiele, besonders Tischtennis, auf Sitzplätze und Spazierwege (Abb. 32).

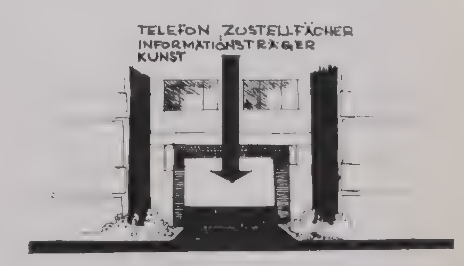
Anlagen für das Sporttreiben, Ballspielen, größere Spielbereiche und Treffpunkte für Jugendliche werden dagegen nur selten dem Wohnbereich zugeordnet werden können, weil ihre Auslastung dort zu gering ist und das Wohnen durch solche Funktionen beeinträchtigt wird (Abb. 34).

Grundlage für die Gestaltung von Spielanlagen sind die DDR-Standards TGL 34 303/01 ... 03 (Spielanlagen für Kinder und Jugendliche). Übereinstimmend mit den darin festgelegten Forderungen enthalten heute die meisten unserer neuen Wohnbereiche Spielanlagen für Kinder im Vorschulalter sowie manchmal auch Spielanlagen für Schulkinder. Jedoch könnten insbesondere die Spielanlagen für die Schulkinder oft noch interessanter gestaltet werden (Bodenmodellierung, Gliederung, Ausstattung) und besser mit Bäumen und Sträuchern umpflanzt sein.

Relativ unkompliziert ist es, im Wohnbereich Möglichkeiten für Freizeitspiele zu schaffen. Oft reicht es schon aus, den einen oder anderen Weg etwas breiter als für die Erschließung notwendig anzulegen, damit dort Federball gespielt werden kann. Boccia, Krocket oder ähnliche Spiele können auf Rasenflächen ausgeübt werden, wenn diese entsprechend eben und sorgfältig angelegt wurden.

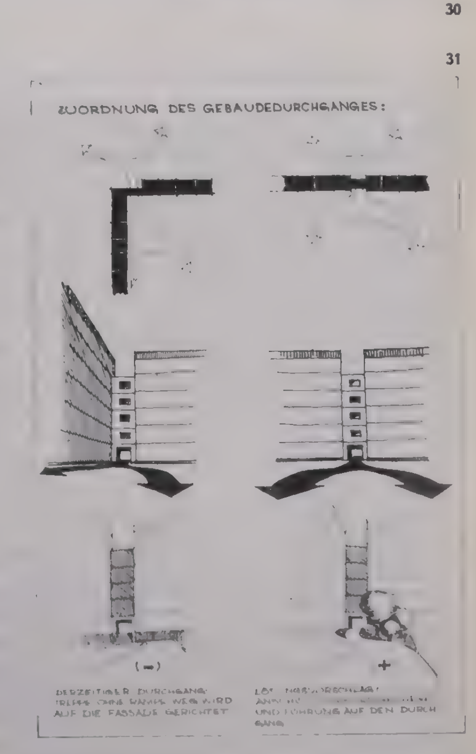
Viele Bewohner nutzen die tägliche Freizeit aber auch zu kurzen Spaziergängen im Wohnbereich und darüber hinaus im Wohngebiet. Diesen Bedürfnissen kann am besten dann entsprochen werden, wenn die Wege so geplant und angelegt sind, daß sich ein zusammenhängendes Wegenetz ergibt, das sich über das gesamte Wohngebiet erstreckt und letztlich in gesamtstädtische Strukturen mündet (Wege zu Naherholungsgebieten, Stadt- oder Stadtgebietszentren, Kultureinrichtungen u. a.). Wesentliche Kontaktpunkte sind dabei die Erholungs-, Sport- und Freizeiteinrichtungen und -anlagen des Wohngebietes (Abb. 33 und 35).

Dabei ist es wichtig, daß auch Sitzgelegenheiten in ausreichendem Maße geschaffen und an den geeigneten Stellen eingeordnet



30

31





32



33

werden. Gegenwärtig werden sie vorwiegend nur an gesellschaftlich bedeutenden Bereichen und an Kinderspielplätzen vorgesehen. Sie haben aber eine weitaus umfassendere Bedeutung. Sie können, richtig eingeordnet, den Kultur- und Gebrauchswert der Erholungsbereiche und damit das Wohlbefinden der Bewohner erhöhen. Unter dem Aspekt der Verbesserung der Wohnqualität ist es notwendig, in stärkerem Maße Sitzmöglichkeiten in Bereichen, die den Fußgängern vorbehalten sind, also an Gehwegen, in verkehrsfreien Grünräumen, an Spiel- und Freizeitanlagen und an Hauseingängen, zu schaffen.
Den jeweiligen Hauptfunktionen dieser Bereiche entsprechend (Ausruhen, Erholen, Beobachten, Warten u. a.) sind möglichst komplexe Sitzbereiche zu schaffen und einzuordnen (Abb. 37). Die Auswahl und Zusammenstellung solcher Sitzbereiche kann auf der Grundlage der Tabelle 6 erfolgen. Wichtig ist, daß diese Bereiche sicher, bequem und schön gestaltet werden.

4. Individuelle Erholungsbereiche

Mit der Zunahme der Anforderungen im Beruf und im öffentlichen Leben wächst der Wunsch nach ausgleichenden Tätigkeiten sowie nach Ruhe, Erholung und Geselligkeit in der Freizeit. Die steigende Nachfrage nach Kleingärten und Wochenendgärten bestätigt diese Feststellung hinreichend.
Das Freiflächenangebot in vielen neuen Wohngebieten ermöglicht es, von diesen Bedürfnissen ausgehend, im Wohnbereich Flächen für eine individuelle Betätigung im Freien, das heißt insbesondere für die Familienerholung, so vorzusehen, daß damit das Vorhandensein von gemeinschaftlich nutzbaren Flächen im Wohnbereich (Spielplätze, Wäschetrockenplätze u. a.) nicht eingeschränkt wird. Solche Möglichkeiten bestehen in der Anlage von Wohnterrassen und Mietergärten.
Wohnterrassen an mehrgeschossigen Wohngebäuden werden in der DDR in begrenztem Umfange seit Ende der 60er Jahre geplant und verwirklicht. Interessante Beispiele gibt es in Erfurt, Schwedt, Rostock, Dresden, Potsdam und anderen Städten. Die in den Bezirken realisierten Wohnterrassen unterscheiden sich dabei bezüglich ihrer Größe, Ausstattung und Gestaltung, in ihrer Lage zur Wohnung, in der Ausbildung des Grenzbereiches zum allgemeinen Freiraum und im verwendeten Material.
Das wachsende Interesse der Bevölkerung an derartigen Anlagen im unmittelbaren Wohnbereich sowie die sich andeutenden Tendenzen zur künftig breiteren Anlage von Mietergärten in Neubauwohngebieten haben uns veranlaßt, diese Fragen einmal detaillierter und systematischer zu untersuchen. Die Ergebnisse unserer Arbeit sollen im folgenden als eine erste Zusammenfassung, Wertung und Verallgemeinerung mitgeteilt werden.
Als **Wohnterrasse** werden dem Erdgeschoß vorgelagerte Freiräume bezeichnet, die direkt von der Wohnung aus erreichbar sind

34



35



und die als Sitzplätze im Freien („Grüne Stube"), als Spielfläche der Familie und als Garten mit Blumen und Gehölzen genutzt werden können.

Als **Mietergärten** werden kleine, auf dem Wohnbauland ausgewiesene Parzellen bezeichnet, die der individuellen Nutzung, z. B. dem Anbau von Beerenobst, Gemüse und Blumen, vorbehalten sind. Mietergärten haben im Prinzip keine direkte Verbindung zur Wohnung.

Wohnterrassen

Sie sollten grundsätzlich nur in fahrverkehrsfreien Grünräumen angelegt werden, die zudem nur einen relativ geringen Fußgängerverkehr aufweisen. Spielanlagen für Vorschulkinder können in solchen Grünräumen gelegen sein; jedoch sollten größere Lärmbeeinträchtigungen durch große Spiel- und Sportanlagen vermieden werden.

Wohnterrassen eignen sich für windgeschützte Standorte, nicht aber für eine Anordnung an zugigen Ecken, in unmittelbarer Nähe öffentlicher Durchgänge o. ä. Hinsichtlich der Lage zur Himmelsrichtung



36



32
Sandspielplatz mit Spielelementen aus Holz im Wohngebiet Friedenshof, Wismar

33
Von großen Bäumen gesäumte Gehwege mit Sitzgelegenheiten eignen sich besonders für Spaziergänge im Wohngebiet. Beispiel aus Karl-Marx-Stadt, Wohngebiet Fritz Heckert, Baugebiet I

34
Größere Spielanlagen und Planschbecken können die Ruhe in einem Wohnbereich unter Umständen bedeutend beeinträchtigen.

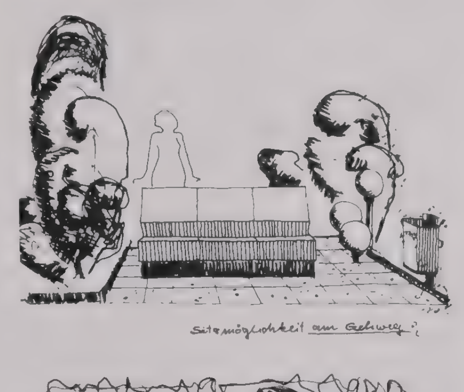
35
Fußgängerverbindung zum Stadtzentrum in Halle-Neustadt

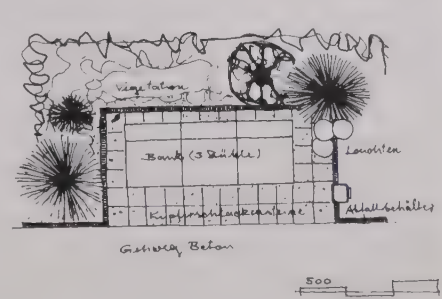
36
Noch keine Wohnterrasse, aber ein intensiv begrünter wohnungsnaher Freiraumbereich im Wohngebiet Erfurt, Nordhäuser Straße

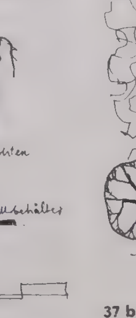
37
Beispiele für die Schaffung von unterschiedlichen Sitzbereichen
a) Sitzmöglichkeit am Gehweg
b) Sitzraum im Grünbereich für Ruhe und Erholung

38
Schematische Übersicht zur Standorteignung für Wohnterrassen in Abhängigkeit von der Himmelsrichtung

39
Wohnterrasse im Erfurter Neubauwohgebiet Johannesplatz (etwa 15 bis 25 m²)
Die Wohnterrasse enthält einen Sitzbereich (Loggia) und eine Pflanzfläche. Die Verbindung Wohnung–Wohnterrasse erfolgt über zwei bis drei Stufen, ohne trennende Pflanzung zum allgemeinen Freiraum. Die Wohnterrasse wird durch einen Pflegepfad begrenzt. Sie bietet gute Möglichkeiten zur gärtnerischen Betätigung bei flächenmäßig und baulich geringem Aufwand.
a) Ansicht
b) Grundriß
c) Schnitt

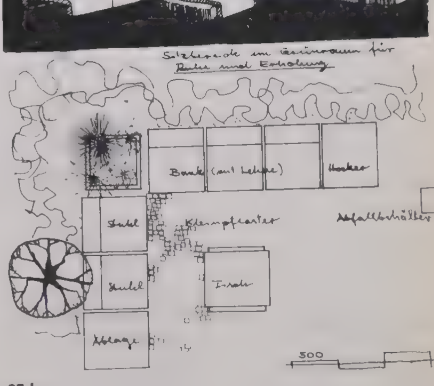






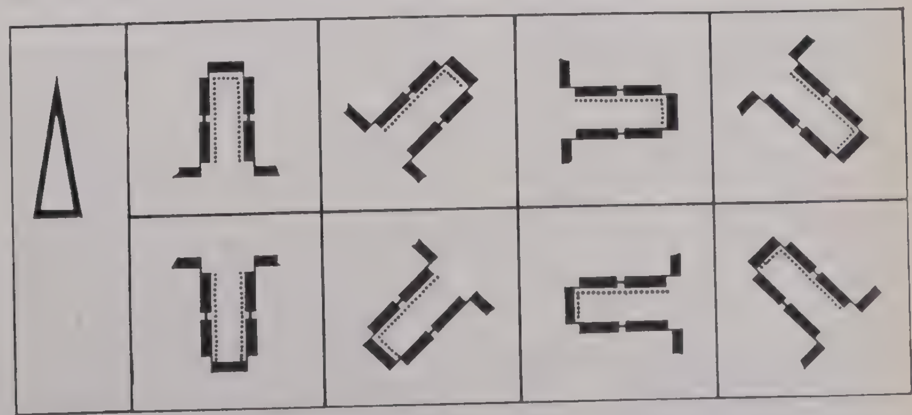


37 a



37 b

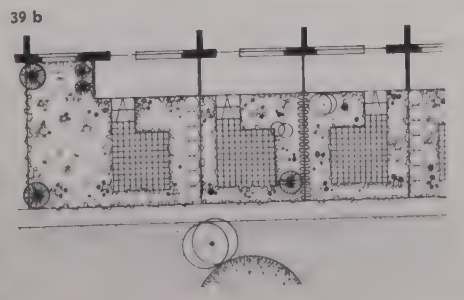
38



39 a

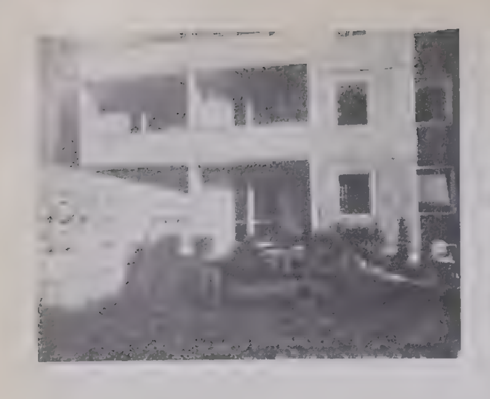


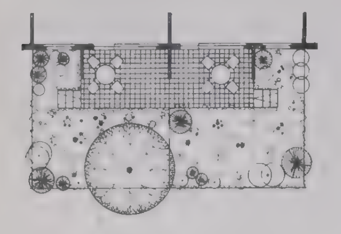
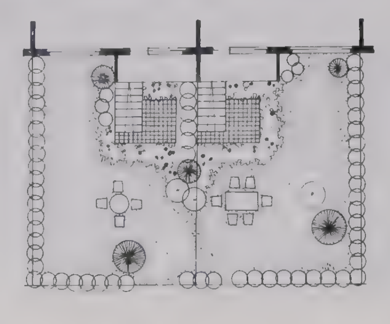
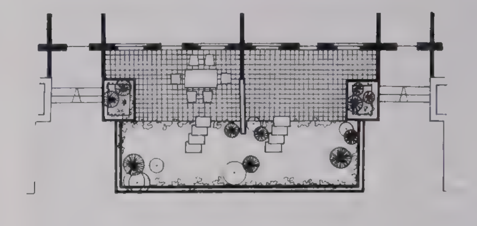
39 b



39 c








40 a, b, c

41 a, b, c

42 a, b, c

wird eine am Nachmittag besonnte Situation zu bevorzugen sein (Abb. 38).
Wohnterrassen sollten in der Regel nur dann angelegt werden, wenn ein direkter Zugang aus der Wohnung möglich ist und eine ausreichende Abschirmung dieses individuellen Erholungsbereiches erreicht werden kann. Höhendifferenzen zwischen dem Fußboden der betreffenden Wohnung und der zugehörigen Wohnterrasse sollten möglichst durch Aufschüttungen überwunden werden.
Wohnterrassen eignen sich im Hinblick auf Störwirkungen im allgemeinen nicht für die Anwendung im vielgeschossigen Wohnungsbau.
Wohnterrassen sollten so bemessen, gestaltet und ausgestattet sein, daß folgende Nutzungen möglich sind:

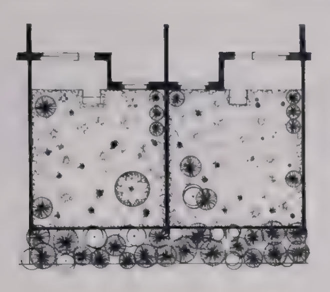
- Sitzen im Freien (Essen, Lesen, Unterhalten, Erholen u. ä.)
- Ruhen im Freien (Sonnenbad, Mittagsschlaf)
- gärtnerische und andere Freizeitbeschäftigungen (Basteln, Malen u. ä.)
- Kinderspiel, Kinderbetreuung.

Für die Erfüllung der genannten Anforderungen ist folgende Ausstattung und Gliederung zweckmäßig:

- Sitzbereich (befestigter Sitzplatz mit seitlicher Abgrenzung und eventueller Verkehrsfläche)
- Pflanzfläche für Stauden, Sommerblumen oder Rasenfläche
- Rahmenpflanzung zur partiellen visuellen Abschirmung der Wohnterrassen und zur Aufnahme von Niveauunterschieden.

Die Abb. 39 bis 43 zeigen Beispiele von bereits ausgeführten Wohnterrassen in neuen Wohngebieten der DDR.
Abb. 44 gibt noch einmal, stark schematisiert, die prinzipielle Gliederung und Ausstattung einer Wohnterrasse wieder.
Der **Sitzbereich** besteht aus dem Sitzplatz zum Aufstellen von Tisch und Stühlen sowie der erforderlichen Verkehrsfläche und sollte insgesamt mindestens 12 m² groß sein. Eine Mitnutzung der Loggia ist zu empfehlen. In diesem Falle sollte möglichst mindestens die Hälfte des Sitzbereiches außerhalb der Überdachung liegen.
Die **Pflanzfläche** dient der gärtnerischen Betätigung. Hier werden in der Regel Stauden, Sommerblumen, Ziergehölze und Küchenkräuter vorgesehen.
Die **Rahmenpflanzung** dient der visuellen Abschirmung der Wohnterrasse zum öffentlichen Freiraum. Im allgemeinen ist eine zweireihige Strauchpflanzung angebracht. Ist eine Böschung notwendig, sollte sie nicht steiler als 1 : 2,5 sein.
Spezifische örtliche Bedingungen können selbstverständlich auch Abweichungen von diesen prinzipiellen Gliederungsforderungen zur Folge haben. Das gilt insbesondere auch dann, wenn das vorhandene Flächenangebot für die Wohnterrasse geringer als üblich ist. So kann z. B. die Rahmenpflanzung entfallen, wenn keine Beeinträchtigung der Wohn- und Erholungsfunktion der Wohnterrasse aus dem angrenzenden Bereich zu erwarten ist. Eine Reduzierung ist auch möglich, wenn Wohnterrassen und Wohnung gleiche Höhenlage haben und die Loggia (eventuell in erweiterter Form) als Sitzplatz dienen kann und deshalb nur noch die Pflanzfläche und die Rahmenpflanzung erforderlich sind.
Die günstigsten Bedingungen für die Anlage von Wohnterrassen bietet eine niveaugleiche Lage von Wohnung und Wohnterrasse. Diese Bedingungen sind aber oft nicht gegeben, da das Erdgeschoß meist ein halbes Geschoß über Terrain liegt. Durch Erdanschüttung – die gleichzeitig die Erdmassenbewegung spürbar entlasten kann – ist jedoch ein analoger Effekt zu erreichen.
Günstige Bedingungen für die Erdauffüllung bieten Wohngebäude mit Kellerleitungsgang, da dieser im Normalfall auf der dem Treppenhaus abgewandten Seite (Loggiaseite) liegt.
Eine Erdanschüttung verbessert nicht nur die funktionellen Beziehungen zwischen Wohnung und Terrasse, sondern beeinflußt auch die Geländemodellierung im übrigen Freiraum. Es kann darüber hinaus eingeschätzt werden, daß hierbei durch den Fortfall von Treppenanlagen und den eventuell verminderten Erdtransport aus dem Wohnbereich heraus auch ökonomische Vorteile entstehen können.
In Abb. 45 ist eine niveaugleiche Wohnterrasse dargestellt. Die Lösung sieht einen seitlichen Sichtschutz vor, enthält Möglichkeiten zur Anlage von Rasen-, Stauden- oder Sommerblumenflächen und eröffnet so dem Nutzer vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten. Die Rahmenpflanzung auf der anschließenden Böschung sollte nicht zu dicht sein und aus Gehölzen unterschiedlicher Wuchshöhe bestehen, so daß Ausblicke in den angrenzenden Freiraum möglich sind.
Bei Niveauunterschied zwischen der Wohnung und der Wohnterrasse ist diese weitgehend von der Wohnung abgetrennt. Der Nachteil kann teilweise durch eine entsprechende Vergrößerung der Wohnterrasse ausgeglichen werden (Abb. 46).
Steht wenig Fläche zur Verfügung, ist es möglich, die Pflanzfläche wegzulassen. Sitzplatz und Rahmenpflanzung, denen eine abgestimmte Konzeption zugrunde liegen soll, befinden sich dann unmittelbar nebeneinander. In diesem Fall sollte eine bestimmte Möglichkeit zur Veränderung der Rahmenpflanzung gegeben sein (Abbildung 47).
Wird der Höhenunterschied zwischen der Wohnterrasse und dem allgemeinen Freiraum durch eine Mauer aufgenommen, kann die Fläche für die Rahmenpflanzung reduziert werden (Abb. 48).
Mauerhöhen bis ein Meter sind als Begrenzung zur allgemeinen Freifläche möglich. Eine Hecke auf der Böschungskrone bietet Sichtschutz für den Sitzplatz, die verbleibende Fläche kann mit Stauden, Sommerblumen und eventuell Küchenkräutern bepflanzt werden (Abb. 49).







43 a, b, c

Abb. 50 zeigt eine Prinzipskizze zur städtebaulichen Einordnung von Wohnterrassen.
In einem verkehrsfreien Freiraum sind an den Südfassaden der Gebäude Wohnterrassen angeordnet worden. Alle Wohnterrassen liegen niveaugleich zu den Wohnungen; der östliche Hofteil wurde etwas erhöht. Die erforderlichen Wäschetrockenpfähle und die Spielanlagen für die Kinder bis zu 12 Jahren stören die Wohn- und Erholungsfunktion der Wohnterrasse nicht. Jugendliche und ältere Kinder finden Aufenthalts- und Spielmöglichkeiten auf Flächen außerhalb des ruhigen Freiraumes. An einer aufgelockert gestalteten Fußgängerverbindung sind Sitzplätze angeordnet. Tabelle 7 faßt die aus unseren Untersuchungen resultierenden Empfehlungen zum Flächenbedarf für Wohnterrassen zusammen.

Mietergärten

Beispiele für Mietergärten auf Freiflächen an mehrgeschossigen Wohngebäuden sind bereits vor sieben Jahren geschaffen worden. Besonders gute Lösungen entstanden in einigen Wohngebieten der 20er Jahre. Bekannt sind u. a. die Mietergärten im Wohngebiet Erich-Weinert-Straße in Berlin-Prenzlauer Berg (Abb. 53 und 54).
In Neubauwohngebieten der vergangenen Jahre wurden bisher keine Mietergärten realisiert. Die steigende Nachfrage nach individuell nutzbaren Gartenflächen einerseits, das Angebot an Freiflächen und die begrenzten Pflegekapazitäten der Grünflächen andererseits sollten aber Grund genug sein, über diese Form der Nutzung eines Teiles des Wohnbaulandes wieder stärker nachzudenken. Erste Planungsbeispiele für neue Mietergärten im Wohnbereich entstehen in jüngster Zeit im Rahmen von Bebauungskonzeptionen für Neubauwohngebiete in Salzwedel, Halberstadt, Tangermünde und Bernau (Abb. 51).
Die Erfahrungen lehren, daß Mietergärten im Wohnbereich mindestens 100 m^2, maximal etwa 150 m^2 Fläche haben sollten. Sie sollten nicht im Dauerschattenbereich von Gebäuden liegen und nicht mit Lauben ausgestattet sein. Die Anordnung und die Gesamtplanung von Mietergärten müssen den gestalterischen Prinzipien, die für das jeweilige Wohngebiet entwickelt wurden, entsprechen.
Mietergärten sind nur dann zu planen, wenn die für das Kinderspiel, die Kommunikation (Sitzplätze) und für hauswirtschaftliche Belange erforderlichen Flächen an ausreichender Größe ausgewiesen sind und die verbleibende Fläche für das Wachsen der Pflanzen günstige Bedingungen aufweist. Abb. 52 zeigt Möglichkeiten für die Einordnung von Mietergärten bei Berücksichtigung unterschiedlicher Besonnungsverhältnisse.
Mietergärten sollten nur in Freiräumen vorgesehen werden, die von maximal sechsgeschossigen Wohngebäuden umgeben sind.
Zur Erzielung eines harmonischen Gesamteindruckes auch für die Bewohner der angrenzenden Wohngebäude ist es notwendig, eine Konzeption zu erarbeiten, in der die Aufteilung der Fläche in Einzelgärten, notwendige Erschließungswege, Standorte für Bäume und die Ausbildung des Grenzbereiches zum allgemeinen Freiraum dargestellt sind. Dabei sollte angestrebt werden, die Gärten zu einem Komplex zusammenzufassen und die Abgrenzung einheitlich in Form einer niedrigen freiwachsenden Hecke oder eines Zaunes vorzusehen.
Zwischen den Gärten eines Komplexes sind Zäune zu vermeiden. Hier sollten Beerensträucher und andere Gehölze zur Markierung der Grenzen verwendet werden. Um den Sitzplatz vor allzu großer Einsicht zu schützen, können Rankgerüste oder leichte Trennwände vorgesehen werden.
Mietergärten werden überwiegend gärtnerisch genutzt. Deshalb müssen die Gärten mit einem Wasseranschluß und Aufbewahrungsmöglichkeiten für Gartengeräte (Gerätekiste) ausgestattet sein.
Jeder Garten sollte nicht mehr als einen größeren Baum enthalten. Kleinkronigen Obstarten ist der Vorzug zu geben. Darüber hinaus können niedrigbleibende Anbauformen (Obsthecken u. a.) angewendet werden.
Ein noch umstrittenes Problem ist die Haltung von Kleintieren in Mietergärten. Hier zwingen vor allem Hygieneanforderungen zu einer sinnvollen Einschränkung. Mit Ausnahme von Ziervögeln, die sich in geschlossenen Volieren befinden, sollten in Mietergärten keine Kleintiere gehalten werden.
Die Abb. 55 und 56 zeigen städtebauliche Gestaltungsbeispiele für die Anlage von Mietergärten in verkehrsfreien Grünräumen von Wohnbereichen.
Abschließend noch einige Bemerkungen zur Einordnung von Wohnterrassen und Mietergärten generell.
Die Einordnung von Wohnterrassen und Mietergärten in den Freiraum muß stets so erfolgen, daß keinem der Anwohner eines Wohnbereiches daraus Nachteile entstehen. Das setzt entsprechende Reglungen mit den künftigen Nutzern von derartigen Anlagen voraus.
Rechte und Pflichten der Nutzung sind vertraglich zu regeln. Damit sollte vor allem auch gesichert werden, daß die gestalterische Gesamtkonzeption der Wohnbereiche verständnisvoll gewahrt wird und die berechtigten hygienischen Forderungen der Bürger hinsichtlich Lärm, Verunreinigung u. a. berücksichtigt werden. Gegenstand solcher Reglungen könnte aber auch die Mitarbeit der künftigen Nutzer am Aufbau

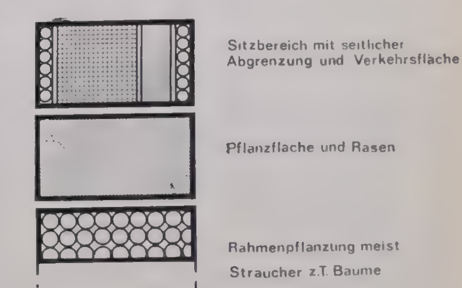
40
Wohnterrasse in Schwedt, Wohnkomplex VI (etwa 30 bis 40 m^2)
Die Wohnterrasse enthält einen Sitzbereich auf etwa 10 m^2 vergrößerter Loggia und eine Vegetationsfläche. Die Verbindung Wohnung–Wohnterrasse erfolgt über vier bis sechs Stufen. Zum allgemeinen Freiraum hin ist eine niedrige Gehölzpflanzung vorgesehen worden. Die Wohnterrasse bietet gute Bedingungen für den Aufenthalt und die Betätigung. Durch Verwendung von Erdaushub und die Mitnutzung des Loggiabereiches als Sitzplatz wird Bauaufwand eingespart.
a) Ansicht
b) Grundriß
c) Schnitt

41
Wohnterrasse im Wohngebiet Potsdam West (etwa 70 m^2)
Die Wohnterrasse umfaßt einen Sitzbereich (Loggia) und eine größere Vegetationsfläche mit Sitzplatz, Rasen- und Pflanzfläche. Zur Abgrenzung wurden Hecken gepflanzt. Die Verbindung Wohnung–Wohnterrasse erfolgt über acht bis zehn Stufen.
a) Ansicht
b) Grundriß
c) Schnitt

42
Wohnterrasse im Wohngebiet Dresden-Prohlis (etwa 30 m^2)
Die Wohnterrasse enthält einen Sitzbereich auf etwa 15 m^2 erweiterter Loggia und eine Pflanzfläche. Die Verbindung Wohnung–Wohnterrasse erfolgt über niedrige Stufen. Der Höhenunterschied wird im wesentlichen durch niedrige Mauern überbrückt.
a) Ansicht
b) Grundriß
c) Schnitt

43
Wohnterrasse im Wohngebiet Rostock-Schmarl (etwa 30 m^2)
Die Wohnterrasse enthält einen Sitzplatz (Loggia) und eine Vegetationsfläche. Die Böschung zwischen Wohnterrasse und Weg ist einheitlich mit Gehölzen bepflanzt. Die Verbindung Wohnung–Wohnterrasse erfolgt über drei Stufen. Zur Begrenzung der Wohnterrassen und als Sichtschutz sind Betonelemente verwendet worden.
a) Ansicht
b) Grundriß
c) Schnitt

44
Schema für die prinzipielle Gliederung und Ausstattung einer Wohnterrasse

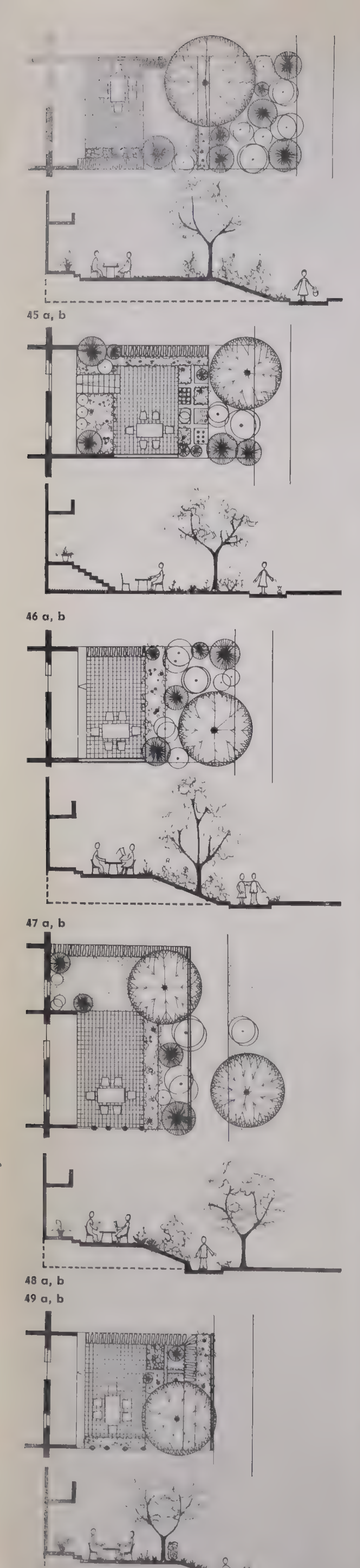


44

Tabelle 6

Ausstattungselemente	Standortmöglichkeiten							
	Grünraum					Verkehrserschließungsraum		
	Erholung, Ruhe	Freizeit, Sport	Spielplatz/Kinder	Hauseingang	Gehweg	Hauseingang	Gehweg	Fahrweg
Hocker		■	■					
Stuhl	■	■						
Bank ohne Lehne	◪	■	■	■	■	■	■	
Bank	■	■	■	■	■	■	■	
Liege	■							
Mauer	◪	■	■	◪				
Abfallbehälter	■	■	■	■	■	■	■	
Tisch	■	■	■					
Vegetation	■	■	◪	■	■	■	◪	
Pergola	◪	◪	◪	◪				
Sonnen-, Regendach	◪	◪	◪	◪				
Windschutz	■	◪	◪	◪	◪	◪	◪	
siehe auch Bild								

Elemente sind notwendig ■ sind möglich ◪



45 a, b

46 a, b

47 a, b

48 a, b

49 a, b

45
Prinziplösung für eine Wohnterrasse mit relativ geringer Höhendifferenz zwischen Wohnung und Terrasse
a) Grundriß
b) Schnitt

46
Prinziplösung für eine Wohnterrasse mit größerer Höhendifferenz zwischen Wohnung und Terrasse (Treppenanlage)
a) Grundriß
b) Schnitt

47
Prinziplösung für eine Wohnterrasse mit beschränkter Flächenentwicklung (nur Sitzplatz und Rahmenpflanzung)
a) Grundriß
b) Schnitt

48
Prinziplösung für eine Wohnterrasse mit Stützmauer zur Überwindung der Höhendifferenz zwischen Wohnung und Terrasse
a) Grundriß
b) Schnitt

49
Prinziplösung für eine Wohnterrasse mit höherer Stützmauer und reduzierter Flächenentwicklung
a) Grundriß
b) Schnitt

50
Städtebauliche Prinzipskizze zur Einordnung von Wohnterrasse in einem Wohnbereich

51
Städtebauliche Einordnungsmöglichkeiten für Mietergärten unter Berücksichtigung der Besonnung

52
Vorschlag für die Einordnung von Mietergärten in ein Neubauwohngebiet

53
Blick auf Mietergärten in der Erich-Weinert-Straße im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg

54
Mietergärten in einem Altbauwohngebiet im Stadtbezirk Prenzlauer Berg, Erich-Weinert-Straße

55
Städtebauliches Gestaltungsbeispiel für die Anlage von Mietergärten im verkehrsfreien Grünraum eines Wohnbereichs mit zweiseitiger Anordnung der Mietergärten

56
Eine Variante zu Abb. 55 bei einseitiger Anordnung der Mietergärten und längsgerichtetem öffentlichem Freiraum

und an der Unterhaltung der Anlagen sein.
Das gilt insbesondere für Wohnterrassen, aber auch für die Einzäunung eines Komplexes von Mietergärten, für das Verlegen von Wasserleitungen, das Pflanzen der Gehölze oder andere Arbeiten. Demgegenüber wären im Rahmen des komplexen Wohnungsbaues die Herstellung des Grobplanums, der Kulturbodenauftrag und die Bereitstellung des Baumaterials zu übernehmen.
Mietergartenkomplexe sollten durch den Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (VKSK) betreut werden. Die Vergabe der Gärten durch den Verband sollte vorrangig unter Berücksichtigung der Mieter des betreffenden Wohnbereiches vorgenommen werden.

5. Wirtschaftsbereiche

In den Wohnbereichen sind vor allem folgende Wirtschaftsflächen erforderlich: Wäschetrockenplätze, Müllsammelstellen und Möglichkeiten zum Teppichklopfen.

Wäschetrockenplätze

Für die Planung von Wäschetrockenplätzen in Wohnbereichen gelten prinzipiell die Forderungen der Komplexrichtlinie für Neubauwohngebiete.
Der Bedarf an Fläche scheint jedoch gegenwärtig mit dem weiteren Ausbau von Industriewäschereien und der stark angewachsenen Ausstattung der Haushalte mit Waschmaschinen abzunehmen. Deshalb sollte die erforderliche Trockenplatzfläche im Wohnbereich stärker die jeweils zu erwartenden konkreten Bedingungen berücksichtigen.
Hinsichtlich der Einordnung der Trockenplätze in die Wohnbereiche sind die Forderungen der entsprechenden Standards einzuhalten. Das gilt vor allem für Abstände zu Kinderspielanlagen und Müllsammelstellen.

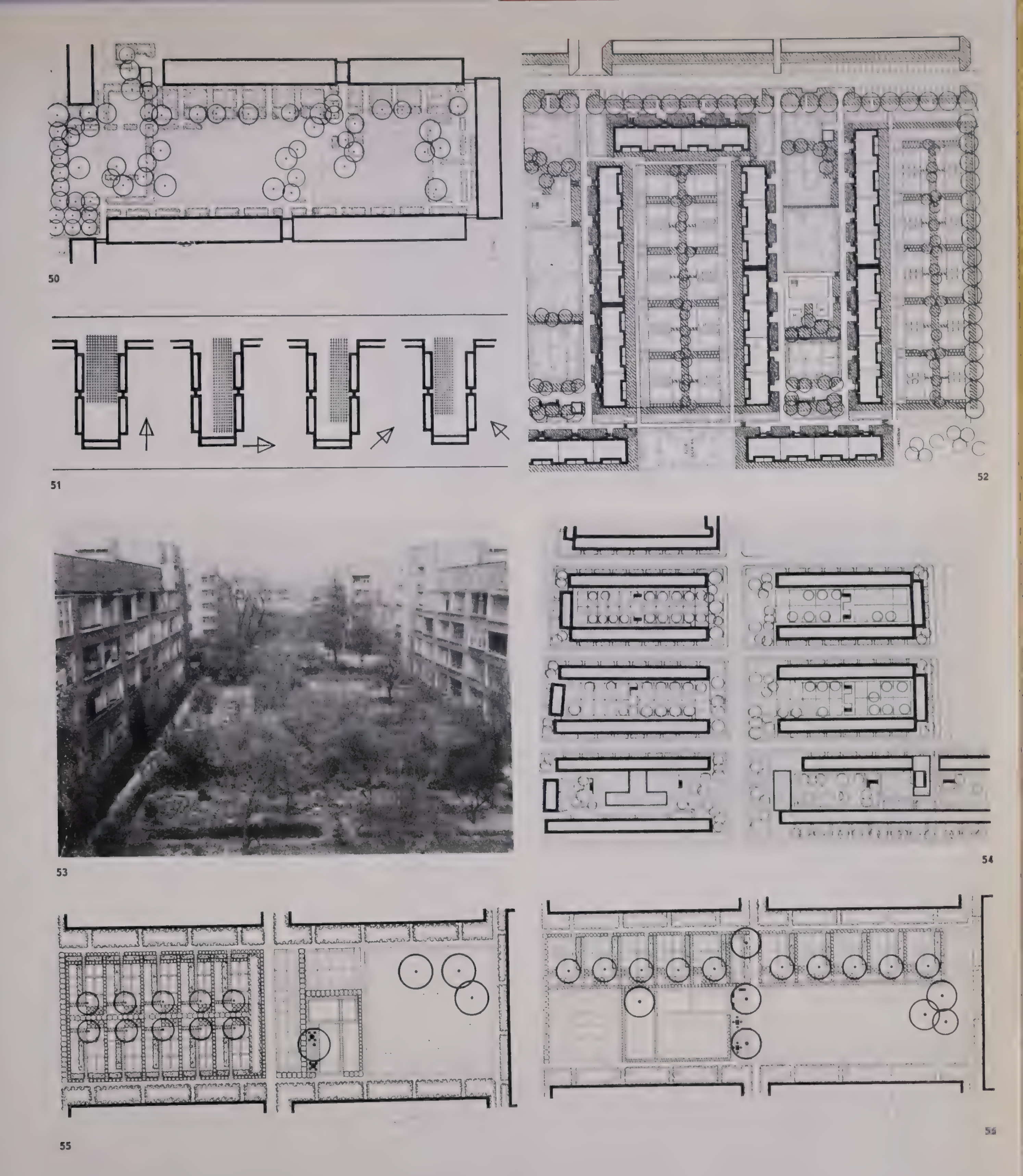
Müllsammelstellen

Sie sind hauptsächlich in Wohngebieten mit mehrgeschossiger Wohnbebauung erforderlich. Dabei gibt es jedoch nicht selten unbefriedigende Situationen.
Die in früheren Neubauwohngebieten vorhandenen Einhausungen, Müllboxen und umfriedeten Standplätze sind durch die technologischen Veränderungen in den Abfuhrbetrieben funktionell weitgehend untüchtig geworden. Daher werden die Müllgefäße – in der Regel 1,1-m³-Müllbehälter, aber auch noch 110-l-Mülltonnen – an den Straßen und vor den Hauseingängen abgestellt (Abb. 58). Speisenabfälle werden in gesonderten Behältnissen unmittelbar am Hauseingang gesammelt.
Diese Zustände beeinflussen das Erscheinungsbild unserer Neubauwohngebiete leider oft noch nachteilig. Deshalb sind unbe-

Tabelle 7

Breite der Wohnterrasse¹) m	Sitzbereich m² ²)	Pflanzfläche m² ³)	Rahmenpflanzung m² ⁴)	Mindestfläche m²	vorgeschlagene Größe der Wohnterrasse m²
3,6	10—13	mindestens 6	6—13	22—29	25— 40
6	18—22	mindestens 9	9—22	36—53	40— 70
9,6	28—35	mindestens 14	14—35	56—84	65—100

¹) Entspricht im allgemeinen der Frontlänge der zugehörigen Wohnung. Um vor allem Familien mit Kindern solche Möglichkeiten für die Nutzung des Freiraumes zu schaffen, sollten bevorzugt Wohnungen mit einer Frontlänge von 6 m mit Wohnterrassen ausgestattet werden.
²) Der niedrigere Wert ist ausreichend, wenn die Wohnterrasse niveaugleich an die Wohnung anschließt und Loggia oder Balkon Teil des Sitzbereichs sein können.
³) Die Pflanzstreifen sollten mindestens 1,5 m breit sein. Um vielfältigere Gestaltungsvarianten und Nutzungsarten zu ermöglichen, ist eine Breite über 3 m anzustreben.
⁴) Der höhere Wert ist anzusetzen, wenn innerhalb der Rahmenpflanzung der Höhenunterschied zwischen Wohnterrasse und dem öffentlichen Freiraum, der maximal 1,4 m beträgt, mittels einer Böschung überwunden werden muß.



50

51

52

53

54

55

56

dingt Maßnahmen zur Beseitigung dieser Unzulänglichkeiten erforderlich.

Abb. 57 zeigt eine günstigere Lösung, die in Zukunft noch öfter angewandt werden sollte. Die Müllbehälter wurden hierbei – eingegrünt – an der Giebelseite der Wohngebäude angeordnet.

Abb. 59 gibt als Prinziplösung eine Orientierung bezüglich der städtebaulichen Einordnung von Müllsammelplätzen in den Wohnbereich bei gleichzeitigem Nachweis störungsfreier Erholungsbereiche, insbesondere von Sitzplätzen im Grünraum des Wohnbereiches. Abb. 60 schließlich stellt die Einordnung und Bemessung von Müllsammelplätzen in detaillierter Form dar.

Diesen zeichnerischen Aussagen liegen dabei folgende Bemessungsmaßnahmen zugrunde (bei fünfgeschossiger Bebauung):

- Hausmüllbehälter von 1,1 m^3 für jeweils 2 Hausaufgänge
- 1 Sperrmüllbehälter von 6 m^3 für jeweils 32 Hausaufgänge
- 2 Speisenabfallbehälter von 35 dm^3 für jeweils 1 Hausaufgang bzw. 1 Abfallbehälter von 110 dm^3 für 2 Hausaufgänge.

Die Müll- und Speisenabfallbehältnisse sollten auf Müllsammelplätzen konzentriert und diese unter Beachtung hygienischer, funktioneller, technologischer und ästhetischer Aspekte dem Verkehrserschließungsraum zugeordnet werden. Für die Nutzer und den Abtransport sind dabei ähnlich kurze Wege zu sichern. Dabei ist als maximale Größe ein Müllsammelplatz für 6 Sammelbehälter von je 1,1 m^3 anzusehen.

Die Abmessungen können als generelle Orientierung für die Anlage derartiger Plätze genommen werden. Empfehlenswert sind dabei Pflanzungen, die nicht nur Sichtschutz bieten, sondern auch Schutz vor zu starker Sonneneinstrahlung.

Standplätze für Sperrmüllcontainer mit 6 m^3 Inhalt werden oft ohne Berücksichtigung der Umgebung, von Einblicken und sonstigen Standortbedingungen nach Ermessen der Abfuhrbetriebe aufgestellt. Hier ist verstärkt auf die Einhaltung der Vorgaben in der Komplexrichtlinie zu achten, wonach die Einordnung im Zusammenhang mit der gesamten Wohngebietsplanung vorzunehmen ist. Durch eine entsprechende Ausweisung in der städtebaulichen Planung sind die genannten Mängel vermeidbar.

Teppichklopfstangen sollen in der Regel den Hausmüll-Sammelplätzen zugeordnet werden.

Die Ausführung und Einordnung technischer Stationen waren in der Vergangenheit oft nicht zufriedenstellend gelöst. Mit dem steigenden Anteil progressiver stadttechnischer Lösungen (Sammelkanal, Leitungsgang) bei unseren neuen Wohngebieten werden auch in zunehmendem Maße die technischen Stationen entweder direkt in die Gebäude einbezogen oder angelagert, so daß sie im allgemeinen visuell nicht mehr stören.

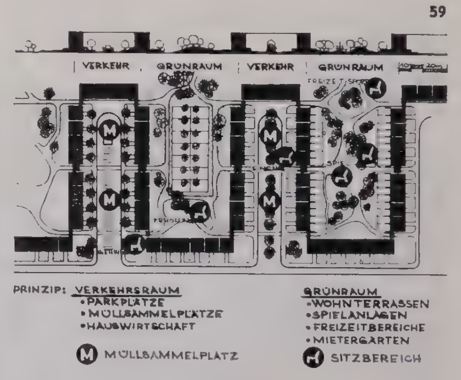
Dort, wo aber weiterhin aus zwingenden Gründen eine Freiaufstellung nicht vermeidbar ist, muß diese Tatsache von vornherein bei der Freiraumgestaltung berücksichtigt werden, um so eine harmonische Einbindung zu erreichen. Empfehlenswert ist eine direkte funktionelle Verbindung mit Spiel- und Sitzbereichen oder auch Wirtschaftsanlagen – beispielsweise durch die Gestaltung von Spiel- und Malwänden sowie die Anlage von Pergolen und Bänken. Auf jeden Fall sollte aber eine entsprechende Eingrünung vorgesehen werden.



57



58



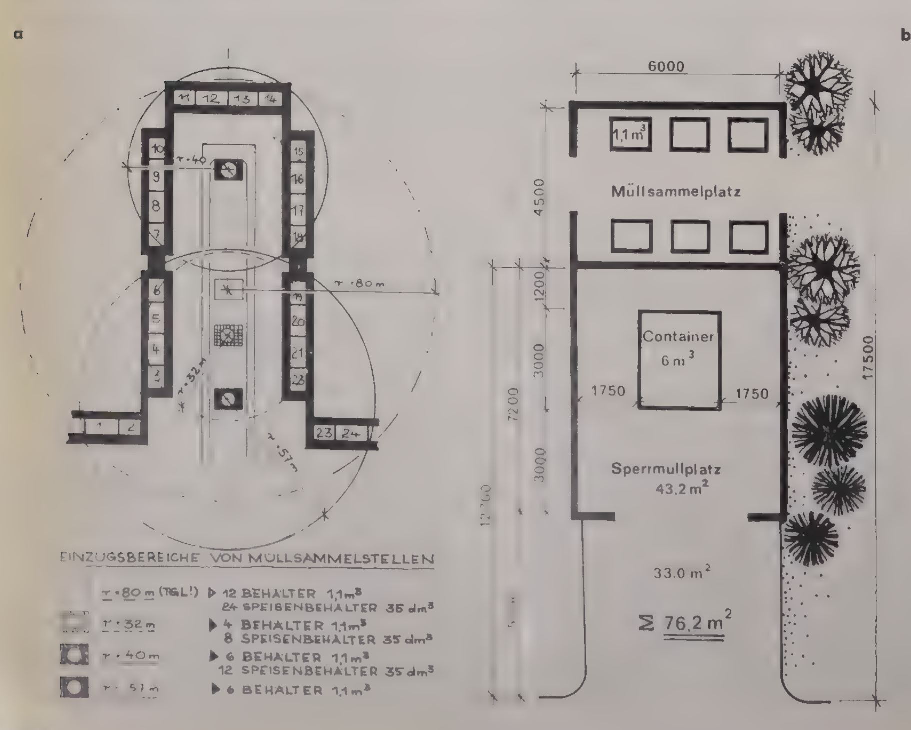
59

57
Günstigste Lösung für die Unterbringung der Müllbehälter an den Giebeln der Wohngebäude im Wohngebiet Neubrandenburg Ost

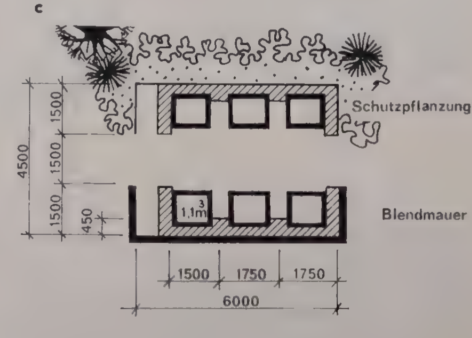
58
Frei aufgestellte Müllsammelbehälter in einem Wohnbereich

59
Städtebauliche Prinziplösung für die Einordnung von Müllsammelplätzen sowie von störungsfreien Sitzplätzen im Wohnbereich

a b



c



60
Prinzipdarstellung zur detaillierten Einordnung und Bemessung von Müllsammelplätzen im Wohnbereich
a) Bemessung der Einzugsbereiche
b) Sammelplatz für Müllbehälter und Sperrmüllcontainer
c) Bemessung des Müllsammelplatzes

Internationales Entwurfsseminar 1979 für Denkmalpflege in Rostock

Prof. Dr.-Ing. Rudolf Lasch,
Chefarchitekt der Stadt Rostock
Dr.-Ing. Helmut Stelzer,
Sekretär des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR
Dipl.-Ing. Alfred Radner,
Bezirksarchitekt des Bezirkes Rostock



1
Entwurfskollektiv aus der DDR

In der Zeit vom 24. bis 30. 9. 1979 hat in Rostock ein internationales Architekturentwurfsseminar für Denkmalpflege unter der Schirmherrschaft des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR, des Institutes für Denkmalpflege der DDR, des Rates des Bezirkes und des Rates der Stadt Rostock stattgefunden. Die Gesamtleitung lag in den Händen von Prof. Dr. Ludwig Deiters, Präsident des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR und Generalkonservator des Instituts für Denkmalpflege der DDR, und Dr. Karl-Heinz Loui, Bezirksbaudirektor und Mitglied des Rates des Bezirkes Rostock.

Aus allen Ostsee-Anliegerstaaten wurden Studenten und wissenschaftliche Betreuer eingeladen, die sich im Rahmen der „VII. Rostocker Werkstattwoche" unmittelbar am konkreten Beispiel eines Teilgebietes der östlichen Altstadt mit Fragen der denkmalpflegerischen Rekonstruktion befassen sollten. Dabei bildeten die umfangreichen denkmalpflegerischen Arbeiten in der historischen Innenstadt, wie z. B. am Thälmannplatz, die Rekonstruktion der historischen Hauptkommunikationsachse der mittelalterlichen Stadterweiterung – die Kröpeliner Straße – als neuer Fußgängerbereich und die damit gewonnenen innerstädtischen Erlebnisbereiche von hohem kulturgeschichtlichen Wert, einen Ausgangspunkt für die studentische Entwurfsarbeit.

Als Ergebnis der bereits 1977 in Rostock durchgeführten internationalen ICOMOS-Tagung zum Thema „Beitrag der Jugend zur Pflege und Erschließung historischer Stadtzentren" wird die Jugend für das Anliegen der Denkmalpflege mobilisiert und der internationale Erfahrungsaustausch besonders mit den Ostseeanliegerstaaten gefördert. Im Rahmen der Verwirklichung der Empfehlungen der Rostocker ICOMOS-Tagung hatte das ICOMOS-Nationalkomitee der DDR in Zusammenarbeit mit den örtlichen staatlichen Organen die Initiative ergriffen und die Ostseeanliegerstaaten zu einem 1. internationalen Architekturentwurfsseminar junger Denkmalpfleger und Studenten eingeladen.

Aus der DDR, der VR Polen, der UdSSR, Finnland, Schweden, Dänemark und der BRD haben 25 Studenten einschließlich wissenschaftlicher Betreuer der Hochschulen und Universitäten der Städte Szczecin, Vilnius, Helsinki, Tampere, Oula, Lund, Kopenhagen, Arhus, Mainz und Dresden teilgenommen.



2
Ausstellung zur Abschlußberatung mit Vorschlägen für z. T. industrielle Bauweisen (Kollektiv: TU Dresden)



3
Modellfoto



4

4 Entwurfskollektiv aus der VR Polen

5 Hartestraße. Blick nach Osten

6 Modellfoto

Die Studenten hatten die Aufgabe, für den „Alten Markt" (Rund um St. Petri) eine städtebaulich-denkmalpflegerische Konzeption im Hinblick auf seine Rekonstruktion zu erarbeiten, um damit Grundlagen und die Ausgangsposition zu schaffen zur schrittweisen Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Bürger auch dieses ältesten Stadtteils von Rostock – dem Punkt, an dem die Stadt Rostock im Jahre 1218 das Lübische Stadtrecht verliehen bekam.

Von der Architektur der einstmals blühenden mittelalterlichen Hansestadt war bis zum zweiten Weltkrieg ein bedeutender Teil erhalten geblieben. Bekannt durch 4 große Stadtkirchen, 3 Klosteranlagen, Giebelhäuser, Speichergebäude und 2 Märkte bot sich die Innenstadt als typisches Stadtbild einer hanseatischen Küstenstadt.

Durch Kriegseinwirkungen im Jahre 1942 wurde die historische Innenstadt mit wertvollen Zeugnissen norddeutscher Baukunst zur Hälfte zerstört. Ganze Straßenzüge wurden hierbei vernichtet.

Nach Kriegsende begann zielgerichtet der Wiederaufbau der Innenstadt als politisches, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum der sich entwickelnden Großstadt, in der heute rund 240 000 Menschen leben. Wesentliches Zeugnis hierfür ist der Aufbau der Langen Straße, bei deren Gestaltung versucht wurde, die Traditionen norddeutscher Backsteinarchitektur weiterzuführen. Der Wiederaufbau des Neuen Marktes (Thälmannplatz), die Umgestaltung des historischen Handelszentrums der Stadt, der Kröpeliner Straße zum Fußgängerbereich sowie die Rekonstruktion und Einbeziehung historischer Gebäude in das öffentliche Leben (Kröpeliner Tor, Barocksaal, Rathaussaal, Kloster) sind weitere Beispiele.

Auf der Grundlage einer vom Rat der Stadt bestätigten Leitkonzeption sind im Bereich um die Kröpeliner Straße als weitere Baumaßnahmen die Schließung von Baulücken, die Umgestaltung des Universitätsplatzes sowie die Rekonstruktion ganzer Quartiere vorgesehen.

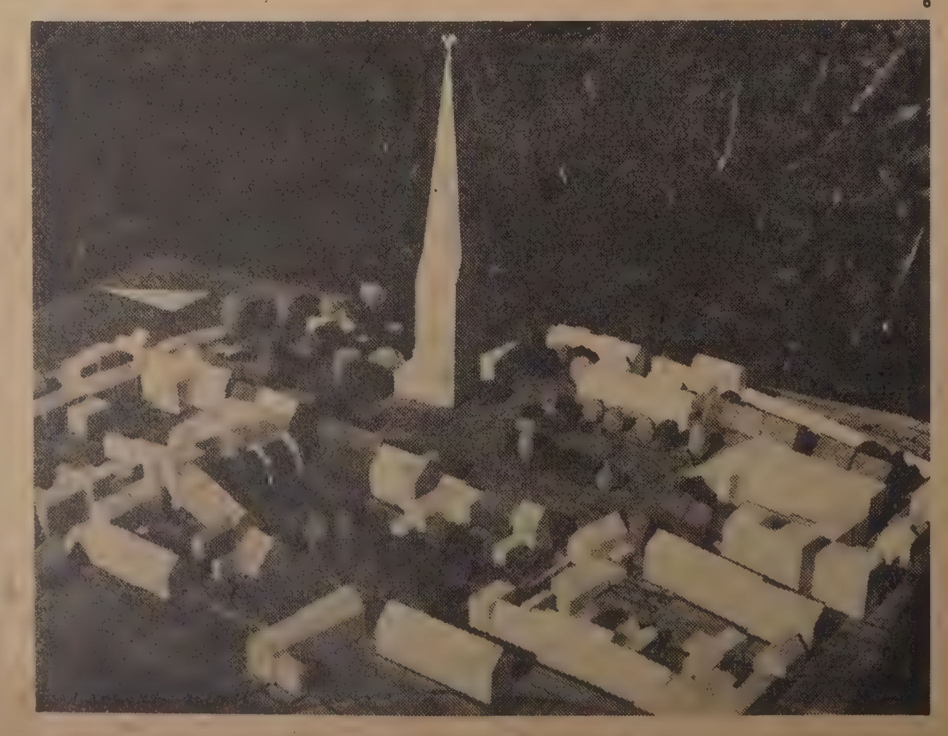
Für die Rekonstruktion oder Neugestaltung des Gebietes nördlich der Langen Straße werden gegenwärtig städtebauliche Konzeptionen erarbeitet.

■ In der östlichen Altstadt leben auf einer Fläche von 25 ha 5000 Ew. Neben der vor-

5



6







7
Entwurfskollektiv aus der Sowjetunion

8
Vogelschau

9
Modellfoto

herrschenden Wohnfunktion befinden sich im Gebiet viele Handwerksbetriebe, dienstleistende Einrichtungen, Großhandelsbetriebe und andere Einrichtungen des wirtschaftlichen Lebens. Als ältester Stadtkern mit den beiden Kirchen St. Petri und St. Nicolai, dem Katharinenkloster, dem Alten Markt, der Stadtmauer, den Speichern und der mittelalterlichen Quartierstruktur in Verbindung mit der bewegten Geländetopographie, ist dieses Gebiet für die Stadt Rostock von großer kulturhistorischer und baugeschichtlicher Bedeutung.

Städtebauliche Zielstellung ist daher die weitgehende Erhaltung durch Rekonstruktion, die Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen sowie die funktionelle Aufwertung als Teil der historischen Innenstadt.

Trotz der vorwiegend sehr alten Bausubstanz bilden die mittelalterlichen Straßenzüge (Altschmiede-, Lohgerber-, Wollenweberstraße) noch weitgehend geschlossene Straßenräume. Dagegen ist die ursprüngliche durch Kriegseinwirkung zerstörte Randbebauung des Alten Marktes sehr lückenhaft oder fehlt völlig (Nordseite). Dadurch wird die Raumwirkung des Platzes stark beeinträchtigt.

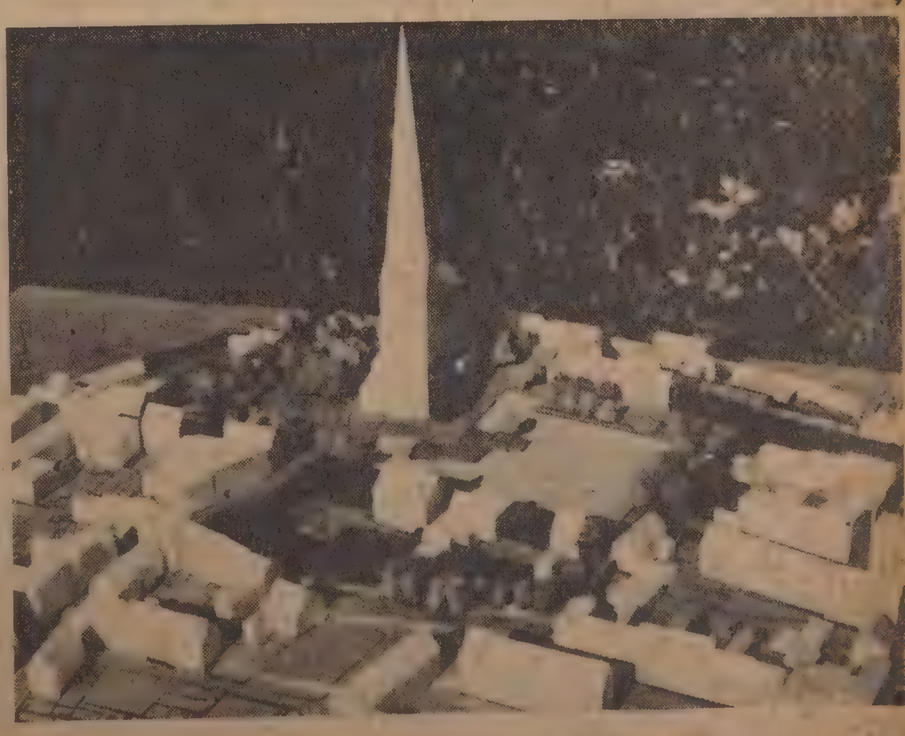
Die Erarbeitung von städtebaulich-gestalterischen Konzeptionen für die Gestaltung des Alten Marktes, dieses baulichen Schwerpunktes der Altstadt, war Aufgabe dieses internationalen Architekturentwurfsseminars, wobei als Ergebnisse Vorschläge für die bauliche Gestaltung und funktionelle Nutzung erwartet wurden.

Die Gebäudefunktionen im Bearbeitungsgebiet werden in erster Linie durch den Wohnungsbau bestimmt. Es sollten Wohnungen verschiedener Größenordnung vorgesehen werden, die evtl. auch in industrieller Bauweise realisiert werden könnten. Weiterhin war aus städtebaulicher Sicht zu beachten, daß dieses gegenwärtig zur Gesamtstadtentwicklung extrem asymmetrisch liegende Gebiet mit dem im Perspektivzeitraum geplanten Bau der Wohngebiete im Nordosten der Stadt gegenüber dem historisch gewachsenen Stadtzentrum korrespondiert und wieder eine zentrale Bedeutung erhält. Außerdem waren wichtige Blickbeziehungen zur östlichen Stadteinfahrt zu beachten.

Zur Vorbereitung des internationalen Archi-



8



9

10
Entwurfskollektiv aus Finnland und Schweden (Gemeinschaftsarbeit)

11
Vogelschau

12
Modellfoto

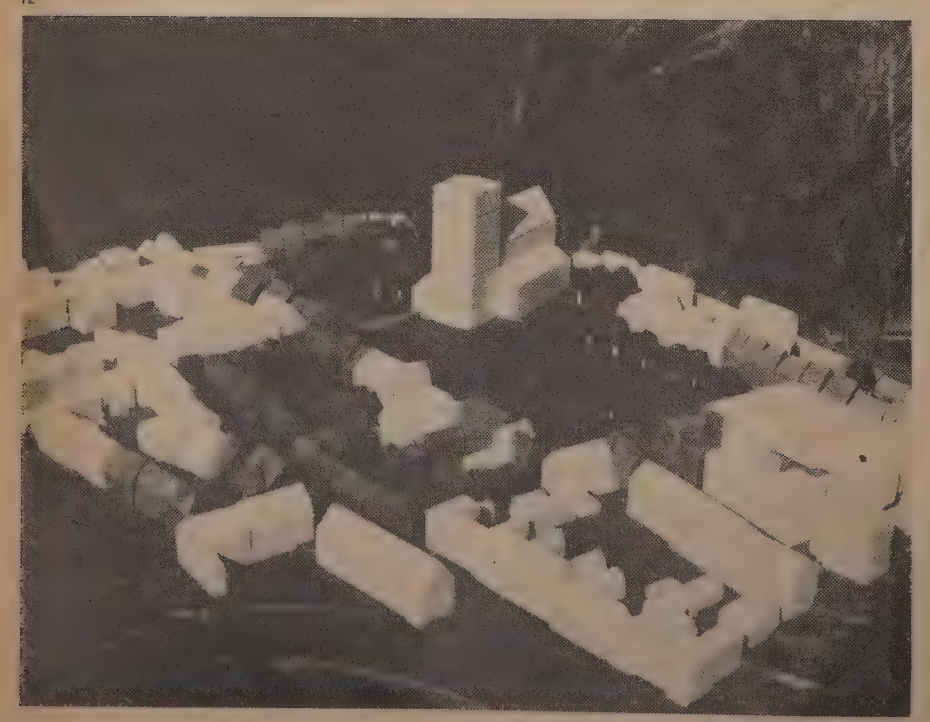


10

11



12



tekturentwurfsseminars war eine Arbeitsgruppe unter der Gesamtleitung des Bezirksbaudirektors, Dr. K.-H. Loui, und des Generalkonservators des Instituts für Denkmalpflege der DDR und Präsidenten des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR, Prof. Dr. L. Deiters, gebildet worden, deren fachliche und organisatorische Leitung von dem Autorenkollektiv dieses Beitrages übernommen wurde.

In ihrem Sommerpraktikum 1979 im Büro für Stadtplanung Rostock haben die drei Architekturstudenten der Technischen Universität Dresden,

Ute Tauscher,
Sabine Bergmann,
Christine Hellberg,

wesentlichen Anteil an der Vorbereitung der Unterlagen für dieses Seminar.

Damit sind bereits in der Vorbereitungsphase wichtige Voraussetzungen durch Studenten geschaffen worden.

Dazu gehören neben der Erfassung der historischen Bausubstanz umfangreiche Analysen über Bauzustand, gestalterische Kriterien, funktionelle Untersuchungen usw. und deren Dokumentation.

An dieser Stelle sei diesen drei Studentinnen sowie der Sektion Architektur der TU Dresden für ihre konstruktive Unterstützung nochmals herzlich gedankt.

Die Teilnehmer waren im Ferienheim „Unkel Bräsig", einem rekonstruierten Gebäude des VEB Baureparaturen, in Rostock-Diedrichshagen untergebracht. Die speziell eingerichteten Arbeitsateliers befanden sich unmittelbar am Bearbeitungsort im Kinderhort der altstädtischen Schule.

Vor Beginn der Arbeiten fand eine ausführliche Einführung in die Gesamtproblematik der Aufgabenstellung durch den Stadtarchitekten Prof. Dr. R. Lasch statt, der sich ein Rundgang durch die historische Innenstadt mit Besuch des Barocksaales, des in der Rekonstruktion befindlichen Klosters „Zum Heiligen Kreuz" und anderer wichtiger Objekte der städtebaulichen Denkmalpflege sowie des in industrieller Bauweise rekonstruierten Giebelhauses Ecke Breitestraße anschloß.

Die Entwurfsarbeit wurde in 6 Ländergruppen durchgeführt, wobei der kollektive Gedankenaustausch Gegenstand der Arbeitsweise war.

13
Entwurfskollektiv aus Dänemark

14
Vorschlag für industriellen Eigenheimbau in der Slüterstraße. Blick vom Marktplatz

15
Modellfoto



13

14



15

Die einzelnen Länder-Kollektive wurden betreut durch folgende Kollegen aus der DDR:

Dipl.-Ing. R. Blankenfeld,
Institut für Denkmalpflege
Dipl. Ing. M. Bräuer,
Büro für Stadtplanung
Ing. Arch. H. Burchardt,
Büro für Stadtplanung
Ing. Arch. J. Lorenzen,
Büro für Stadtplanung
Dipl. Ing. D. Grund,
Büro für Stadtplanung
Dipl. Ing. M. Stahl,
Bezirksbauamt
Dipl. Ing. D. Zander,
Institut für Denkmalpflege

Die technisch-organisatorische Absicherung lag in den Händen von

Kolln. U. Liss,
Bezirksbauamt
Kolln. Ch. Schoeninger,
ICOMOS-Sekretariat, Nationalkomitee der DDR

Im Rahmen einer kleinen Ausstellung wurden abschließend die Ergebnisse mit Experten beraten.

Die Abende waren geselligem Beisammensein zum gegenseitigen Kennenlernen und zur Fortsetzung der fachlichen Diskussion vorbehalten. Höhepunkt war ein Abschlußempfang durch den Oberbürgermeister der Stadt Rostock, Dr. H. Schleiff, im Schiffahrtsmuseum der Stadt.

In Form von Bebauungsplanskizzen (1 zu 500), Fassadenzeichnungen, Perspektivskizzen und Untersuchungen an einem Modell, stellten 6 Arbeitskollektive aus 7 Ländern ihre Arbeitsergebnisse vor. Alle 6 erarbeiteten städtebaulich-denkmalpflegerischen Ideenentwürfe weisen ein nahezu einheitliches Niveau aus. Mit kleinen varianten Abweichungen waren sich die Kollektive darin einig, die topografische, baugeschichtlich-städtebauliche Besonderheit dieses Gebietes durch funktionelle Ergänzungen für Wohnzwecke, Dienstleistungen und gastronomische Versorgung zu bereichern und das gesamte Gebiet vorrangig für Fußgängerverkehr vorzusehen.

Die Bebauungsvorschläge reichten vom maßstäblichen Nachempfinden der historischen Bausubstanz und städtebaulicher

Räume bis zu Lösungsvarianten, die bevorzugten Wert auf die Blickbeziehungen zu den später entstehenden Neubaugebieten im Nordosten legten und damit die Umgestaltung des historischen „Alten Marktes" als Teil der Gesamtstadtplanung charakterisierten.

Unter Anleitung erfahrener Spezialisten der Denkmalpflege und des Städtebaus der DDR wurden in Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse aller Kollektive 7 Thesen erarbeitet. Diese Thesen werden zusammen mit den vorgelegten Entwürfen die Grundlage für die Ausarbeitung der gesellschaftlichen, ökonomischen und städtebaulich-denkmalpflegerischen Aufgabenstellung zur Umgestaltung des Rostocker „Alten Marktes" mit der Petrikirche bilden.

In der UdSSR, der VR Polen, in Dänemark und in der DDR soll diese Aufgabenstellung durch Vergabe von Diplomarbeiten aufgegriffen und durch die Erarbeitung von Bebauungsplänen weiterhin gestalterisch verdichtet werden.

Durch den Fernsehfunk der DDR wurde während des Seminars ein Film gedreht, mit dem über das Anliegen des internationalen Architekturentwurfsseminars auch im Ausland informiert werden soll.

In Vorbereitung der Arbeiterfestspiele 1980 in Rostock erfolgte im Rempter des Rathauses eine Ausstellung über die Ergebnisse dieses Architekturentwurfsseminars, die nicht nur Fachleuten, sondern besonders der Bevölkerung und Besuchern der Stadt Rostock die Möglichkeit gab, in dieser frühen Phase der Vorbereitung schon Hinweise und Vorschläge zur endgültigen Gestaltung dieses Gebietes zu geben.

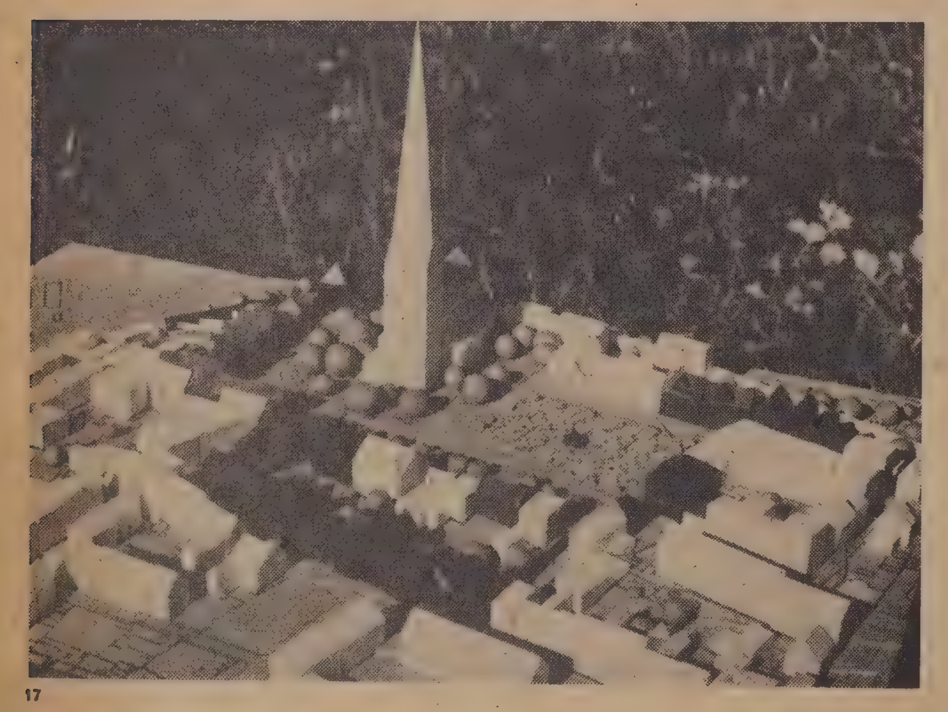
Neben der Veröffentlichung in der Fachpresse ist eine ausführliche Publikation über die Durchführung dieses Seminars in Form einer Broschüre vorgesehen sowie eine Veröffentlichung in den News Letters des ICOMOS.

Über das Ergebnis wurde in zusammengefaßter Form bereits anläßlich der Konsultativ-Exekutivkomitee-Tagung des ICOMOS im November 1979 in Paris berichtet und entsprechendes Material übergeben.

In einer schöpferischen und freundschaftlichen Arbeitsatmosphäre wurden mit der erfolgreichen Durchführung dieses 1. internationalen Architekturentwurfsseminars der Studenten der Ostseeanliegerstaaten, das unbedingt seine Fortsetzung finden sollte, die Empfehlungen der Rostocker ICOMOS-Regionaltagung 1977 mit Leben erfüllt und ein wertvoller Beitrag zur Verwirklichung der Beschlüsse der Schlußakte von Helsinki geleistet.



16



17

18



16
Entwurfskollektiv aus der BRD

17
Modellfoto

18
Abschlußberatung mit dem Chefarchitekten der Stadt Rostock

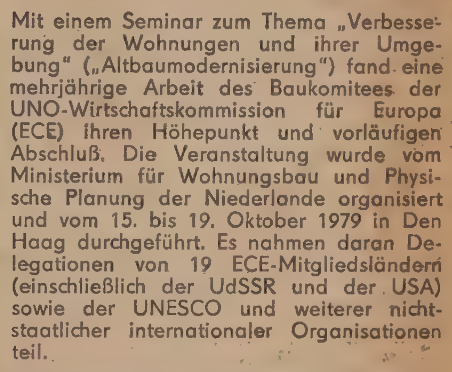
Grundfragen der städtebaulichen Rekonstruktion und Modernisierung

ECE-Seminar zur Altbaumodernisierung

Dr.-Ing. Horst Adami



1
Kompakte zweigeschossige Wohnbauten mit untergelagerten Läden auf Abrißflächen in der Altstadt von Delft



2
Mehrgeschossige Wohngebäude in der Altstadt von Delft. Lückenbau

Mit einem Seminar zum Thema „Verbesserung der Wohnungen und ihrer Umgebung" („Altbaumodernisierung") fand eine mehrjährige Arbeit des Baukomitees der UNO-Wirtschaftskommission für Europa (ECE) ihren Höhepunkt und vorläufigen Abschluß. Die Veranstaltung wurde vom Ministerium für Wohnungsbau und Physische Planung der Niederlande organisiert und vom 15. bis 19. Oktober 1979 in Den Haag durchgeführt. Es nahmen daran Delegationen von 19 ECE-Mitgliedsländern (einschließlich der UdSSR und der USA) sowie der UNESCO und weiterer nichtstaatlicher internationaler Organisationen teil.

Die Zielstellung des Seminars bestand darin, die neuesten Erkenntnisse und Erfahrungen bei der Modernisierung von Altbauwohnungen auszutauschen und Empfehlungen zur weiteren Verbesserung der Wohnungsbaupolitik auf diesem Gebiet für die Regierungen der ECE-Mitgliedsländer abzustimmen.

Dem Seminar waren umfangreiche Vorarbeiten im Rahmen einer Expertengruppe vorausgegangen, zu deren Ergebnissen 14 Berichte über die spezifischen Bedingungen der einzelnen Länder, mehrere zusammenfassende Berichte sowie die Thesen und der Entwurf der Empfehlungen für das Seminar zu rechnen sind. Die DDR war aktiv an den Vorbereitungen für das Seminar beteiligt.

Die Diskussion wurde zu drei Schwerpunkten geführt. Thema I umfaßte die allgemeinen Zielstellungen der Altbaumodernisierung, deren Definition unter den spezifischen Bedingungen der einzelnen Länder und notwendige organisatorische Voraussetzungen für ihre erfolgreiche Durchführung. Im Rahmen des Themas II wurden soziale Aspekte der Modernisierung diskutiert, insbesondere die Möglichkeiten und Formen der umfassenden Information und aktiven Einbeziehung der Bürger in die Vorbereitung und Realisierung von Modernisierungsmaßnahmen. Das Thema III befaßte sich mit ökonomischen Fragen der Modernisierung. Da sich jedoch Aufwandsvergleiche auf Grund der unterschiedlichen ökonomischen Systeme und volkswirtschaftlichen Situationen in den Ländern als äußerst fragwürdig erwiesen, konzentrierte sich die Diskussion vor allem auf die Art und Weise der finanziellen Stimulierung und staatlich-administrativen Förderung von Modernisierungsmaßnahmen. Eine erste Auswertung der schriftlichen Länderbeiträge, der Diskussion auf dem Seminar und der Empfehlungen läßt sich in folgenden Punkten zusammenfassen:



3



4

■ In allen teilnehmenden ECE-Mitgliedsländern werden zum Teil große Anstrengungen unternommen, um die Wohnbedingungen insgesamt, aber besonders die der sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen (untere Einkommensschichten, kinderreiche Familien, ältere und behinderte Bürger, Alleinstehende) zu verbessern. Während in den sozialistischen Ländern der Wohnungsneubau und die Modernisierung ihren festen Platz in den sozialpolitischen Programmen der Regierungen haben, wird in den entwickelten Industriestaaten Westeuropas versucht, mit einem System finanzieller Stimuli die Wohnungseigentümer, Mieter und Vermieter zur Verbesserung ihrer Wohnbedingungen zu bewegen. Daneben gibt es auch staatliche Maßnahmen im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus. Es darf dabei nicht übersehen werden, daß in diesen Ländern nach wie vor große soziale Disproportionen in den Wohnbedingungen bestehen, die trotz erklärter Zielstellung objektiv nicht überwunden werden können.

■ Die Empfehlungen gehen davon aus, daß die Verbesserung der Wohnbedingungen von allen Ländern zu einem wesentlichen Bestandteil ihrer Sozialpolitik gemacht werden sollte. Die Modernisierung von Wohnungen und ihrer Umgebung ist im Zusammenwirken mit dem Neubau und der Instandhaltung ein wichtiges Element einer komplexen Wohnungsbaupolitik und ein entscheidendes Mittel zur Verwirklichung der sozialen Ziele eines Staates.

■ Eine wichtige Erkenntnis des Seminars besteht darin, Modernisierungsmaßnahmen möglichst nicht nach dem Motto „alles auf einmal" durchzuführen. In mehreren westeuropäischen Ländern wurde die Erfahrung gemacht, daß eine schrittweise Modernisierung sowohl den Möglichkeiten der Eigentümer und Mieter besser entspricht als auch den sich verändernden Anforderungen an die Wohnqualität und den sich entwickelnden ökonomischen und technischen Bedingungen über einen längeren Zeitraum besser angepaßt werden kann. Eine „Alles auf einmal"-Modernisierung schafft zwar im Augenblick einen annähernden Neubaustandard für eine begrenzte Anzahl von Wohnungen; sie erfordert jedoch einen sehr hohen materiellen und finanziellen Aufwand, ohne gewährleisten zu können, daß die Wohnung für die beabsichtigte Nutzungsdauer tatsächlich den wachsenden Anforderungen entspricht.

■ In den westeuropäischen Industriestaaten konzentrieren sich komplexe und großflächige Modernisierungsmaßnahmen in den Großstädten vor allem auf mehrgeschossige Wohngebäude und auf Reihenhäuser aus der Zeit um die Jahrhundertwende sowie aus den 20er und 30er Jahren. Dabei werden in der Regel die sanitär- und heizungstechnische Ausstattung der Wohnungen verbessert, teilweise Veränderungen an den Wohnungsgrundrissen vorgenommen sowie die Freiflächen an den Wohngebäuden neu gestaltet. Da vorwiegend Altbauten jüngeren Alters mit einer relativ guten Bausubstanz modernisiert werden, können die Instandsetzungsarbeiten (Dachstuhl, Treppenhaus, Fassade) auf ein vertretbares Maß begrenzt werden. Ein weiterer Schwerpunkt ist die städtebauliche Umgestaltung von Teilen mittelalterlicher Stadtkerne durch denkmalpflegerische Instandsetzung und Restauration oder durch städtebauliche Rekonstruktion, Modernisierung und teilweisen Neubau.

■ In den Schlußfolgerungen wird empfohlen, Modernisierungsmaßnahmen nicht auf die Wohnung oder das Wohngebäude zu beschränken (z. B. Verbesserung des physischen Zustandes, der sanitär- und heizungstechnischen Ausstattung), sondern wesentliche Verbesserungen in der unmittelbaren Wohnumwelt anzustreben, d. h. ausreichende Besonnung und Belichtung zu gewährleisten, die Freiflächen für Sport, Spiel und Erholung zu erweitern sowie Umweltbelastungen zu reduzieren. Darüber hinaus sollte auch die soziale Qualität des ganzen Wohngebietes durch Ergänzung mit erforderlichen gesellschaftlichen Einrichtungen angehoben werden.

■ Eine langfristige Strategie für die Modernisierung der Wohnsubstanz muß sich auf eine regelmäßige und umfassende Einschätzung und Bewertung der sozialen, ökonomischen und technischen Charakteristika der Wohnbedingungen stützen können. Darum sollten geeignete Methoden und Verfahren für die Erfassung und statistische Aufbereitung der Daten für die verschiedenen administrativen Ebenen entwickelt werden. Ebenso wird es erforderlich, entsprechend den jeweiligen Bedingungen eines Landes Kriterien dafür zu bestimmen, welche Wohngebiete modernisiert werden können, auf welchen Standard sie zu bringen sind und welchen Platz die Modernisierung im Wohnungsbauprogramm im Vergleich zu den anderen Reproduktionsformen einnehmen sollte. Solche Kriterien sollen realistisch und flexibel sein, gesunde und moderne Wohnbedingungen garantieren und die Entwicklung zu einem höheren Standard in Abhängigkeit von den materiellen Ressourcen gestatten.

■ Von Anbeginn der Modernisierungs- und Umgestaltungsmaßnahmen ist eine umfassende Information und aktive Beteiligung der Bürger zu gewährleisten. Als geeignete Mittel dafür haben sich Informationszentren, Einwohnerversammlungen, Einzelgespräche mit den Haushalten sowie die Bildung von Bürgervertretergruppen bewährt. Die aktive Mitwirkung der Bürger an der Durchfühung der Maßnahmen sollte durch Entwicklung entsprechender Technologien, durch breite Anwendung vorgefertigter Elemente sowie durch Bereitstellung der erforderlichen Baumaterialien und Ausrüstungen weiter gefördert werden.

■ Die Empfehlungen betrachten die Untersuchung und Steuerung der sozialen Auswirkungen von Modernisierungs- und Umgestaltungsmaßnahmen als integrale Bestandteile. Dabei sollte angestrebt werden, die soziale Entmischung (Segregation) der Wohngebiete zu verringern oder ganz zu vermeiden, deren sozial-demografische Struktur zu verbessern, den speziellen Bevölkerungsgruppen besondere Hilfestellung zu geben sowie materielle, finanzielle und soziale Unterstützungsmaßnahmen umfassend zu koordinieren.

■ Als eine entscheidende Voraussetzung für die Realisierbarkeit komplexer Modernisierungsmaßnahmen ist die Festlegung von ökonomischen Kriterien anzusehen, die gewährleisten, daß die Gesamtkosten nicht die Kosten von Abriß und Neubau überschreiten. Dazu gehören die reale Einschätzung des volkswirtschaftlichen Wertes der vorhandenen Bausubstanz ebenso wie die Erarbeitung realisierbarer ökonomischer Zielstellungen für die vorgesehenen Maßnahmen, die Aufstellung eines langfristigen Programms für die einzelnen Schritte zur Verbesserung der Substanz, die Emittlung der laufenden Instandhaltungskosten nach der Modernisierung und die Festlegung der erforderlichen finanziellen Unterstützungsmaßnahmen.

Der zu ergänzende Generalbericht sowie die auf dem Seminar erarbeiteten Empfehlungen werden der nächsten Tagung des ECE-Baukomitees im September 1980 zur Bestätigung vorgelegt, danach zu einer umfassenden offiziellen Dokumentation zusammengestellt und den Regierungen der Mitgliedsländer übergeben.

Auf einer kurzen Studienreise im Anschluß an das Seminar wurden die Teilnehmer mit einigen interessanten Neubau-, Modernisierungs- und Umgestaltungsvorhaben in mehreren niederländischen Städten bekannt gemacht.

3
Reihenhäuser im innerstädtischen Umgestaltungsgebiet von Den Helder

4
Neubaustraßenfront in Zwolle mit Fußgängerarkaden und Läden

5
Innenhof der Neubauten in Zwolle

6
Lageplan des Wohnungsneubaus im historischen Kern von Zwolle



5



6

Wie fast alle westeuropäischen Industriestaaten haben auch die Niederlande in den letzten 30 Jahren eine umfangreiche Bautätigkeit entfaltet. Das Niveau der Wohnbedingungen ist außerordentlich hoch. 60 Prozent aller Wohngebäude sind nach 1945 gebaut worden und demzufolge sanitär- und heizungstechnisch gut ausgestattet. In den letzten 10 Jahren betrug die Neubaurate im Durchschnitt 8 WE/1000 Ew, davon werden etwa 80 Prozent als Ein- oder Zweifamilienhäuser (meist Reihenhausbebauung) errichtet. Bei einem Bestand von 335 WE/1000 Ew. gab es 1977 noch ein Defizit von etwa 82 000 Wohnungen, das sich im wesentlichen aus der ständigen Zuwanderung von Ausländern und dem Streben der jungen Menschen nach eigenem Wohnraum ergibt.

In der offiziellen Wohnungsbaupolitik wird von differenzierten Wohnbedingungen für die unteren, mittleren und oberen Einkommensschichten ausgegangen. Trotz eines relativ ausgebauten Systems finanzieller Beihilfen und Stimuli sind diese Unterschiede in den letzten Jahren weiter angewachsen. Der Anteil des sozialen Wohnungsbaus ist ständig von ehemals 45 Prozent auf heute etwa 30 Prozent am gesamten Wohnungsbau zurückgegangen. Die Mieten sind angestiegen, und der Empfängerkreis für staatliche Mietbeihilfen hat weiter zugenommen. Dennoch sind die Erfolge der Niederlande auf dem Gebiet des Wohnungsbaus beeindruckend und in Einzelfragen auch von Interesse für die Entwicklung in unserem Lande.

Obwohl in der Regel keine neuen Städte gebaut werden, führte die Studienreise zuerst in die Stadt Zoetermeer, eine Neugründung der 60er Jahre, etwa 30 km von Den Haag entfernt. Diese Stadt, in der hufeisenförmigen Agglomeration der sogenannten Rand- oder Ring-Stadt gelegen, hat heute bereits annähernd 100 000 Einwohner und soll 1982/1983 vollendet sein. Ursprünglich als Trabantenstadt für Den Haag geplant, haben sich mittlerweile Verwaltung, Institutionen und Industrie angesiedelt, so daß der Pendelsaldo nahezu ausgeglichen ist. Während in den zentralen Bereichen der Stadt vorwiegend mehr- oder vielgeschossig gebaut wurde, dominieren in den neuen Wohngebieten eindeutig die zwei- bis dreigeschossigen Reihenhäuser in sehr eigenwilligen Bauformen mit ansprechender Freiflächengestaltung fast immer im Zusammenwirken mit Wasserläufen oder -flächen.

Die Rekonstruktion und Modernisierung von Wohnungen ebenso wie städtebauliche Umgestaltungen größeren Ausmaßes haben in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Seit 1970 wurden 750 000 Wohnungen modernisiert, d. h. vor allem sanitär- und heizungstechnisch besser ausgestattet. Dazu gehören sowohl mehrgeschossige Wohnquartale in den Großstädten Amsterdam, Maastricht oder Utrecht als auch die zwei- bis dreigeschossigen Reihenhausbebauung.

Die Reproduktion der Wohnsubstanz erfolgt kontinuierlich, so daß bereits heute zu einem großen Teil Wohnsubstanz aus den 20er und 30er Jahren modernisiert wird. Da in weiten Gebieten des Landes die Wohngebäude in Verblendmauerwerk errichtet wurden und auch heute noch werden, befindet sich die Bausubstanz in der Regel in einem guten Zustand, und die Modernisierung kann sich auf die Verbesserung der Innenausstattung der Wohnungen konzentrieren.

Interessante Beispiele für Umgestaltungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen in Altstadtkernen vollziehen sich gegenwärtig in einer Anzahl von Mittel- und Kleinstädten. In Delft, Den Helder, Nijmegen und Zwolle wurden die Seminarteilnehmer mit zum Teil bereits realisierten Baukomplexen bekannt gemacht, die auf Abrißflächen von nicht erhaltenswerter Substanz entstanden. Dabei handelt es sich um traditionell errichtete Reihenhaus- oder geringgeschossige Kompaktbebauung, die sich maßstäblich der erhaltenen historischen Substanz anpaßt. In die Erdgeschosse wurden Läden, Gaststätten u. ä. eingeordnet. Oft sind die angrenzenden Wohngebiete durch eine komplexe Modernisierung in die Umgestaltung einbezogen worden.

Im mittelalterlichen Stadtkern von Zwolle ist in enger Nachbarschaft zu historisch wertvollen Gebäuden ein dreigeschossiges Wohnensemble mit 75 WE und 21 Läden errichtet worden, das durch seine hohe Wohnqualität bei gleichzeitig intensivster Flächennutzung beeindruckt. Die Anwendung der traditionellen Bauweise ermöglicht einerseits die weitgehende Einhaltung historischer Straßenfluchten sowie die Schließung von Baulücken und damit ein hohes Überbauungsverhältnis; andererseits hat man sich auch nicht gescheut, die Enge historischer Straßenräume aufzunehmen und Gebäudeabstände von nur 6 bis 8 m zuzulassen. In den Erdgeschossen durch Arkaden aufgelöst und mit gesellschaftlichen Einrichtungen angereichert, ergibt sich für den Fußgänger ein interessanter und völlig ausreichender Nutz- und Erlebnisbereich. In dem entstehenden Innenhof wurde in ebenfalls sehr geringem Abstand zur Straßenbebauung ein weiteres Wohngebäude eingeordnet, das von offenen Parkstellflächen für alle neugebauten Wohnungen unterlagert wird. Der Wohnhof ist öffentlich zugängig. Die für die Niederlande typischen, nur wenige Quadratmeter messenden Mietergärten ohne Zäune gewährleisten einen gut gestalteten und gepflegten Freiraum. Die architektonische Gestaltung ist vielleicht das am wenigsten überzeugende dieses Wohnensembles. Man hat versucht, die Giebelstellung der ehemaligen Gebäude aufzunehmen und ihre vielfältige Gestaltung in unterschiedlicher Giebelhöhe der neuen Gebäude anklingen zu lassen. Insgesamt jedoch muß diese Neubebauung eines Wohnquartiers im dem mittelalterlichen Stadtkern als eine Lösung von höherer Qualität angesehen werden.

Ein anderes Beispiel wurde in Maastricht vorgestellt, in einer Stadt, deren Anfänge auf die Römerzeit zurückgehen. Ein Teil der mittelalterlichen innerstädtischen Bebauung, die nach dem zweiten Weltkrieg zu verfallen drohte, wurde wegen des historischen Wertes der Einzelgebäude und der städtebaulichen Ensembles in nahezu 20-jähriger Arbeit rekonstruiert und modernisiert. Das Gebiet um die „Grote Stokstraat" und die „Ridderstraat", das seinerzeit äußerst unzureichende Wohnbedingungen aufzuweisen hatte, ist zu einem attraktiven Einkaufs- und Fußgängerbereich geworden, in dem es sich aufgrund einer weitgehenden Entkernung der Innenhöfe auch gut wohnen läßt. Aus dem einstigen „Laternenviertel" wurde im Zusammenklang mit einer großzügigen Ufergestaltung an der Maas unter Einbeziehung der historischen Bauten (Römerbrücke, romanischer Dom, Stadtbefestigung) ein kulturvoller und architektonisch reizvoller Anziehungspunkt für Einwohner und Besucher der Stadt.

Die Kleinstadt Heusden ist wohl eine der wenigen mittelalterlichen Stadtanlagen in Europa, die bis in die heutige Zeit fast unverändert erhalten geblieben sind oder originalgetreu rekonstruiert werden. Besonders beeindrucken die hervorragend instand gehaltenen sternförmigen barocken Befestigungsanlagen mit einem System von grasbewachsenen Wällen und Wassergräben. Sie umgeben die ganze Stadt und lassen nur die Zufahrt zum inneren Hafen frei, der seinerseits durch Schleuse und Zugbrücke „gesichert" wird. Innerhalb dieser Befestigungsanlagen ist das alte Straßennetz voll erhalten. Die Bebauung wurde rekonstruiert und modernisiert. Dieses lebendige Städtebau-Museum findet weit über die Landesgrenzen hinweg bei Fachleuten wie bei Laien reges Interesse.

Dieser kurze Überblick kann nur andeuten, welcher breiten Palette von Bauaufgaben die Niederlande gegenwärtig gegenüberstehen – vom Neubau ganzer Städte über die städtebauliche Umgestaltung, Rekonstruktion und Modernisierung bis hin zur denkmalpflegerischen Restauration von größeren städtebaulichen Ensembles.

Den niederländischen Gastgebern dieses ECE-Seminars zur Altbaumodernisierung muß man dankend bescheinigen, daß es ihnen gelungen ist, im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit ein umfassendes und anregendes Bild vom Städte- und Wohnungsbau in ihrem Lande zu vermitteln.



„Das Wohnen und die Umgestaltung der Stadtzentren"

IV. Internationales Symposium in Bratislava 1979

Prof. Dipl.-Ing. Werner Schneidratus
Dipl.-Ing. Wolfgang Weigel

1
Panorama der slowakischen Hauptstadt Bratislava. Im Hintergrund neue Wohnbereiche

Seit 1970 veranstaltet der Verband der slowakischen Architekten im Auftrag des Föderalen Architektenverbandes der ČSSR regelmäßig internationale Symposien über „Das Wohnen in den sozialistischen Ländern", zu denen Vertreter der Architektenverbände der sozialistischen Länder, der UIA und weitere Gäste eingeladen werden.
Die bisherigen Veranstaltungen befaßten sich mit den Teilthemen:
1970 – „Perspektiven des Wohnens in der sozialistischen Gesellschaftsordnung" (Fragen der Spezifizierung der Bedürfnisse in der sozialistischen Gesellschaft an das Wohnen)
1973 – „Der Wohnungsbau und die Bildung einer städtebaulichen Umwelt" (Fragen der Gestaltung von Wohnkomplexen)
1976 – „Das Wohnhaus des Jahres 2000" (Tendenzen und Konzeptionen des Wohnens, des Wohnungsbaus und damit verbundener Einrichtungen)
Das Thema des Jahres 1979 „Das Wohnen und die Umgestaltung der Stadtzentren" wurde gewählt, weil in allen sozialistischen Ländern die aktuelle und komplizierte Aufgabe besteht, die Innenstädte und insbesondere die Stadtzentren so zu entwickeln, daß sie den heutigen und künftigen Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft gerecht werden. Wie an den vorangegangenen Symposien nahm auch diesmal eine Delegation des Bundes der Architekten der DDR unter Leitung von Prof. Dipl.-Ing. Werner Schneidratus teil. Während der mehrtägigen, gut vorbereiteten und organisierten Zusammenkunft wurden Referate der Gastgeber und vorbereitete Beiträge aller Delegationen vorgetragen, Problemdiskussionen durchgeführt, der Hauptarchitekt von Bratislava besucht und während der Exkursionen Eindrücke vom Aufbau und der Umgestaltung in Bratislava und in den slowakischen Städten Pezinok, Myjava und Piešťany gewonnen.

Bratislava

Während des Besuches beim Hauptarchitekten von Bratislava wurde der Generalbebauungsplan der Stadt für die Entwicklung bis etwa zum Jahre 2010 erläutert.
Vor etwa zehn Jahren begannen umfassende Studien, bei denen zunehmend die Notwendigkeit erkannt wurde, dem raschen Verstädterungsprozeß durch die Einbeziehung des weiteren Stadt-Umlandes Rechnung zu tragen. Der 1968 neu festgelegte Status von Bratislava als Hauptstadt der Slowakischen SR und die Prognosen der Bevölkerungsentwicklung erforderten, die „Schwellen" des traditionellen Territoriums der Stadt beträchtlich zu überschreiten und langfristige Entscheidungsgrundlagen zur territorialen, funktionellen, technischen und gestalterischen Entwicklung der Stadt sowie zur Organisation des Siedlungsnetzes zu schaffen.
Während Anfang 1977 etwa 350 000 Einwohner in der Stadt lebten, wurde den stadtplanerischen Untersuchungen ein mögliches Anwachsen der Einwohneranzahl auf 700 000 bis 1 000 000 Personen bis zum Zeitraum 2030 bis 2050 zugrundegelegt. Der Plan wird für ein Gebiet bearbeitet, das bis zu einer Entfernung von 25 bis 30 km vom Stadtzentrum ins Umland reicht und als Gebiet besonders intensiver Verstädterung in der gesamtstaatlichen Siedlungskonzeption ausgewiesen ist. Die Lösung wird grundsätzlich in der Entwicklung einer Radialstruktur gesehen, in die sich Wohn- und Produktionsfunktionen sowie die Infrastruktur einordnen und die natürliche Bedingungen (z. B. Höhenzüge) berücksichtigt.
Der 1977 angenommene Generalbebauungsplan sieht vor, die Gebiete auf der rechten Donauseite – Petržalka – für rund 150 000 Einwohner zu bebauen und etwa bis 1985 ein Bebauungsband nach Nordnordost, in Richtung Záhor, auszubilden. In weiteren radialen Siedlungsbändern sollen die vorhandenen Ortschaften in Anlehnung an die bestehende Bebauungsstruktur ausgebaut und erweitert werden.

Der Generalbebauungsplan sieht vor, innerstädtische und daran angrenzende Gebiete umfassend zu verändern, da hier Möglichkeiten gesehen werden, überalterte Gebäude und ganze Baublöcke zu ersetzen und auch störende Industrien zu verlagern. Im zentralen Stadtgebiet sollen die Wohn- und Gesellschaftsbauten modernisiert werden; zugleich sollen neue zentrumsbildende Einrichtungen entstehen. Da der historische Stadtkern, der vollständig erhalten und seit vielen Jahren schrittweise rekonstruiert wird, mit 25 ha relativ klein ist, wurden in unmittelbarer Nachbarschaft große bebaute Gebiete frei gemacht. Erste Neubauten wie ein großes Hotel und ein Kaufhaus vermitteln bereits einen Eindruck von den beabsichtigten tiefgreifenden Veränderungen. Große Bedeutung für die Gestaltung der Stadt und die Erhöhung der Wirksamkeit des Zentrums hat die Einbeziehung der Gebiete rechts der Donau, wozu neue Brükken beitragen werden.

Wegen der topographischen Bedingungen entstehen mit den radialen Bebauungsbändern große Entfernungen. Bereits jetzt liegen neue Wohnsiedlungen und Arbeitsstätten bis zu 16 km vom Zentrum entfernt. Die Verbindung zu den peripheren Gebieten soll durch Schnellverkehrsstraßen, Straßenbahn und Bus hergestellt werden; wichtige Verkehrsabschnitte bestehen bereits oder werden gebaut.

Außerdem ist ein schienengebundenes Schnellverkehrsmittel vorgesehen; das mit zwei Linien in den radialen Bereichen verläuft und das zentrale Gebiet unterirdisch kreuzt.

Für die Entwicklung nach dem Jahre 2000 werden Varianten diskutiert, die entweder eine tiefgreifende Veränderung der Stadtstruktur einschließlich der Verlegung des Flughafens und großer Industriekomplexe oder den weiteren Ausbau der Siedlungsbänder (z. B. nach Norden in Richtung Pezinok) vorsehen.

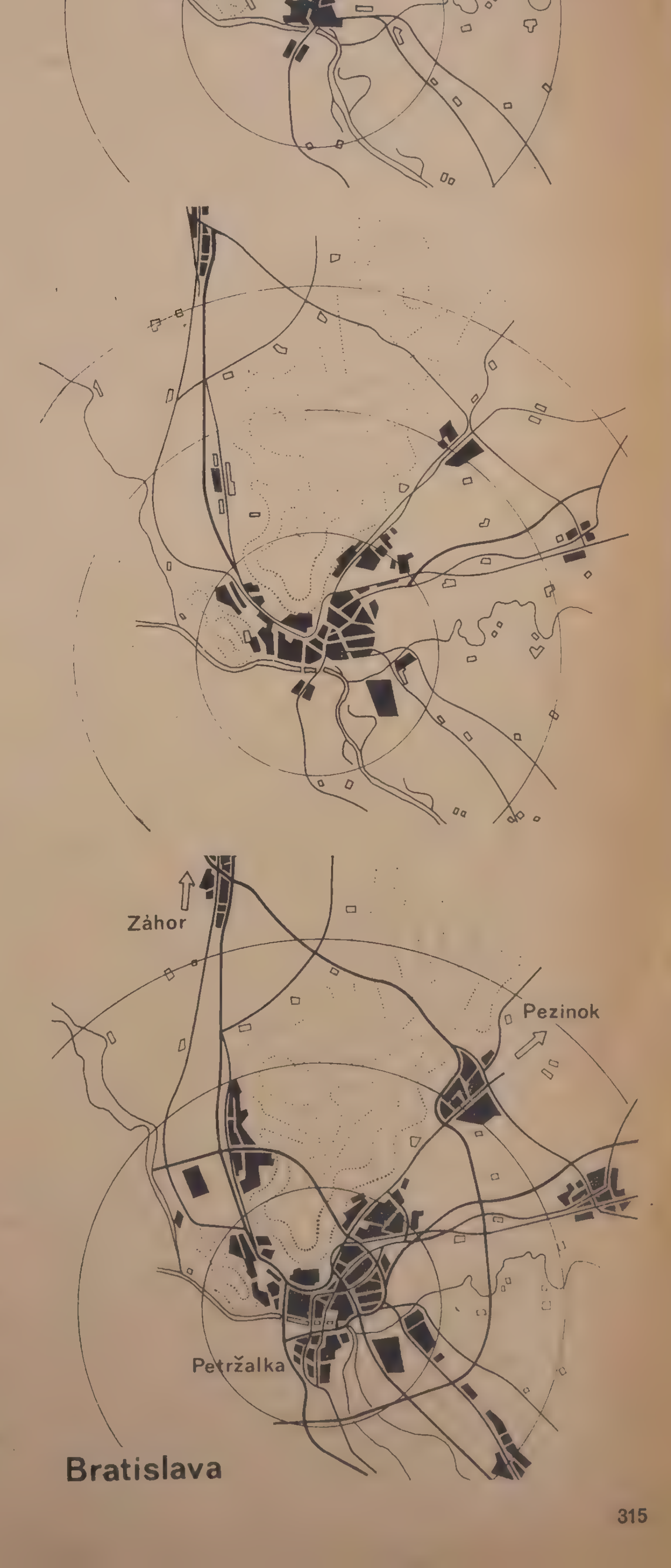
Für die zukünftige Stadtregion wird als Leitbild angenommen, daß die kleinen Karpaten von zwei unterschiedlichen Siedlungsbändern umschlossen werden, was auch die Erschließung dieses Erholungsgebietes erleichtert. Dann soll das gegenwärtige radiale Verkehrssystem durch tangentiale Straßen ergänzt werden, um Querbeziehungen zu ermöglichen.

Eine Besichtigung von Bratislava machte deutlich, wie der Generalbebauungsplan durch den Bau mehrerer großer Wohngebiete mit bis zu 100 000 Einwohnern im Osten (Ruzunov) im Nordwesten und im Süden der Stadt (Petržalka) verwirklicht wird. Außerdem zeugten das Fernsehzentrum, neue Hochschulinstitute, Krankenhäuser, Studentenheime, Stadtteilzentren und Industriegebiete, ein im Bau befindliches Gewerkschafts- und Kongreßzentrum, eine Markthalle, das Krematorium sowie die wiederaufgebaute Burg, die neue Donaubrücke und Abschnitte der Autobahn von dem außerordentlich umfangreichen Baugeschehen seit wenigen Jahren. An einer Vielzahl von Baustellen wird gleichzeitig gearbeitet, und in innerstädtischen Gebieten wurden für neue Verkehrs- und Hochbauten (Verwaltungen, Handelseinrichtungen, Hotels u. a.) durch Abbruch neue Standorte geschaffen.

Angesichts der Planinformationen und der Beobachtungen im Stadtgebiet war es verständlich, daß die Delegierten besonders Fragen der Notwendigkeit und der Konsequenzen des vorgesehenen außerordentlichen Wachstumes der Stadt, der Wahl von Standorten für Wohngebiete und Arbeitsstätten sowie der Verkehrserschließung und städtebaulichen Einordnung der Autobahn diskutierten. Ebenso wurden unterschiedliche Auffassungen zur Sanierung und Modernisierung, zum Umfang der Beräumung und Neubebauung großer Flächen in der Innenstadt, zum Bebauungsmaßstab und auch eingehend zum Umweltschutz erörtert.

Referate und Beiträge des Symposiums

Nach Begrüßungen durch den Veranstalter, den Vertreter des Föderalen Ministeriums



Beginn der radialen Stadtentwicklung. Struktur der Stadt 1945 (150 000 Einwohner)

3 Stand der radialen Stadtentwicklung 1975 (300 000 Einwohner)

Prognose für die weitere Entwicklung bis 2010 (rund 700 000 Einwohner)

für Aufbau und Technik der CSSR und den Vertreter der UIA wurden in den einleitenden Referaten von

- Akadem. Ing. Arch. Il'ja Skozek: „Das Wohnen und der Umbau von Stadtzentren – Probleme der Beziehungen und Lösungswege" und von
- Doz. Ing. Arch. Tibor Alexy: „Beziehungen des Wohnens und der Gesellschaftsbauten im Zentrum der Stadt"

die grundsätzlichen Positionen der Gastgeber dargelegt.

Wesentliches Anliegen war, die besondere Rolle der Stadtzentren in der sozialistischen Stadt zu kennzeichnen und die Notwendigkeit zu begründen, diese Zentren multifunktional auszugestalten. Nachdrücklich wurde die Bedeutung der Individualität jedes Zentrums unterstrichen und auch an Beispielen aus der Slowakischen SR dargelegt, daß an deren Architektur besondere Anforderungen gestellt werden müssen.

Es wurde gefordert, die Aufgabe „Lösungen für das Wohnen" immer als Teil der komplexen Aufgabe „Lösungen für das Stadtzentrum" unter Beachtung der jeweiligen ökonomischen, technischen, zeitlichen und städtebaulich-architektonischen Bindungen zu bearbeiten. Daraus folgt, daß zuerst das Wesen des betreffenden Zentrums, seine Gestaltung und Entwicklung als Ganzes zu klären sind, ehe für die einzelnen Elemente, zu denen das Wohnen gehört, Lösungen gefunden werden können. Mittel und Instrumente der Entwicklung müssen der Spezifik jeder Stadt (Tradition, Kulturwert, Lage, Zustand u. a.) angemessen sein und dürfen nicht durch Ressortstandpunkte eingeengt werden.

In weiteren Beiträgen der Gastgeber wurden Besonderheiten des Wohnens im Zentrum der Stadt, der Einfluß des historischen Erbes auf die Umgestaltung der Stadtzentren und eine Konzeption für die Umgestaltung des Stadtteiles Žižkov in Prag vorgetragen. Der Stadtteil Žižkov entstand zunächst als selbständige Siedlung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und schließt an die historische Innenstadt an. (6,5 km^2; 112 000 Ew). Nach eingehenden demographischen, soziologischen und bautechnischen Untersuchungen wurden Gebiete und Etappen festgelegt, in denen auf unterschiedliche Weise erreicht werden soll, ein städtisches Milieu zu erzeugen und dazu die Struktur der vorhandenen Wohnstraßen und Plätze und die charakteristischen Geschäftsstraßen für Fußgänger zu erhalten oder weiterzuführen. In der ersten Etappe wurden das Prager System der Fertigteilbauweise angewendet und 98 Prozent der jetzt bestehenden Wohnsubstanz beseitigt. (21,4 ha, 6440 EW Stand; 5300 EW Vorschlag). Schlußfolgerungen aus dieser Etappe ergeben sich für die Veränderung der Vorschriften, die für Neubauten gültig sind, für die quantitiativen und Flächenkennziffern der Folgeeinrichtungen (Reduzierung und Funktionsüberlagerung), die Einordnung der Pkw-Stellflächen und insbesondere für die Entwicklung neuer Typenunterlagen, die die notwendige Variabilität gewährleisten, und für die Anpassung der Bautechnologien, damit sie den lebendigen Stadtorganismus möglichst wenig beeinträchtigen.

Zu den Schlußfolgerungen für die künftigen Etappen werden auch Überprüfungen des zu hohen Anteils an Abbruch, des Baus vielgeschossiger Gebäude und der z. T. weitgehenden Einhaltung der alten Quartiere und Baufluchten gehören.

Der Delegierte der Sowjetunion behandelte das Thema des Symposiums am Beispiel der Umgestaltung der Stadtzentren von Moskau, Leningrad und Vilnius und machte deutlich, daß sich Zentren zumeist wesentlich voneinander unterscheiden, so daß einfache Vergleiche oder überall gültige Regelungen nicht möglich sind. Oft ist der historische Stadtkern, der im wesentlichen zu schützen und zu rekonstruieren ist, nicht identisch mit dem Funktionszentrum, das zur Erfüllung künftiger Anforderungen planmäßig weiter entwickelt werden muß. Dabei soll die Mischung zahlreicher Funktionen erhalten bleiben; bei der Bildung von Funktionsbereichen sollte auch das Wohnen einbezogen werden.

In Leningrad, wo an den innerstädtischen Straßen jedes Haus historisch bedeutsam ist, wird bei der Modernisierung mit 30 Prozent Verlust des Wohnungsfonds gerechnet. Um diesen Verlust gering zu halten, sollen die Höfe eine neue Bebauung erhalten. Dazu gibt es Vorschläge und Projekte, die Quartiere im Erdgeschoß durch Läden und Passagen durchgängig öffentlich zu nutzen und in einer darüberliegenden Hofzone den Anwohnern Freiflächen zur Verfügung zu stellen.

Für neue Hochbauten in den Zentren werden grundsätzlich individuelle Projekte erarbeitet, auch bei Verwendung vorgefertigter Elemente. Die bisherigen Normative für den Wohnungsbau in Zentren werden neu und für jede Region festgelegt.

Neue Normative für die Modernisierung sehen eine wesentlich längere Nutzungsdauer der Gebäude in den Zentren vor, um Verluste an wertvoller historischer Substanz zu verringern. Zur Erhöhung der Effektivität der Umgestaltung wurde gefordert, die Baukombinate für diese Aufgabe mit der geeigneten Technik auszustatten und bessere Voraussetzungen für ein flexibles Bauen zu schaffen.

Die Delegierten der VR Polen, der UVR, der SR Rumänien, der VR Bulgarien und ein Vertreter aus Finnland vermittelten in ihren Beiträgen weitere interessante Beispiele, wichtige Erfahrungen und Tendenzen, womit eine breite Skala von Auffassungen, aber auch eine Übereinstimmung der sozialistischen Länder in den Grundfragen der Entwicklung der Stadtzentren und der Einbeziehung des Wohnens sichtbar würde. Die anschließenden lebhaften Diskussionen ergänzten die Referate und trugen zur Klärung von Positionen bei. Das breite Spektrum der Fragen soll durch die Wiedergabe einiger Aussagen gekennzeichnet werden.

Aus der Analyse des Verhältnisses von Theorie und Modellen, wie sie weltweit für Stadtzentren existieren, zum real ablaufenden Prozeß der Umgestaltung leitete der polnische Vertreter ab, die verbreitete Praxis, städtebaulich-architektonische Endzustände zu projektieren, durch die Planung räumlicher Prozesse in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Prozessen abzulösen. Da die Entwicklung der Zentren als ein Prozeß abläuft, in dem die nächsten konkreten Schritte von wechselnden Bedingungen beeinflußt werden, solle nur der Rahmen für die Entwicklung konzipiert werden. Beispiele neuer, innerhalb weniger Jahre errichteter Zentren zeigen, daß sie zu einseitig einem architektonischen Gestaltungskonzept folgen und zu wenig Möglichkeiten für die sich entwickelnden gesellschaftlichen Prozesse bieten.

Mehrere Delegierte interessierte das Problem: Wer soll im Zentrum wohnen? Untersuchungen zeigen, wie z. B. in Budapest, daß der Anteil der älteren Bürger, Ledigen und Kleinfamilien weit über dem Stadtdurchschnitt liegt. Das Für und Wider einer demographischen und sozialen Differenzierung, Probleme der Segregation, die Auswirkungen auf die Wohnungsgestaltung, aber auch die Auswirkungen der Modernisierung und Umgestaltung (oftmals mit Verringerung der Einwohnerdichte) auf gewachsene soziale Bindungen in den Gebieten bedürfen der weiteren Klärung. Es wurde gefordert, die für den Städtebau wichtigen sozialen Prozesse in den sozialistischen Ländern komplex zu erforschen.

An Hand von Beispielen konnte gezeigt werden, daß der Wohnungsbau bzw. die umfassende Modernisierung der vorhandenen Wohnsubstanz in den Stadtzentren und Innenstädten eine echte Alternative zum Bau neuer Stadtrandsiedlungen darstellt, die insbesondere bei kleineren Städten mit etwa gleichbleibender Einwohnerzahl zu wählen ist.

Vergleiche zwischen gewachsenen, multifunktionalen Zentren und vorwiegend monofunktionalen Zentren, wie sie zumeist in neuen Städten kurzfristig aufgebaut wurden, machten deutlich, daß das Wohnen im Zentrum durch die Wechselbeziehung zu den bestimmenden öffentlichen Einrichtungen eine entscheidende Bedeutung für die Formung eines spezifischen Milieus und Fluidums hat und Möglichkeiten bietet, städtebauliche Räume vielfältiger zu gestalten.

Zu den wünschenswerten Anteilen der einzelnen Funktionen äußerten sich einige Delegierte, wobei darauf hingewiesen wurde, daß diese Frage zunächst der Abstimmung über die territoriale Bezugsbasis für das Zentrum bedarf. Als Erfahrungswerte wurden ein Geschoßflächenverhältnis der Wohnbauten zu Gesellschaftsbauten von 1 : 1 und ein Verhältnis von Arbeitsplätzen zu Einwohnern von 2 : 1 genannt.

Großen Raum nahm die Diskussion über die Bedeutung der Ökonomie bei Entwicklungsprogrammen und Entscheidungen zur Umgestaltung ein. Die bessere Nutzung der baulichen Fonds, ihre Erhaltung und Modernisierung sowie größte Sparsamkeit sollten als Grundsätze gelten. Untersuchungen sollten zum Problem der Bewertung des ökonomischen und gesellschaftlichen Aufwandes einschließlich des laufenden Aufwandes beim Umbau und der Nutzung der Zentren durchgeführt werden, um bessere Vergleichs- und Entscheidungsmöglichkeiten zu erhalten. Dabei sollten auch Lagegunst, Standortbedingung und andere Charakteristika zentraler Gebiete in die Bewertung einbezogen werden.

Interessante Hinweise gab der finnische Gast, der an die finnische Ausstellung in Weimar anknüpfte und über Entwicklungen informierte, die Plattenwerke rationell für die Produktion differenzierter, kleiner Elemente einzusetzen, die besonders in innerstädtischen Gebieten erfolgreich verwendet werden können. Es wurden auch Beispiele genannt, wie die Lösung von Umgestaltungsaufgaben vor allem in kleineren Städten durch die breite Einbeziehung der Bevölkerung und deren Eigenleistungen gefördert werden kann.

Die Beiträge aus der DDR stellten den Zusammenhang zwischen dem Wohnungsbauprogramm mit der Umgestaltung der Stadtzentren dar und rückten dabei besonders die praktischen Erfahrungen und Ergebnisse sowie die aktuellen Probleme, die auch durch die verschärften internationalen ökonomischen Bedingungen beeinflußt werden, in den Vordergrund. Mit Beispielen wurden die Kontinuität des Neubaus und der Modernisierung von Wohnungen in den Stadtzentren seit 30 Jahren einschließlich der Überwindung der Kriegsschäden und die besonderen Bedingungen und Aufgaben in den historisch wertvollen Zentren der Mittel- und Kleinstädte dargelegt. Alle Delegierten waren besonders interessiert an dem in zahlreichen Städten der DDR beschrittenen Weg, die Umgestaltung der Innenstädte mit dem Ausbau von Fußgängerbereichen zu verbinden und damit eine hohe gesellschaftliche Wirkung zu erzielen. Auch in den Beiträgen anderer Delegierter wurden dazu interessante realisierte und geplante Lösungen vorgestellt (VR Bulgarien, SR Rumänien).

Alle Teilnehmer werteten das Symposium mit seiner konstruktiv-kritischen Atmosphäre als sehr aktuell und produktiv. Daher fand der Vorschlag Zustimmung, diese Form von Veranstaltungen auch in den nächsten Jahren in der Slowakischen SR fortzuführen. Der Veranstalter schlug – vorbehaltlich weiterer Abstimmungen mit den sozialistischen Architektenverbänden – für das V. Symposium in drei Jahren vor, die Ergebnisse und Erfahrungen der vorangegangenen vier Veranstaltungen auszuwerten und als Thema: „Tätigkeiten und Aktivitäten im Wohngebiet" – (Arbeiten, Freizeit, Sport, Spiel, Versorgung usw.) an Hand konkreter städtebaulicher Lösungen der einzelnen Länder vergleichbar zu behandeln und entsprechend vorzubereiten.

DDR in Graphiken

Altersgliederung der Bevölkerung

Die altersmäßige Bevölkerungsstruktur der DDR ist auch heute noch geprägt durch die Folgen des Imperialismus. Menschenverluste und Geburtenausfälle während der beiden Weltkriege, Geburtenausfälle während der Weltwirtschaftskrise haben zu einer außergewöhnlichen Bevölkerungsstruktur der DDR geführt. Sie ist insgesamt durch eine unregelmäßige Besetzung der Altersgruppen, großen Frauenüberschuß in den älteren Jahrgängen und insgesamt durch eine starke Überalterung gekennzeichnet. Der Anteil der Altersrentner an der Wohnbevölkerung beträgt heute etwa 20 Prozent. Damit ist die DDR das Land mit dem höchsten Prozentsatz alter Menschen von allen Ländern der Erde. Der Geburtenrückgang ab Mitte der sechziger Jahre findet seinen Ausdruck in der sich verjüngenden Basis der Alterspyramide.

Als Resultat der sozialpolitischen Maßnahmen des IX. Parteitages erkennt man die Zunahme in den jüngsten Altersjahrgängen. Es ist auch zu erkennen, daß immer mehr Frauen in die höchst gebärfähigen Jahrgänge um das Altersjahr 25 aufrücken, so daß dadurch eine Zunahme der Geburten zu erwarten ist.

Das Ansteigen der Geburten von 232 000 im Jahre 1978 auf 235 000 im Jahre 1979 ist in erster Linie auf diesen Altersstruktureffekt zurückzuführen.

Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter

Die Entwicklung der Bevölkerung im Alter von 14 bis 65 (männlich) bzw. 60 (weiblich) Jahren zeigt, welche bedeutenden wirtschaftlichen Leistungen in der DDR vollbracht wurden, um das Nationaleinkommen seit 1949 mit wesentlich weniger Arbeitskräften auf mehr als das Siebenfache zu steigern. Durch den Übergang schwach besetzter Jahrgänge ins Rentenalter (insbesondere eine Folge der Geburtenausfälle nach dem ersten Weltkrieg) und den Übergang starker junger Jahrgänge ins arbeitsfähige Alter wird die Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter bis 1990 wieder um fast eine Million wachsen.

Da sich die Altersgruppe von 14 bis 20 Jahren in der Regel zu fast 100 Prozent in der Ausbildung befindet, kann aus diesen Angaben allerdings nicht unmittelbar auf die Veränderung des Arbeitskräftevolumens der DDR geschlossen werden; vielmehr ist mit einer mehrjährigen Verzögerung des Wirksamwerdens dieser jüngeren Jahrgänge der arbeitsfähigen Bevölkerung zu rechnen.

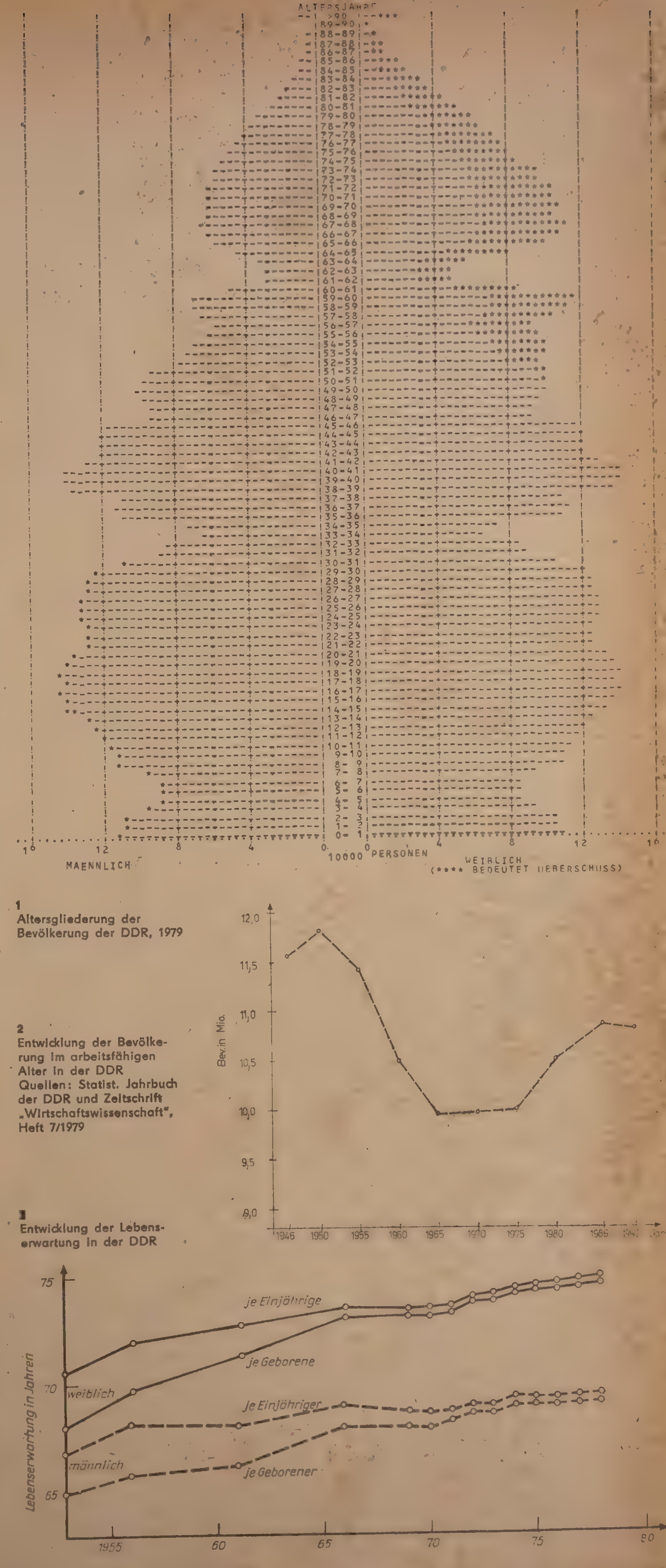
Lebenserwartung

Die Lebenserwartung ist die Anzahl der noch durchschnittlich zu erlebenden Jahre. Die Lebenserwartung ist in der DDR kontinuierlich gestiegen. Sie betrug 1978 etwa 75 Jahre für neugeborene Mädchen, für Knaben etwa 69 Jahre.

Besonders hervorzuheben ist das Sinken der Säuglingssterblichkeit, das heißt die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahr. Sie ist von 1950 bis 1978 um etwa 80 Prozent gesunken. In der Abbildung 3 ist das daran erkennbar, daß sich die Kurve der Lebenserwartung der Geborenen im Laufe der Jahre immer mehr der Kurve der Einjährigen annähert.

Hier werden die Fortschritte des sozialistischen Gesundheitswesens bei der prä- und postnatalen Betreuung besonders deutlich sichtbar. Die Säuglingssterblichkeit ist heute in der DDR eine der niedrigsten der Welt.

Dr. Dieter Stempell
Karl-Marx-Universität



1 Altersgliederung der Bevölkerung der DDR, 1979

2 Entwicklung der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter in der DDR
Quellen: Statist. Jahrbuch der DDR und Zeitschrift „Wirtschaftswissenschaft", Heft 7/1979

3 Entwicklung der Lebenserwartung in der DDR



INFORMATIONEN

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Ingenieur Kurt Fiedler, Leipzig
3. Juni 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Paul Ozwron, Schwerin,
4. Juni 1910, zum 70. Geburtstag

Architekt Ingenieur Paul Reissert, Plauen
5. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Alfred Rudolph, Berlin,
7. Juni 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Horst-Günter Piltz, Leipzig,
9. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl. Ing. Walther Böhnke, Schwerin,
10. Juni 1910, zum 70. Geburtstag

Gartenarchitekt Herbert Naumann, Rehbrücke,
10. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Johannes Lehmann, Kleinwelka,
11. Juni 1905, zum 75. Geburtstag

Architekt Fralmut Schmerling, Gera,
11. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Dr. Ing. Werner Dittcherlein, Dresden,
14. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Gerhard Hoffmann, Berlin,
14. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Siegfried Laubert, Dresden,
16. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Hermann Förster, Leipzig,
17. Juni 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Horst Linge, Dresden,
17. Juni 1915, zum 65. Geburtstag

Architekt Ingenieur Eberhard Quint, Bautzen,
17. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Egon Richter, Rostock,
17. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Eberhard Kühn, Cottbus,
18. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Helga Duchrow, Magdeburg,
19. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Ingenieur Wolfgang Sehm, Gornau,
22. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Diplomarchitekt Peter-Klaus Pfannschmidt, Halle,
23. Juni 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Rüdiger Brinkkötter, Altenburg,
26. Juni 1905, zum 75. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Veit Hallbauer, Dresden,
26. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Erika Zimmer, Magdeburg,
27. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Willi Banke, Dessau,
28. Juni 1910, zum 70. Geburtstag

Architekt Ingenieur Manfred Penz, Dresden,
29. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Gerhard Schulz, Suhl,
29. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Günther Worlitzsch, Berlin,
29. Juni 1920, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Dieter Jastram, Rostock,
30. Juni 1930, zum 50. Geburtstag

Ehrungen

Professor Justus Fritzsche 65 Jahre alt

Er ist einmal der „unbequeme Doktor" genannt worden. Warum? Man macht es seinen Mitmenschen nicht leicht und ebensowenig sich selbst, wenn man eingefahrene Gleise verläßt und gleichsam durch besiedelte Gegenden neue Verkehrstrassen legt – frei vom Bild: Denktrassen des Bauingenieurs und Architekten, und real: Leitungstrassen im Gebäude. So erweist sich das Ergebnis seines Lebenswerkes: Prof. Dr. sc. Fritzsche hat allen Schwierigkeiten zum Trotz eine Theorie entwickelt und die praktische Lösbarkeit aufgezeigt, wie ein Gebäude mit seiner Ausrüstung aus der funktionellen Einheit heraus auch als konstruktiv, geometrisch und technologisch koordinierter Komplex zu gestalten ist. Er ist persönlich und sachlich den sauberen und konsequenten Weg des aufbauenden Ringens um Klärung und Lösung erkannter Probleme geschritten, der wohl kühn im Fortschritt, aber in gesicherter Konkretheit und exakter Wissenschaftlichkeit gezielt zum fundierten Ergebnis führt.

Von der Pike auf hat er das Bauen als komplexes Problem erfaßt und begriffen – das war das stabile Fundament seines späteren pädagogischen und wissenschaftlichen Wirkens. Zunächst erweiterte und vertiefte er sein Profil und seine Verantwortungsposition als Projektant und Bauleiter. Offensichtlich brachte er aber durch seine weitgespannte technische und künstlerische Befähigung, durch die Erziehung im Elternhaus und durch eine gediegene humanistische Schulbildung die wesentlichen Voraussetzungen mit, sich auf den schweren Anfangsetappen seines Ausbildungs- und Berufsweges in der Vorkriegs- und Kriegszeit die ihn auszeichnende Universalität zu erwerben. Schon damals erkannte er die spezifische Problematik seines Lebenswerkes, nämlich die in langen Jahrzehnten ignorierte und noch weniger bewältigte Integration von „Bauwerk und Ausrüstung". So war es kaum ein Zufall, daß er als Bauingenieur im Oktober 1945 seinen ersten Lehrauftrag für das damalige Fach „Haustechnik" an der Ingenieurschule für Bauwesen Leipzig übernahm und damit in einen seiner Wesensart besonders entsprechenden Wirkungsbereich eintrat: die Ausbildung und Erziehung von



Studenten. Nur wenn man ermißt, was es bedeutet, aus sich selbst heraus etwas Neues zu formulieren, zu akzentuieren, zu koordinieren, zu praktizieren und schließlich zu abstrahieren, wundert man sich nicht, daß trotz unermüdlicher Mühe und trotz vieler Erfolge drei Jahrzehnte vergangen sind: 1977 fügte Prof. Fritzsche als zukunftsweisenden Schlußstein in die erste durchgehende Wölbung der Brücke zwischen Bauwerk und Ausrüstung seine Dissertation B „Technische Gebäudeausrüstung als Lehrgegenstand" ein. Der erste Lehrauftrag ist nun auf höherer Ebene und zugleich den Anforderungen gemäß erfüllt, welche die effektive industrielle Bauproduktion an den Bauingenieur stellt. Profilierter Lehrgegenstand ist nicht mehr die herkömmliche spezielle Behandlung der Heizung, Lüftung, Sanitärtechnik und elektrischen Anlagen, sondern deren gemeinsame interdisziplinäre Einbettung in den technologischen, konstruktiven und geometrischen Bezug zum Bauwerk und die entsprechende Entscheidungs- und Kooperationsfähigkeit des Bauingenieurs.

Der Weg dahin umfaßt viele Stationen und Zwischenstrecken: einmal zahlreiche Zeitschriftenveröffentlichungen, Vorträge, Lehrbriefe, die dreibändige Monographie, das anerkannte Lehrbuch und seit 1972 nunmehr in der 4. Auflage der Wissensspeicher „Technische Gebäudeausrüstung". Zum anderen: Fachschuldozent und stellvertretender Direktor für Wissenschaft und Technik, Lehrauftrag und Dozent an der Hochschule für Bauwesen und späteren Technischen Hochschule Leipzig, dabei Betreuung einer größeren Anzahl von Dissertationen, Diplomarbeiten und Ingenieurpraktika und persönliche Bearbeitung von Forschungsaufträgen, in letzter Zeit aktuelle Beiträge zur Rekonstruktion. Nicht übersehen werden darf die aktive gesellschaftliche Tätigkeit in der „URANIA", in der Kammer der Technik, in der Plenumssektion „Technische Gebäudeausrüstung" der Bauakademie der DDR und anderen Arbeitsgremien.

Mit hohem persönlichen Engagement hat Prof. Fritzsche sein Lebenswerk gestaltet. Es ist unnötig, seine Verdienste im einzelnen aufzuzeigen. Er hat eine sich öffnende Lücke in der Entwicklung der sozialistischen Bauindustrie der DDR erkannt und sie voll politischem Verantwortungsbewußtsein und mit persönlichen Initiativen geschlossen. Es liegt nun an uns, wiederum den Samen aus den Früchten seines Schaffens allseitig zum Wachsen und Reifen zu bringen. Damit wird das Anliegen des Jubilars am sinnvollsten gewürdigt und ihm am besten gedankt. Sein Nachfolger Doz. Dr.-Ing. Pfeifer und seine Mitarbeiter werden seine Arbeit weiterführen.

Wir alle wünschen Prof. Fritzsche, daß er auch weiterhin bei bester Gesundheit und Wohlergehen aktiv an der Weiterentwicklung seines Werkes teilnehmen möge.

G. Heinicke

Bücher

Friedrich W. Hinkel

Auszug aus Nubien

Akademie-Verlag, Berlin 1978, 104 Seiten, zahlreiche, zum Teil farbige Abbildungen, Ganzleinen/Schutzumschlag, Preis: 34,– Mark

Der Autor Friedrich W. Hinkel nahm auf Grund einer Einladung der sudanesischen Regierung und der UNESCO an maßgeblicher Stelle an einem einzigartigen archäologisch-architektonischen Abenteuer teil. Durch den Bau des neuen Hochdammes in Assuan, mit dem 1960 begonnen wurde, waren im sudanesischen Teil des Staugebietes – in Nubien – viele tausend Menschen und auch kulturhistorisch wertvolle Tempel, viele Felsinschriften und ein Felsengrab betroffen.

Dieses Buch schildert die Etappen der Rettung und Umsetzung der bedrohten Tempel und Altertümer, zeigt in einem eindrucksvollen Abbildungsteil Menschen, Landschaft und Gebautes und vermittelt dadurch zugleich auch einen Eindruck von den großen gesellschaftlichen und sozialökonomischen Veränderungen in diesem Teil Afrikas. In einem einleitenden Teil gibt der Autor einen auch für Nichtfachleute sehr lebendig geschriebenen historischen Abriß über die Kulturen, die sich auf dem Boden Nubiens entwickelten und weist insbesondere auf die kulturgeschichtlich und architektonisch so bedeutenden Wechselbeziehungen zwischen Ägypten und dem Sudan hin.

In den weiteren Kapiteln berichtet Friedrich W. Hinkel anschaulich und in einem ansprechenden Stil von seinen Arbeiten in Nubien, von der oft mühevollen Rettung wertvoller Baudenkmale, vom Leben mit den Menschen Nubiens und vom Erlebnis der Landschaft.

Dem Autor gelingt eine gute Synthese zwischen exaktem wissenschaftlichem Bericht und lesenswerter Reisebeschreibung. Dabei unterstützt der Abbildungsteil den Text in gelungener Weise. Der Akademie-Verlag hat – dem Anliegen des Buches gemäß – eine repräsentative Ausstattung (Einband, Schutzumschlag, Typographie) gewählt, die alles in allem dem Thema gerecht wird. Über den relativ engen Kreis interessierter Fachleute hinaus ist dem Verlag hier eine Veröffentlichung gelungen, die viele Leser ansprechen wird.

D. Hagen

Aus dem Buchangebot des VEB Verlag für Bauwesen empfehlen wir

Bochmann

Statik im Bauwesen

Band II: Festigkeitslehre
LSV 3793
11. unveränderte Auflage 1980, etwa 184 Seiten mit 165 Zeichnungen, L 7, Leinen, etwa 12,– M
Bestellnummer: 561 834 9

Bochmann

Statik im Bauwesen

Band III: Statisch unbestimmte ebene Systeme
LSV 3783
7. Auflage 1980, etwa 316 Seiten mit 291 Zeichnungen und 20 Tafeln, L 7, Leinen, etwa 14,80 M
Bestellnummer: 561 815 4

Bödeker

1 × 1 der Elektroarbeiten

LSV 9119
4., unveränderte Auflage 1980, etwa 80 Seiten mit 88 Zeichnungen, L 7, Pappband, etwa 5,– M,
Bestellnummer: 561 781 3

Kurzfassung		Содержание

DK 341.38 „1945"
Krenz, G.
Zum 35. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus
Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, S. 260–261, 3 Abb.
Vor 35 Jahren wurde unser Volk durch die sowjetische Armee vom Hitlerfaschismus befreit. Dies war der historische Ausgangspunkt für die Entwicklung des sozialistischen Weltsystems und den Aufbau des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden, der DDR. Heute ist die DDR fest und freundschaftlich mit der Sowjetunion verbunden. Immer intensiver entwickelt sich eine fruchtbare Zusammenarbeit, die der Zukunft und dem Frieden dient.

260

УДК 341.38 „1945"
Krenz, G.
К 35 годовщине освобождения от фашизма
Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 5, ст. 260—261, 3 илл.
35 лет тому назад наш народ был освобожден Советской Армией от фашизма. Это было историческим исходным пунктом для развития социалистической мировой системы и построения первого социалистического государства на немецкой земле — ГДР. В настоящее время ГДР тесно и дружески связана с Советским Союзом. Все интенсивнее развивается плодотворное сотрудничество, служащее будущему и миру.

DK 725.8
Stahn, G.
Pionierpalast „Ernst Thälmann" in Berlin
Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, S. 265–277,
24 Abb., 2 Grundrisse, 2 Schnitte, 2 Lagepläne
Der neue Pionierpalast gibt den Kindern alle Möglichkeiten für eine sinnvolle Freizeitgestaltung (Spielen, Singen, Tanzen, Basteln, Turnen, Schwimmen, Forschen, Experimentieren, Lernen) in über 60 unterschiedlichen Räumen für Zirkel- und Arbeitsgemeinschaften. Der Palast liegt inmitten des bereits vorhandenen Pionierparks. Die plastische Form des Gebäudekomplexes, die rustikale Holzfassade und die durch Großverglasungen erreichte optische Transparenz schaffen eine spannungsvolle Beziehung zwischen Gebäude und Parklandschaft. Durch einen qualifizierten Rohbau konnten wertvolle Ausbaukapazitäten eingespart werden.

265

УДК 725.8
Stahn, G.
Дворец пионеров им. Эрнста Тельмана в Берлине
Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 5, стр. 265—277,
24 илл., 2 плана, 2 разреза, 2 плана расположения
Новый Дворец пионеров представляет детям все возможности целесообразной организации досуга (игры, пение, хореография, гимнастика, плавание, естествоиспытания, экспериментирование, учение) в более чем 60 различных помещениях для занятий в кружках. Дворец расположен посередине уже существовавшего пионерского парка. Пластическая форма корпуса, оформленный под рустик деревянный фасад и оптическая прозрачность, достигаемая крупноразмерным остеклением, создают напряженную связь между зданием и парковым ландшафтом. Благодаря качественным общестроительным работам представилось возможным с экономить драгоценные мощности по отделочным работам.

DK 725.718
. . .
Wiederverwendungsprojekt für eine Schulspeiseeinrichtung (540 Plätze) in Rostock
Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, S. 278–281,
5 Abb., 3 Grundrisse, 2 Schnitte
Zur besseren Versorgung der Schüler mit Schulspeisung im Bezirk Rostock wurde ein Wiederverwendungsprojekt mit 180, 360 und 540 Plätzen erarbeitet, das auf der Addition von Saalbausteinen (18 m × 18 m) für je 180 Plätze basiert. Alle Saalbausteine sind mit separaten Speiseausgabe- und Geschirrrückgabestrecken ausgerüstet und gestatten auch in den Nachmittags- und Abendstunden eine unabhängige Nutzung der einzelnen Saalbereiche. Vorgestellt wird die bereits ausgeführte Variante mit 540 Plätzen.

278

УДК 725.718
. . .
Повторно применяемый проект столовой для школьников в г. Ростоке
Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 5, стр. 278—281,
5 илл., 3 плана, 2 разреза
Для лучшего обеспечения школьников общественным питанием в округе Росток разработан повторно применяемый проект столовой на 180, 360 и 540 мест, основывающийся на комбинировании зальных блоков (18 м × 18 м) на 180 мест. Все зальные блоки оснащены линиями сепаратной раздачи блюд и возврата посуды и кроме того позволяют независимое пользование отдельными участками залов в послеобеденное и вечернее время. Представлен выполненный уже вариант на 540 мест.

DK 725.512
. . .
Wohngebiets-Poliklinik Großer Dreesch I
Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, S. 282–285,
10 Abb., 3 Grundrisse, 1 Schnitt
Die Poliklinik Großer Dreesch I entstand als Wiederanwendung eines auf der Grundlage des bezirklichen Elementesortiments entwickelten Gesundheitszentrums mit einem Einzugsbereich für rund 20 000 Einwohner. Mit ihren Spezialdisziplinen sowie durch die enge Verflechtung mit der Haupteinrichtung entspricht sie den Anforderungen an die ambulante medizinische Betreuung der Bevölkerung.

282

УДК 725.512
. . .
Районная поликлиника в Гросер Дреш I
Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 5, стр. 282—285,
10 илл., 3 плана, 1 разрез
Поликлиника Гросер Дреш I построена по проекту повторного применения, разработанному на основе окружного ассортимента строительных элементов центра медицинского обслуживания на 20 000 жителей. Благодаря концентрации специального медицинского обслуживания, а также тесной взаимосвязи с центральной поликлиникой, поликлиника отвечает требованиям амбулантного медиценского обслуживания населения.

DK 725.512
. . .
Wiederverwendungsprojekt Ambulatorium Cottbus
Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, S. 286–289,
12 Abb., 3 Grundrisse, 1 Schnitt
Das betriebliche Angebotsprojekt des VEB Wohnungsbaukombinates Cottbus „Ambulatorium für 12 oder 14 ärztliche Arbeitsplätze" dient der ambulanten medizinischen Grundversorgung der Bevölkerung in Komplexstandorten des Wohnungsbaus bis zu einer Größe von 3000 Wohnungen. Das Projekt findet an zunächst sieben weiteren Standorten des Bezirkes Cottbus Anwendung. Die medizinische Versorgung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der für das betreffende Territorium zuständigen Leitpoliklinik.

286

УДК 725.512
. . .
Повторно применяемый проект амбулатории в г. Котбусе
Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 5, стр. 286—289,
12 илл., 3 плана, 1 разрез
Принадлежащий домостроительному комбинату г. Котбуса типовой проект «Амбулатория на 12 или 14 врачей» служит основному амбулантному медицинскому обслуживанию населения в местах комплексного жилищного строительства объемом до 3000 квартир. Проект применяется в семи других местах округа Котбуса. Медицинское обслуживание осуществляется в тесном сотрудничестве с компетентной для данной территории центральной поликлиникой.

DK 711.58:712.25 729.1
Baeseler, H.; Ryseck, M.; Neubert, U.; Kress, S.
Gestaltung von Freiräumen in Wohnbereichen
Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, S. 290–304,
60 Abb.
Ausgehend von der „Studie Wohnbereich", die von einem Kollektiv des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR erarbeitet wurde (vgl. auch „Architektur der DDR" 4/80) werden in diesem Beitrag von den Autoren vier Problemkreise näher behandelt, die für die städtebauliche Planung und Gestaltung der Freiräume im Wohnbereich von besonderer Bedeutung sind. An Hand zahlreicher Beispiele aus vielen Bezirken der DDR untersuchen die Autoren solche Aspekte wie: allgemeine Probleme der funktionellen und ästhetischen Qualität der Freiräume, Gestaltung der Hauseingangsbereiche und Durchgänge, öffentliche und individuelle Erholungsbereiche sowie Probleme bei der Anordnung und Gestaltung von Wirtschaftsbereichen. Ausgangspunkt und Zielstellung dieser Analyse sind das Bemühen um neue weiterentwickelte Planungsgrundlagen, die dazu beitragen, die für den Landschafts- und Grünanlagenbau in Neubauwohngebieten erforderlichen Mittel so effektiv als möglich einzusetzen, Bedingungen für die aktive Mitwirkung der Bevölkerung bei der Anlage und Pflege der Freiräume zu schaffen und die Qualität der Freiraumgestaltung zu verbessern.

290

УДК 711.58:712.25 729.1
Baeseler, H.; Ryseck, M.; Neubert, U.; Kress, S.
Оформление свободных пространств в жилых районах
Architektur der DDR, Берлин 29 (1980) 5, стр. 290—304, 60 илл.
Исходя из «Эскиза жилого района», разработанного коллективом Института градостроительства и архитектуры Академии строительства ГДР (см. «Architektur der DDR,» 4/80) авторы данной статьи более подробно освещают четыре комплекса проблем, имеющих особенное значение для градостроительного планирования и оформления свободных пространств в жилом районе. На основе многочисленных примеров из всех округов ГДР авторы рассматривают такие аспекты как: общие проблемы функционального и эстетического качеств свободных простанств, оформление зон входа в дома и прохода, общественные и индивидуальные районы отдыха, а также проблемы при размещении и оформлении подсобных зон. Исходным пунктом и целью этого анализа является стремление к новым усовершенствованным основам планирования, способствующим возможно большему эффективному использованию средств, необходимых для оформления ландшафта и зеленых насаждений в новых жилых районах, созданию условий для активного участия населения в устройстве свободных пространств и ухода за ними, а также улучшению качества оформления свободных проставнств.

Summary

DK 341.38 „1945“

Kranz, G.,

35th Anniversary of Liberation from Fascism

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 5, pp. 260–261,
3 illustrations

The people of this country has been liberated from Hitlerite fascism by the Soviet Army, 35 years ago. Historically, that victory turned to be the point of departure for the development of the world socialist system and the birth of the first socialist state on German soil, the GDR. Today, the GDR is linked in close friendship with the Soviet Union. Fruitful co-operation to the benefit of a peaceful future is growing in intensity.

DK 725.8

Stahn, G.,

„Ernst Thälmann“ Pioneers Palace in Berlin

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 5, pp. 265–277,
24 illustrations, 2 floor plans, 2 sections, 2 layouts

The young users of this new Pioneers Palace have plenty of opportunities for meaningful pastime in more than 60 hobby rooms. All sorts of games, singing, dancing, modelling, gymnastics, science, experimentation, and after-school learning are some of the activities for which facilities have been provided. The Palace was built right in the heart of the Pioneers Park which has been in existence for some time. A plastic shape, rustic timber-clad front face, and optical transparency, obtained by inserting floor-size windows, are some elements by which a relationship of tension has been created between building and surrounding park landscape. Finishing activities could be minimised by design of a very peculiar carcass structure.

DK 725.718

. . .

Re-Use Project for School Meals Canteen in Rostock

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 5, pp. 278–281,
5 illustrations, 3 floor plans, 2 sections

In an effort to improve school meals supplies to the pupils of several schools in the region of Rostock, a re-use project was designed for alternative capacities of 180, 360, and 540 users. The project is based on the addition of hall-size modules (18 m × 18 m), each for 180 seats. All modules are furnished with separate passages for the distribution of meals and return of used dishes and enable independent use of each of the hall sections also for afternoon and evening activities. The 540-seat variant is described in greater detail.

DK 725.512

. . .

Outpatient Department in Grosser Dreesch I Housing Area

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 5, pp. 282–285,
10 illustrations, 3 floor plans, 1 section

The Grosser Dreesch I outpatient department is a re-use project which has resulted from what had originally been a public health centre for an area of roughly 20,000 people. Locally available components were used throughout the job. The outpatient department has a number of specialised sections and is run close co-ordination with a larger medical centre. All medical requirements, which can be met on an outpatient basis, are adequately satisfied for the entire population of the area.

DK 725.512

. . .

Cottbus Ambulatorium – Re-Use Project

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 5, pp. 286–289,
12 illustrations, 3 floor plans, 1 section

This project is on the catalogue list of VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus under the heading of "Ambulatorium with twelve or fourteen medical doctors". It can be used for medical attention, on an outpatient basis, to the general public in housing areas up to 3,000 dwellings. It is used, at present, on seven sites throughout the region of Cottbus. It is a type of ambulatorium which is run in close coordination with a centralised outpatient department for the entire region.

DK 711.58 : 712.25　729.1

Baeseler, H.; Ryseck, M.; Neubert, U.; Kress, S.

Design of Open Spaces in Housing Areas

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) No. 5, pp. 290–304, 60 illustrations

Closer treatment has been given by the authors to four problems which are of particular relevance to city design, planning, and arrangement of open spaces in housing areas. Reference was made to a "Housing Environment" study which had been undertaken by a team of authors at the Institute of City Design and Architecture in the GDR Academy of Building (cf. Architektur der DDR, 4/80). General aspects relating to functional and aesthetic quality of open spaces, design of house entrances and passages, zones for collective and individual recreation, as well as arrangement and design of service areas were the major complexes primarily studied by the authors, with reference being made to many examples in several regions of the GDR. The analysis was undertaken for the purpose of preparing improved planning documentation and blueprints, so to say, fofr more adequate landscaping and open spaces design in new housing areas. This is hoped to help optimising the deployment of available budgets and material as well as to create better conditions for active involvement of the general public in the conservation of open spaces, and to enhance the general standards of open spaces design.

Résumé

260

DK 341.38　„1945“

Krenz, G.

35e anniversaire de la libération du facisme

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, pages 260–261, 3 illustrations

35 années se sont écoulées dès que l'armée soviétique a délibéré notre peuple du fascisme hitlérien. Ce fut là le point de départ historique pour l'évolution du système mondial socialiste et pour l'édification de la R.D.A., premier Etat socialiste sur le sol allemand. Aujord'hui, la R.D.A. se voit unie à l'Union soviétique par des liens d'amitié étroits et par une coopération fructueuse qui sert la paix.

265

DK 725.8

Stahn, G.

Palais des pionniers « Ernst Thälmann » à Berlin

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, pages 265–277,
24 illustrations, 2 sections horizontales, 2 coupes, 2 plans d'ensemble

Le Palais des pionniers nouvellement construit offre aux enfants de multiples possibilités pour une utilisation intelligente des loisirs (jouer, chanter, danser, bricoler, faire de la gymnastique, nager, rechercher, expérimenter, apprendre) dans plus de 60 locaux différemment aménagés et destinés aux cercles et groupes de travail les plus variés. Le palais se trouve implanté dans le parc des pionniers existant depuis des années déjà. La forme particulière du complexe de bâtiments, le revêtement en bois de la façade et la transparence optique obtenue par un vitrage spacieux contribuent beaucoup à l'aspect harmonieux de l'ensemble.

278

DK 725.718

. . .

Projet de réutilisation pour une cuisine scolaire (540 places) à Rostock

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, pages 278–281,
5 illustrations, 3 sections horizontales, 2 coupes

Dans le but d'un meilleur approvisionnement en repas des élèves au district de Rostock, on vient d'élaborer un projet de réutilisation comprenant 180, 360 et 540 places qui est basé sur l'addition de modules d'espace (18 m × 18 m) à 180 places chacun. Ces modules sont dotés tous de lignes séparées de distribution des plats et de dépose de la vaisselle et permettent une utilisation indépendante des différents espaces également dans l'après-midi et le soir. Est présentée la variante à 540 places entre-temps réalisée.

282

DK 725.512

. . .

Dispensaire pour la zone résidentielle Grosser Dreesch I

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, pages 282-285,
10 illustrations, 3 sections horizontales, 1 coupe

Le dispensaire Grosser Dreesch I a été réalisé comme projet de réutilisation élaboré sur la base d'un centre de la santé publique destiné à quelque 20 000 habitants. Avec ses disciplines spéciales et grâce à la collaboration étroite avec le centre médical principal, ce dispensaire correspond pleinement aux exigences posées au traitement médical ambulatoire de la population.

286

DK 725.512

. . .

Projet de réutilisation « dispensaire » à Cottbus

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, pages 286–289,
12 illustrations, 3 sections horizontales, 1 coupe

Le projet « Dispensaire pour 12 ou 14 postes de travail médicaux » offert par la VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus sert au service médical ambulatoire de base de la population pour des complexes comprenant jusqu'à 3000 logements. Le projet sera utilisé d'abord dans sept emplacements du district de Cottbus. Le service médical s'effectue en coopération étroite avec le dispensaire principal compétent pour le territoire concerné.

290

DK 711.58 : 712.25　729.1

Baeseler, H.; Ryseck, M.; Neubert, U.; Kress, S.

La planification urbanistique des espaces libres dans des zones résidentielles

Architektur der DDR, Berlin 29 (1980) 5, pages 290–304, 60 illustrations

Partant de l'étude « Zone résidentielle » élaborée par un collectif de l'Institut de l'Urbanisme et de l'Architecture auprès de l'Académie du Bâtiment de la R.D.A. (voir aussi « Architektur der DDR » 4/40), les auteurs de l'article présent abordent de près quatre complexes de problèmes revêtissant une importance particulière à la planification urbanistique et à l'aménagement des espaces libres dans des zones résidentielles. Moyennant de nombreux exemples recueillis dans plusieurs districts de la R.D.A., les auteurs analysent des aspects, tels que: problèmes généraux de la qualité fonctionnelle et esthétique des espaces libres, aménagement des zones d'accès et de passage, zones de repos publiques et individuelles, problèmes de la disposition et de l'aménagement de zones de service.
Cette analyse a pour objectif d'élaborer des bases de planification plus efficaces permettant d'utiliser d'une manière optimale les moyens nécessaires pour l'aménagement des paysages et des espaces verts dans des zones à logements neufs, de créer les conditions pour la participation active de la population à la disposition et à l'entretien des espaces libres ainsi que d'en améliorer la qualité.

Hubverfahren
im Hochbau
Oskar Büttner

Oskar Büttner

Hubverfahren im Hochbau

1. Auflage, 224 Seiten
mit 383 Abbildungen
und 11 Tafeln, Leinen,
49,50 M, Ausland 68,– M
Bestellnummer: 561 411 0

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an den örtlichen Buchhandel

Im vorliegenden Werk zeigt der Verfasser die vielfältigen Anwendungsgebiete der unterschiedlichen Hubmontage-Verfahren im Wohnungs-, Gesellschafts- und Industriebau erstmalig im gegenseitigen Zusammenhang unter

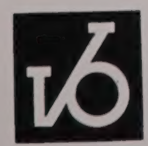
- konstruktiven
- montagetechnologischen und
- architektonischen

Gesichtspunkten auf. So erörtert er die international bewährten Hubverfahren auf der Grundlage von Zug- oder Pressenmechanismen beispielsweise für den Hub von

- Turmköpfen für Fernsehtürme oder Wasserbehältern
- Binderkonstruktionen
- Flächentragwerken
- Raumzellen
- Deckenkonstruktionen und
- Hallenüberdachungen

und analysiert sie unter der Zielfunktion des industriellen Bauens.

Der besondere Wert des Werkes liegt darin, daß es Entwurfsbearbeitern, Bauausführenden und nicht zuletzt Studenten der Fachrichtungen Architektur und Bauingenieurwesen einen umfassenden Überblick über die Möglichkeit moderner Hubverfahren vermittelt.



VEB Verlag für Bauwesen · DDR — 1080 Berlin · Französische Str. 13/14